

Jenische Sinti Roma

Zu wenig bekannte Minderheiten
in der Schweiz
Ein rassismuskritisches Lehrmittel



S E T
Stiftung Erziehung zur Toleranz
Fondation pour l'éducation à la tolérance
Fondazione Educazione alla tolleranza
Foundation Education for Tolerance



PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

«Zuhören, was Jenische, Sinti und Roma zu sagen haben»

In diesem Lehrmittel kommen Menschen zu Wort, denen das Wort lange verweigert wurde: Jenische, Sinti und Roma. Menschen, die von ihrer Kultur und ihrem Alltag erzählen. Sie schildern eindrücklich, wie sie die Schweiz erleben als Vertreterinnen und Vertreter von Minderheiten, die um ihre Rechte kämpfen.

Der Schweiz geht es dann gut, wenn wir miteinander statt übereinander reden. Nur dann funktioniert unsere politische Kultur, nur dann finden wir zusammen Lösungen, mit denen alle gut leben können. Das Motto dieses Lehrmittels lautet denn auch treffend: «Nichts über uns ohne uns.»

Diese politische und gesellschaftliche Mitbestimmung bereichert die Schweiz. 2016 hat sich der Bund folgendes Ziel gesetzt: Jenische, Sinti und Roma werden mit ihren Besonderheiten als Teil der schweizerischen Gesellschaft verstanden und sind vor Diskriminierung geschützt. Das Wissen in der Gesellschaft über Kultur und Geschichte dieser Gruppen soll gefördert werden, um ihre Wahrnehmung zu verbessern.

Hier leistet dieses Lehrmittel einen wertvollen Beitrag. Die biographischen Texte bieten eine bewegende und bereichernde Lektüre. Und nicht zuletzt ist es spannend, das eigene Land aus einer etwas ungewohnten Perspektive zu erleben.

Hören wir also zu, was uns Jenische, Sinti und Roma zu sagen haben.

Alain Berset
Bundespräsident 2023

Übersicht

Vorbemerkungen	Inhaltlich und didaktisch	
1	NMG 7 NMG 10 NMG 11	Hintergrund Jenische / Sinti:zze / Rom:nja inkl. Sprachen und Holocaust/Rassismus/«Zi-Wort»
2	NMG 6–11	Vergleichstabelle Querschnittsthemen
3 Eva Moser	NMG 9 NMG 1 NMG 10	Porträt Eva Moser Jenische Kindheit früher/«Kinder der Landstrasse»/ Kinderrechte
4 Amela	NMG 11 NMG 1 NMG 10	Porträt Amela (Nicht-)Zugehörigkeit und Scham aufgrund von Rassismuserfahrungen
5 Jakob	NMG 8 NMG 7 NMG 10	Porträt Jakob Halteplätze für «reisende» Familien
6 Calvin	NMG 7 NMG 1 NMG 11	Porträt Calvin Schulkinder auf der Reise
7 Seraphina	NMG 10 NMG 7 NMG 11	Porträt Seraphina Freundschaft und Coming-out
8 Tosca Kappeler	NMG 6 NMG 10 NMG 7	Porträt Tosca Kappeler «Reisende» Lebensweise und Arbeit/Verfolgung

Übersicht

9 Hasan und Hysen Mustafa	NMG 1	Porträt Hasan und Hysen Mustafa Identität
	NMG 6	
	NMG 10	

10 Hans Nobel	NMG 6	Porträt Hans Nobel Hausieren/Berufe
	NMG 11	
	NMG 1	

11 Marco	NMG 1	Porträt Marco Coming-out
	NMG 7	

12 Sach- informationen	12.1	Drei selbstbewusste Bevölkerungsgruppen Gegen Rassismus eintreten Verfolgungen im ganzen 20. Jahrhundert
	12.2	
	12.3	



Lehrmittel: Jenische, Sinti und Roma Vorbemerkungen

Im Titel des Lehrmittels sowie in den Erzähltexten der Porträtierten kommen die umgangssprachlich für den Plural aktuell noch geläufigen Bezeichnungen «Sinti» und «Roma» vor. So sind die Erzähltexte und der Lehrmittel-Titel möglichst nah am Wortlaut der Erzählenden verschriftlicht. Im didaktischen Material wird die geschlechtergerechte Schreibweise «Rom:nja» und «Sinti:zze» verwendet. Sie schliesst alle Geschlechter ein und ist mit der inklusiven Schreibweise, wie zum Beispiel beim Wort «Schüler:innen», vergleichbar. Ebenso war es uns wichtig, die Erzähltexte möglichst nahe am mündlichen Ausdruck abzudrucken. Dort, wo die Porträtierten durch ihre Erzählungen durch Begriffe und Ausdrücke selbst rassistische Gewalt reproduzierten, wurde diese auch in den vorliegenden Erzähltexten reproduziert. Sie wurde jedoch durch grafische Mittel deutlich und sichtbar gemacht.

Ausgangspunkt und Zielsetzung dieses Lehrmittels

Bedarf nach einem Lehrmittel gemäss der Schweizerischen Eidgenossenschaft

Ein solches Lehrmittel ist seit Langem ein Wunsch der Minderheiten selber wie auch des Bundes und von weiteren Kreisen in Politik, Pädagogik und Öffentlichkeit. Der Bundesrat schreibt schon 2017 im «Vierten Bericht der Schweiz zur Umsetzung des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten»: «Nicht nur Vertreterinnen und Vertreter der Jenischen, sondern auch die der Sinti, Manouches und Roma wünschen, dass ihre Geschichte und Kultur in die Lehrpläne und Lehrmittel integriert wird. Eine der Massnahmen des Bundes, die im künftigen Aktionsplan vorgesehen sind, betrifft daher die Unterstützung von Projekten zur Konzeption von Unterrichtseinheiten über die Geschichte und Kultur dieser drei Gemeinschaften.» Das vorliegende Lehrmittel wird daher vom Bund — durch das Bundesamt für Kultur — politisch und finanziell unterstützt.

Forderungen der Minderheiten

Die in der Schweiz lebenden Angehörigen der Minderheiten der Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja verlangen seit Langem, dass sie in den Schulzimmern und in den Schulbüchern vorkommen sollen. Das Projekt «Lehrmittel Jenische — Sinti — Roma in der Schweiz» leistet einen Beitrag zur Verwirklichung dieses Aniegens. Die sogenannten Fahrenden sind seit 1997 in der Schweiz als nationale Minderheit anerkannt. 2016 hat der Bundesrat präzisiert, dass er mit der Bezeichnung die schweizerischen Jenischen und Sinti:zze meint, sie als nationale Minderheit ausdrücklich anerkennt und sie fortan so benennen will. Die Angehörigen der Rom:nja verlangen ebenfalls, als Minderheit in diesem Land anerkannt zu werden. Dieser Prozess ist noch im Gang. Das Lehrmittel behandelt ungeachtet dessen gleichwertig alle drei Bevölkerungsgruppen der Jenischen, Rom:nja und Sinti:zze (Manouches).



Desiderat des Europarates

Der Europarat schreibt in einer Mitteilung vom 1. Juli 2020: «Das Ministerkomitee des Europarates hat eine Empfehlung verabschiedet, in der erstmalig die 47 Mitgliedsstaaten der Organisation aufgefordert werden, die Geschichte der Roma und Fahrenden in schulische Lehrpläne und Lehrbehelfe aufzunehmen.

Gedacht als wirksames Mittel zur Bekämpfung von Hass, Diskriminierung, Vorurteilen, Radikalisierung, Holocaust-Verleugnung und Revisionismus könnte diese Empfehlung zur Berücksichtigung der Geschichte der Roma und Fahrenden in den Lehrplänen das Verständnis dafür stärken, dass diese Gemeinschaften einen integralen Bestandteil sowohl unserer nationalen als auch unserer europäischen Gesellschaften bilden.»¹

Politische und konfessionelle Neutralität

Das Lehrmittel ist politisch und konfessionell neutral, es nimmt aber aktiv Stellung gegen Rassismus in jeder Form. In der Darstellung von Diskriminierungen in der Vergangenheit und in der Gegenwart stützt es sich auf den aktuellen Forschungsstand.

Das Gewicht liegt auf den Lebenserfahrungen von Angehörigen der drei Minderheiten. Fokussiert wird die gelebte Gegenwart, zu der allerdings auch die Gewalterfahrung der Vergangenheit gehört. Somit gelangt auch die historische Dimension des Umgangs mit den Minderheiten auf dem Gebiet der heutigen Schweiz zur Darstellung. Da Menschen Beziehungen zu anderen europäischen Regionen haben, werden auch gesamteuropäische Diskriminierungen angesprochen. Das Lehrmittel ermöglicht es den Schüler:innen, über menschliche Grunderfahrungen nachzudenken, sich ihrer eigenen Wertvorstellungen und Normen zu Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität, Menschenwürde bewusst zu werden sowie diese zu reflektieren.

Ein zentrales Ziel des Lehrmittels ist die Rassismusprävention. Am Beispiel von Sinti:zze, Rom:nja und Jenischen gilt es, Verständnis für Minderheiten zu schaffen, Respekt für ihre Angehörigen einzufordern, Vorurteile abzubauen und dem Rassismus entgegenzuwirken. Die Schüler:innen lernen, Beleidigungen und Diskriminierungen aufgrund ethnischer Zugehörigkeit, kultureller Zuordnungen oder der äusseren Erscheinung zu erkennen. Sie werden sensibilisiert und dazu ermutigt, Stellung zu beziehen und verbale Gewalt und gesellschaftliche Ausgrenzung abzuwehren.

Einbezug von Vertreter:innen der Minderheiten

Wichtiges Prinzip und neuartig in der Lehrmittellandschaft der Schweiz ist, dass Vertreter:innen der angesprochenen Minderheiten und Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die mit ihnen in engem Kontakt stehen, ein solches Lehrmittel selber aktiv gestalten. Sie wurden nicht nur organisatorisch einbezogen; ihre Sichtweise fand bestimmend Eingang in das Lehrmittel. Dies entspricht den heutigen ethischen Standards betreffend wissenschaftlicher oder pädagogischer Arbeit zu indigenen Völkern bzw. ethnischen Minderheiten. Das vorliegende Lehrmittel basiert auf diesem Grundsatz. Das Lehrmittel wurde von einer Arbeitsgruppe entwickelt, in der Vertreterinnen und Vertreter der Minderheiten wie auch der Mehrheitsgesellschaft mitarbeiteten. Die Arbeitsgruppe bestand aus kompetenten Einzelpersonen, die in ihrem Namen und mit ihrem Expertenwissen mitwirkten.

¹ <https://www.coe.int/de/web/portal/-/schools-should-include-roma-and-traveller-history-in-teaching-curricula>



Lehrmittel: Jenische, Sinti und Roma Didaktische Einführung

Kriterien zur Beurteilung von Lehrmitteln über Rom:nja, Sinti:zze und Jenische aus Sicht der betroffenen Minderheiten finden sich etwa unter:

- RomaniPhen: «Kriterienraster zur Reflexion und Bewertung von Gadjé-Rassismus in didaktischem Material — Kurzversion».
www.romnja-power.de/kriterienraster (abgerufen am 27. April 2020)
- Radgenossenschaft der Landstrasse: «Fairness-Richtlinien für Forschende und Kulturschaffende».
www.radgenossenschaft.ch/2018/01/fairness-richtlinien-fur-forschende-und-kulturschaffende (abgerufen am 27. April 2020)

Anknüpfungspunkte im Schulunterricht

Das Lehrmittel richtet sich an Lehrkräfte, die interessiert sind, sich auf das Thema Jenische, Sinti:zze, Rom:nja in der Schweiz einzulassen. Dies ist besonders dort von Nutzen, wo Kinder etwa in ihrer Gemeinde einem Wohnwagenplatz begegnen oder mit Angehörigen von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja in Kontakt stehen und Fragen dazu stellen. Aber auch dort, wo festgestellt wird, dass Schüler:innen wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe gemobbt oder ausgegrenzt werden. Das Lehrmittel kann jedoch auch von interessierten Lehrpersonen eingesetzt werden, die sich mit ihren Schüler:innen ohne äusseren Anlass mit der Thematik «Jenische, Sinti, Roma in der Schweiz» im Rahmen des gesellschaftlichen Lernens im Fach «Natur, Mensch, Gesellschaft / NMG» auseinandersetzen wollen. Lebens- und Erfahrungswelt der Schüler:innen bilden einen zentralen Bezugspunkt bei der Bearbeitung der Thematik. Das Lehrmittel erlaubt es, auf allfällige aktuelle Ereignisse und Situationen zu reagieren. Mit der Frage nach dem Umgang mit Minderheiten in der Schweiz widmet es sich einer gesellschaftlich relevanten Fragestellung.

Lebensgeschichten als Ausgangspunkt

Um die Lebensnähe zu gewährleisten, dem Lehrstoff eine klare Form zu geben und um Klischeevorstellungen und deren Festigung von vornherein zu vermeiden, wird von Lebensgeschichten ausgegangen. Es stehen konkrete, in der Schweiz lebende Menschen im Zentrum. Mit dem biografischen Ansatz wird ein induktiver Zugang zu den schweizerischen Minderheiten der Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja gewählt. Deren Selbstbeschreibungen und Erzählungen bilden also den Ausgangspunkt. Dadurch entstehen Denkanstösse, die von den Schülerinnen und Schülern bildungswirksam aufgegriffen und verarbeitet werden können. Ausgewählt wurden Personen aus den drei diversen ethnischen Gemeinschaften, Personen unterschiedlichen Alters, unterschiedlichen Geschlechts und mit verschiedenen biografischen Verläufen. Geachtet wurde auch auf regionale Vielfalt. Um möglichst nahe beim Interesse der Schüler:innen zu sein, behandelt ein wesentlicher Teil der jeweiligen Erzählung die Jugendzeit der interviewten Personen.

Christian Mathis,
Professor für Fachdidaktik, Geschichte und NMG, PH Zürich

Willi Wottreng im Namen der Gesamtheit
der Arbeitsgruppe, Projektleiter



Lehrmittel: Jenische, Sinti und Roma Didaktische Einführung

Kompetenzziele

Einordnung in Bezug auf den Deutschschweizer Lehrplan (Lehrplan 21)
Der Lehrplan 21 bietet verschiedene Möglichkeiten, um Minderheitenthemen im Unterricht zu berücksichtigen. Er formuliert in erster Linie Kompetenzziele und nennt nur vereinzelt Themen. Das Ziel ist die Gestaltung kompetenzorientierten Unterrichts.

Das vorliegende Lehrmittel über Jenische, Sinti:zze und Rom:nja lässt sich insbesondere dem Bildungsbereich Natur, Mensch, Gesellschaft (1. / 2. Zyklus) zuordnen.² Die konkreten Kompetenzziele für den Unterricht mit dem Lehrmittel finden sich bei den jeweiligen Einheiten. Hier sind sie als Überblick aufgeführt:

NMG 1

Identität, Körper, Gesundheit — sich kennen und Sorge tragen

1. Die Schülerinnen und Schüler können sich und andere wahrnehmen und beschreiben.
-

NMG 6

Arbeit, Produktion und Konsum — Situationen erschliessen

1. Die Schülerinnen und Schüler können unterschiedliche Arbeitsformen und Arbeitsplätze erkunden.
 2. Die Schülerinnen und Schüler können Berufswelten erkunden und Berufe nach ausgewählten Kriterien beschreiben.
-

NMG 7

Lebensweisen und Lebensräume von Menschen erschliessen und vergleichen

1. Die Schülerinnen und Schüler können unterschiedliche Lebensweisen beschreiben und erkennen, was Menschen ihre Herkunft und Zugehörigkeiten bedeuten.
-

NMG 8

Menschen nutzen Räume — sich orientieren und mitgestalten

1. Die Schülerinnen und Schüler können räumliche Merkmale, Strukturen und Situationen der natürlichen und gebauten Umwelt wahrnehmen, beschreiben und einordnen.
2. Die Schülerinnen und Schüler können die unterschiedliche Nutzung von Räumen durch Menschen erschliessen, vergleichen und einschätzen und über Beziehungen von Menschen zu Räumen nachdenken.
3. Die Schülerinnen und Schüler können Veränderungen in Räumen erkennen, über Folgen von Veränderungen und die künftige Gestaltung und Entwicklung nachdenken.

² <https://v-fe.lehrplan.ch/index.php?code=b|6|1>



Kompetenzziele

NMG 9

Zeit, Dauer und Wandel verstehen – Geschichte und Geschichten unterscheiden

2. Die Schülerinnen und Schüler können Dauer und Wandel bei sich sowie in der eigenen Lebenswelt und Umgebung erschliessen.
-

NMG 10

Gemeinschaft und Gesellschaft – Zusammenleben gestalten und sich engagieren

1. Die Schülerinnen und Schüler können auf andere eingehen und Gemeinschaft mitgestalten.
 2. Die Schülerinnen und Schüler können Freundschaft und Beziehungen pflegen und reflektieren.
 4. Die Schülerinnen und Schüler können das Verhältnis von Macht und Recht in Gegenwart und Vergangenheit verstehen
-

NMG 11

Grunderfahrungen, Werte und Normen erkunden und reflektieren

2. Die Schülerinnen und Schüler können philosophische Fragen stellen und über sie nachdenken.
3. Die Schülerinnen und Schüler können Werte und Normen erläutern, prüfen und vertreten.



Gebrauch des Lehrmittels: Didaktische Einführung

Flexibler Einsatz

Die Porträts können von Lehrkräften nach Bedarf, Interesse und verfügbaren Lektionen einzeln im Unterricht eingesetzt werden, sie müssen nicht in ihrer Gesamtheit verwendet werden. Das Lehrmittel bietet daher vielseitige Möglichkeiten des Einsatzes an, Lehrpersonen können Interessenschwerpunkte verfolgen, die Reihenfolge der Biografien ändern und Themen weglassen. Die Biografien stehen als Originaltexte und als sprachentlastete Version zur Verfügung. Schwierige Begriffe wurden zur sprachlichen Vorentlastung *kursiv gedruckt und markiert*. Sie können vorgängig mit der Klasse geklärt werden und/oder kurz definiert an der Tafel stehen.

Um einen rassismuskritischen Ansatz umzusetzen, ist es empfehlenswert, mindestens drei Biografien zu bearbeiten und zusätzlich anhand der Kapitel 2 Quervergleiche zu ziehen. Sehr empfehlenswert ist eine einleitende Bearbeitung der Einheit 1, um eine Grundlage für die Weiterarbeit mit den Biografien zu schaffen. In Einheit 1 findet sich auch eine stufengerechte Beschreibung zentraler Begriffe. Mit diesem Vorgehen kann gewährleistet werden, dass strukturelle und wiederkehrende rassistische Momente erkannt und bearbeitet werden können. Pro Kapitel und Porträt wird ein Zeitbudget von zwei bis vier Lektionen benötigt.

Ausgangsmaterial Biografien

Die Biografien sind die Grundlage dieses Lehrmittels und stellen in ihrer Vielfältigkeit einen einmaligen Fundus dar. Sie können von der Lehrperson, von eine:r Schüler:in vorgelesen werden; sie können in einer kleinen Arbeitsgruppe bearbeitet werden, wonach darüber referiert wird, oder sie können auch zur stillen Volltextlektüre an die Schüler:innen verteilt werden.

Eine weitere passende – und vom Autor:innenteam der PH Zürich bevorzugte – Methode ist das reziproke Lesen, das in den einzelnen Einheiten erwähnt und für die Weiterarbeit genutzt wird. Der entsprechende Fächer findet sich unter folgendem Link: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/themen/sprachbildung/Lesecurriculum/lesen_in_allen_faechern/Rollenkarten__reziprokes_Lesen.pdf und der ritualisierte Ablauf der Methode sieht wie folgt aus:

Gruppenarbeit reziprokes Lesen

1. Die Lehrperson bildet leistungshomogene 4er-Gruppen.
2. Die Schüler:innen erarbeiten das Porträt mit der Methode des reziproken Lesens. Dabei wird der Fächer nach jedem Abschnitt einmal im Uhrzeigersinn gedreht. So hat jedes Kind bei jedem Abschnitt eine neue, zugeteilte Rolle.
3. In der Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für eine Frage / einen Satz, womit später weitergearbeitet werden kann.



Gebrauch des Lehrmittels: Biografien und Hintergrundmaterialien

Aufgaben für Schüler:innen

Zu jeder Lebensgeschichte bietet das Lehrmittel Fragestellungen und Aufgaben für Arbeiten mit der Klasse an. Die Aufgaben unterteilen sich in verschiedene Aufgabentypen: So gibt es Aufgaben, die zum Verständnis des Gelesenen beitragen und das Gelesene mit den eigenen Erfahrungen der Kinder in Beziehung bringen. Andere Aufgaben vernetzen Aspekte der Lebensgeschichte mit ähnlichen Aspekten aus anderen Biografien, wodurch für die Kinder typische Minderheitenthemen verständlich werden. Weiter gibt es solche, die auf Kontextwissen im Kapitel mit Hintergrundmaterialien verweisen (Kapitel 1) und dieses mit der konkreten Lebensgeschichte verbinden helfen.

Hintergrundmaterialien

Das Lehrmittel liefert im Kapitel 1 Hintergrundmaterialien mit Zusatzerläuterungen, Kontextualisierungen und Erläuterungen für Schüler:innen.

Nicole Eilinger, Christian Mathis und Sonja Vukmirović, Dozierende für Fachdidaktik Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG) und Religionen, Kulturen, Ethik (RKE) an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Die Arbeitsgruppe Jenische – Sinti – Roma

Mo Diener

studierte Ethnologie und vergleichende Religionswissenschaften und schloss mit einem MA in Kunst ab. Sie ist künstlerische Leiterin des Kunstkollektivs «Roma Jam Session art Collective» und wirkt als Vorstandsmitglied der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz GMS. Unter ihren Vorfahren finden sich Menschen mit einem Sinti-Hintergrund.

Miryam Eser Davolio

Prof. Dr. phil. I, Dozentin an der ZHAW, Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe. Eser Davolio hat Erziehungswissenschaften studiert und befasst sich seit über zwanzig Jahren mit den Themen Rassismus, Vorurteile, Minderheiten und Extremismus sowie interkulturelle und anti-rassistische Bildung. Sie hat verschiedene Studien in diesem Bereich durchgeführt und Lehrmittel zu diesen Themen verfasst.

Stefan Heinichen

absolvierte nach der kaufmännischen Lehre Ausbildungen als Religionspädagoge und interkultureller Mediator. Er wirkt als Jugendarbeiter und Religionspädagoge in der Pfarrei St. Marien, Winterthur. Heinichen ist seit Jahren aktiv in Interessens- und Fachorganisationen der Rom:nja und ist als Vertreter der Rom:nja Mitglied der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus EKR. Er spricht neben anderen Sprachen auch Romanes.

Angela Mattli

studierte Geschichte und Politikwissenschaft Ost-/Ostmitteleuropa an der Universität Fribourg, arbeitete in der internationalen Friedensförderung, in der politischen Kommunikation und war viele Jahre Kampagnenleiterin bei der Gesellschaft für bedrohte Völker Schweiz. In dieser Funktion leitete sie den Bereich Minderheiten und Diskriminierung und engagierte sich insbesondere für die Rechte von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja in der Schweiz und in Europa.

Venanz Nobel,

ein Mensch mit vielen Berufen, tritt als jenischer Schriftsteller, Aktivist in mehreren Selbstorganisationen der Minderheit und Sprecher in der Öffentlichkeit für jenische Interessen sowie für Erhalt und Förderung der Kultur der Jenischen ein. Er wirkt als Mitglied der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus.

Marianne Perroud Naterop

arbeitete als Primarlehrerin im Schulkreis Limmattal der Stadt Zürich; langjährig im Team-Modell, das die direkte Integration anderssprachiger Kinder in eine Regelklasse ermöglichte. Sie war Co-Schulleiterin, in schulpolitischen Gremien aktiv unter anderem in der Junglehrer:innen-Beratung und als Beauftragte für situative Unterstützung an Schulen dieses Schulkreises. Sie hat sich an der Entwicklung und Einführung von neuen didaktischen Konzepten und Lehrmitteln beteiligt und sich für sie eingesetzt.

Autorinnen und Autoren

Willi Wottreng

arbeitete nach einem Abschluss des Studiums in Geschichte und Politologie als Journalist und Schriftsteller. Er ist langjähriger Geschäftsführer der «Radgenossenschaft der Landstrasse» und hat die Arbeitsgruppe «Lehrmittel Jenische – Sinti – Roma» initiiert und geleitet. Als Buchautor schrieb Wottreng Bücher zum Thema, wie «Jenische Reise. Eine grosse Erzählung», Bilgerverlag, Zürich 2020.

Das Team der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH)

Christian Mathis

Prof. Dr. phil, ist Professor für Didaktik der Geschichte und Dozent für Fachdidaktik Natur, Mensch, Gesellschaft an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Er arbeitet zu Themen historischer und politischer Bildung wie Kolonialismus, Migration, Holocaust, Minderheiten.

Nicole Eilinger

ist Ethnologin / Religionswissenschaftlerin und Primarlehrerin. Sie arbeitet als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zürich im Bereich Natur, Mensch, Gesellschaft / Religionen, Kulturen, Ethik und in der berufspraktischen Ausbildung.

Sonja Vukmirović

MA Religionen, Dialog und Bildung und Primarlehrerin, arbeitet als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zürich im Bereich Natur, Mensch, Gesellschaft / Religionen, Kulturen, Ethik und in der berufspraktischen Ausbildung sowie in der Kommission Diversity und Gender.

Impressum

Jenische — Sinti — Roma.
Zu wenig bekannte Minderheiten in der Schweiz.
Ein rassismuskritisches Lehrmittel

Hg. Arbeitsgruppe «Jenische — Sinti — Roma»
Pädagogische Hochschule Zürich PHZH /
Stiftung Erziehung zur Toleranz
März 2023
ISBN 978-3-9525624-9-9

Mit Unterstützung des Bundesamtes für Kultur

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe
«Jenische — Sinti — Roma»:
Mo Diener, Miryam Eser Davolio, Stefan Heinichen,
Angela Mattli, Venanz Nobel, Marianne Perroud Naterop,
Willi Wottreng (Leitung)

Das Team der Pädagogischen Hochschule Zürich PHZH:
Christian Mathis, Nicole Eilinger, Sonja Vukmirović

Das Team der SET Stiftung Erziehung zur Toleranz:
Urs Urech, Geschäftsleiter,
Roman Zimmermann, Webmaster

Fotografien:
Ayse Yavas, Zürich, www.ayseyavas.ch
(Porträts von Eva Moser, Seraphina und Tosca Kappeler,
Hasan und Hysen Mustafa, Hans Nobel)
Franziska Rothenbühler, Bern,
www.franziska-rothenbuhler.format.com
(Porträt von Jakub Winter)
Familienarchive und weitere Fotografierende

Grafische Gestaltung:
André Meier und Franziska Kolb, Lea Häfliger, Luzern
www.meierkolb.ch

Korrekturat:
Gertrud Germann, Zürich
www.germann-korrektorat.ch

Das elektronische Lehrmittel findet sich auf
der Internetseite der SET
Stiftung Erziehung zur Toleranz:
<https://www.set.ch/jenische-sinti-roma>

Buchpublikation zum Lehrmittel:
«Jenische — Sinti — Roma.
Zu wenig bekannte Minderheiten in der Schweiz»
Hg. Arbeitsgruppe «Jenische — Sinti — Roma»
Münster Verlag, Zürich 2023
www.muensterverlag.ch
ISBN 978-3-907301-54-8



Dank

Das Projekt wird finanziell unterstützt von:
Bundesamt für Kultur (Hauptsponsor)
Eidgenössische Fachstelle für Rassismus-
bekämpfung/Education 21
Lotteriefonds des Kantons Zürich, Bildungsbereich
Ernst-Göhner-Stiftung
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zürich
GMS Gesellschaft Minderheiten Schweiz
Radgenossenschaft der Landstrasse
Ellen und Michael Ringier
Stiftung Litar, Zürich
Stiftung Temperatio
Truus und Gerrit van Riemsdijk Stiftung, Vaduz

Durch Eigenleistungen zum Projekt materiell
beigetragen haben:
Gesellschaft für bedrohte Völker
Münster Verlag, Matthias Ackeret
Pädagogische Hochschule Zürich PHZH
Radgenossenschaft der Landstrasse
SET Stiftung Erziehung zur Toleranz
Korrektorat Gertrud Germann

Die Personen und Institutionen, die Bildrechte
eingerräumt haben, sind bei den jeweiligen
Bildern erwähnt.

Allen Unterstützenden sei herzlich gedankt,
sie haben ermöglicht, dass die Beteiligten
ohne allzu grosse Sorgen arbeiten konnten.

Ein besonderer Dank geht an die porträtierten
Jenischen, Rom:nja- und Sinti:zze-Angehörigen,
die bei der Erarbeitung von Text und Bild
verantwortlich mitwirkten.

Hintergrundinformationen und Kontextwissen

Thematischer
FokusHintergrund Jenische / Sinti:zze / Rom:nja
inkl. Sprachen und Holocaust / Rassismus / «Zi-Wort»

Bezug Lehrplan

NMG-Kompetenzen:

- NMG 7.1 unterschiedliche Lebensweisen beschreiben und erkennen, was Menschen ihre Herkunft und Zugehörigkeiten bedeuten
- NMG 7.3 Formen des Unterwegs-Seins von Menschen, Gütern und Nachrichten erkunden sowie Nutzen und Folgen des Unterwegs-Seins für Mensch und Umwelt abschätzen
- NMG 7.4 Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen Lebensweisen und Lebensräumen von Menschen wahrnehmen, einschätzen und sich als Teil der einen Welt einordnen
- NMG 10.1 auf andere eingehen und Gemeinschaft mitgestalten
- NMG 10.4 das Verhältnis von Macht und Recht in Gegenwart und Vergangenheit verstehen
- NMG 11.1 menschliche Grunderfahrungen beschreiben und reflektieren
- NMG 11.3 Werte und Normen erläutern, prüfen und vertreten
- NMG 11.4 Situationen und Handlungen hinterfragen, ethisch beurteilen und Standpunkte begründet vertreten

Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)

Die Welt wahrnehmen:

erfahren, erkennen, beschreiben

Sich die Welt erschliessen:

fragen, vermuten, explorieren, sich informieren

Sich in der Welt orientieren:

vergleichen, benennen, erzählen, erklären,
einschätzen, beurteilen, reflektieren

In der Welt handeln:

austauschen, entwickeln, mitteilen, umsetzen,
sich engagieren

Methoden

Arbeit mit Bildern und Texten alleine und zu zweit
Reflexion und Perspektivenwechsel
Klassengespräche
Input der Lehrperson
Füchlsleinspiel zur Förderung der SolidaritätZugehöriges
Material

- Informations- und Auftragsblätter für Schüler:innen
- 1 Tuch für Füchlsleinspiel

Unterrichts-
vorschlag

- a) **Einstieg ins Thema mit Lebensweltbezug für alle Schüler:innen**
Die Lehrperson beauftragt die Schüler:innen, für den entsprechenden Unterrichtstag ein T-Shirt oder einen Pullover mit einem Schriftzug mitzubringen. Damit wird lebensweltnah ins Thema eingestiegen.

Unterrichts-
vorschlag

- b) Die beschrifteten Oberteile können die Schüler:innen auf ihr Pult oder vorne hinlegen. Die Lehrperson stellt drei kleine Nachdenk-Fragen zu den Schüler:innen-Oberteilen. Jedes Kind überlegt still für sich.
- Was steht auf meinem mitgebrachten Oberteil?
 - Was sagt der Schriftzug aus? Worum geht es?
 - Was mag ich an diesem Oberteil?
- c) Zu zweit sollen die Kinder nach der Nachdenkphase ins Gespräch zu ihren beschrifteten Oberteilen kommen und einander erzählen, was es mit dem Oberteil und dem Schriftzug darauf auf sich hat.

Nun leitet die Lehrperson zu den Bildern aus Einheit 1 über: Manchmal steht auf Oberteilen etwas Lustiges oder etwas Schönes – oder eine Marke oder auch etwas, was andere zum Nachdenken bringen soll.

Thema explizit benennen

Nun kann die Lehrperson die Thematik «Jenische, Sinti:zze, Rom:nja – zu wenig bekannte Minderheiten in der Schweiz» benennen und zum Informations- und Auftragsblatt überleiten.

Arbeit mit den Informations- und Auftragsblättern

1. Einzel- und Partner:innenarbeit: Hintergrundinformationen lesen und Aufträge 1–3 bearbeiten
2. Partner:innenarbeit: Gespräch gemäss Aufträgen 4–7
3. Fuchseinspiel (draussen oder in grossem Raum / Turnhalle)

Das Fuchseinspiel

Die Klasse/Gruppe besammelt sich in einem Raum mit Bewegungsfreiheit. Bei mehr als 24 Kindern empfiehlt es sich, die Gruppe zu halbieren.

Drei Schüler:innen (bei einer Gruppe von zwölf oder weniger reichen zwei) melden sich freiwillig als Jäger:innen und gehen für fünf Minuten vor die Tür, damit sie nicht hören und sehen, was in der Klasse/Gruppe besprochen wird. Die Lehrperson erklärt der Klasse/Gruppe den Ablauf und wählt ein Kind aus, welches freiwillig die Rolle des Fuchseins übernehmen möchte.

Die Lehrperson übergibt dem Fuchseins ein Stofftuch (Taschentuch oder Foulard) mit der Aufforderung, es hinten leicht in den Hosenbund zu stecken, so dass der längere Teil (ca. 20–25 cm) aussen als «Fuchsschwanz» sichtbar ist. Die Lehrperson überlässt es der Schüler:innen-Gruppe, zu überlegen, wie sie das Fuchseins schützen kann, damit die Jäger:innen es nicht finden.

Nach fünf Minuten ruft die Lehrperson die Jäger:innen herein und gibt ihnen den Auftrag, das Fuchseins zu suchen und ihm den Fuchsschwanz wegzunehmen. Dabei dürfen sie aber keine physische Gewalt anwenden. Die Lehrperson greift ein, wenn das Spiel zu wild oder zu grob wird. Falls sich jemand im Spiel nicht wohlfühlt, darf das Kind sich durch Handhochheben aus dem Spiel entfernen.

Wenn das Füchlein gefunden ist und seinen Schwanz verloren hat, wertet die Lehrperson die Spielrunde mit der ganzen Klasse/Gruppe aus. Sie fragt zuerst die Jäger:innen, was ihnen besonders schwer oder einfach gemacht wurde, um das Füchlein zu finden. Ebenso werden die restlichen Schüler:innen befragt, ob und wie es ihnen gelungen ist, die Jäger:innen zu verwirren oder abzulenken, um das Füchlein zu schützen. Auch das Füchlein wird befragt, wie es den Schutz der Gruppe nutzen konnte und was ihm zum Verhängnis wurde. Man sollte das Spiel mehrmals durchführen; dabei wird das Ablenken der Jäger:innen zunehmend kreativer, da die Schüler:innen ihre Taktiken ausfeilen (z. B. auf falsche Fährten führen, das Füchlein abschirmen, das Füchlein in einem Schrank verstecken und so tun, als wäre es unter ihnen usw.).

Reflexion

Am Schluss des Spiels wird in der ganzen Klasse/Gruppe besprochen, was es heisst, ein Opfer zu schützen, welche Strategien es gibt und was es für ein Opfer heisst, Schutz zu erhalten und Solidarität zu spüren. Ebenso gilt es, die Seite der «Täter:innen» anzuschauen, wie sie mit ihrem Auftrag und dem Widerstand umgehen und was ihnen besonders schwergefallen ist.

Hier zeigt sich eine besondere Bildungschance oder ein wertvoller Moment dieses Spiels — auch wenn ein Kind nicht in die Rolle als Jäger:in oder Jäger schlüpfen möchte — etwa, weil es nicht eine Täter:innen- oder Jäger:innen-Rolle einnehmen will.

Um die Privatsphäre des Kindes zu schützen, kann die Lehrperson die Schüler:innen hier dazu anregen, still nachzudenken. Zum Beispiel, indem alle Kinder für sich überlegen:

- Welche Gründe könnte es geben, dass jemand im Füchlein-spiel nicht in die Rolle des Opfers schlüpfen mag?
Welche Gedanken und Gefühle spielen dann wohl eine Rolle?
- Welche Gründe könnte es geben, dass jemand im Füchleinspiel nicht in die Rolle des Täters / der Täterin schlüpfen mag?
Welche Gedanken und Gefühle spielen dann wohl eine Rolle?

→ **Das Hauptziel des Spiels ist die Erfahrung von Solidarität und das Erkennen von Strategien von gewaltlosem Widerstand.**

Hinweise für
die Lehrperson

Einige der Begriffe, Kontextinformationen und Aufgaben können für Schüler:innen belastend sein. Hier gilt es, sensibel zu reagieren, das Gespräch anzubieten und die Kinder, falls sie abbrechen möchten, nicht vor den anderen blosszustellen. Wir empfehlen, den Schüler:innen zu Beginn mitzuteilen, dass sie sich sofort an die Lehrperson wenden sollen, falls sie etwas nicht verstehen, es sie bedrückt oder unguete Gefühle auslöst.

Aufgabe 1

Einzelarbeit

- a) Lies diese Kurzinfo zu Sprache in Mode und Kunst und schau dir die Fotos dazu an:

Sprache zeigt sich auch in Mode und Kunst.

Hier siehst du ein T-Shirt, welches in der Stadt Giessen (Deutschland) designt wurde. Einflüsse der Minderheitensprachen dringen auch in den Alltag der Mehrheitsgesellschaft ein. Die Aufschrift «Tschugge Tschabo» bedeutet ungefähr «Toller Junge». Darin spiegeln sich Einflüsse der Sprache der Sinti:zze und Rom:nja.



Quelle: www.spreadshirt.de
Copyright: Ulai Stylez



T-Shirt für die Performance eines Rom:nja-Kunstkollektivs in der Schweiz.

Die Performance der Kunstgruppe fand zur Eröffnung der Ausstellung «refaire le monde», 2018, in Zürich statt.



Bildherkunft: «Jam Session art Collective»

- b) Was heisst der Spruch «Nichts über uns ohne uns»?
Schreibe deine spontanen Gedanken hier auf:



- c) Nenne andere Menschengruppen, die das fordern können:



- d) Schau in die Liste der Kinderrechte.
Kreuze die Kinderrechte an, die zur Forderung «Nichts über uns ohne uns» passen.

Liste mit Kinderrechten

Jedes Kind auf der Welt hat das Recht auf ...



- ... Gleichbehandlung und Schutz vor Diskriminierung, unabhängig von Rasse, Religion, Herkunft und Geschlecht.
- ... einen Namen und eine Staatszugehörigkeit.
- ... Gesundheit.
- ... Bildung und Ausbildung.
- ... Freizeit, Spiel und Erholung.
- ... die Möglichkeit, sich zu informieren, sich mitzuteilen, gehört zu werden und sich zu versammeln.
- ... eine Privatsphäre und eine Erziehung im Sinne der Gleichberechtigung und des Friedens.
- ... sofortige Hilfe bei Katastrophen und Notlagen und auf Schutz vor Grausamkeit, Vernachlässigung, Ausnutzung und Verfolgung.
- ... eine Familie, elterliche Fürsorge und ein sicheres Zuhause.
- ... Betreuung bei Behinderung.



Partner:innenarbeit

- Vergleicht eure Notizen zu den Aufträgen b–d. Erzählt einander, was ihr euch beim Bearbeiten der Aufträge überlegt habt.
- Ergänzt eure eigenen Notizen zu den Aufträgen b–d mit interessanten Gedanken eures Gegenübers.

Aufgabe 2

Einzelarbeit

Auf dieser und der nächsten Seite findest du Erklärungen zu wichtigen Wörtern. Lies diese Informationen konzentriert durch. Das kann dir beim Bearbeiten der Aufgaben helfen. Streiche wichtige Stellen farbig an. Wichtig: Wenn du etwas nicht verstehst oder es dich beunruhigt, wende dich an deine Lehrperson.

Jenische* – Jenischer (m.) – Jenische (w.)

Die Jenischen sind eine seit Jahrhunderten bestehende Bevölkerungsgruppe in der Schweiz und in anderen Ländern Europas. Nebst den offiziellen Landessprachen sprechen viele von ihnen auch ihre eigene Sprache – Jenisch.

Sinti:zze* – Sinto (m.) – Sinteza (w.)

Die Sinti:zze sind eine seit Jahrhunderten bestehende Bevölkerungsgruppe in der Schweiz und in anderen Ländern Europas. Nebst den offiziellen Landessprachen sprechen viele von ihnen auch ihre eigene Sprache – Sintikes.

Rom:nja* – Rom (m.) – Romni (w.)

Die Rom:nja sind eine seit Jahrhunderten bestehende Bevölkerungsgruppe in der Schweiz und in anderen Ländern der Welt. Nebst den offiziellen Landessprachen sprechen viele von ihnen auch ihre eigene Sprache – Romani/Romanes.

** Ein Teil der Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja wohnt nicht das ganze Jahr über an einem Ort. Einige von ihnen reisen und leben (zeitweise) zum Beispiel in Wohnwagen, um an verschiedenen Orten arbeiten zu können. Sie als «**Fahrende**» oder «**Zigeuner**» zu bezeichnen, ist falsch und rassistisch. Diese beiden durchgestrichenen Wörter sollen deshalb nicht verwendet werden.*

Es ist wichtig, dass man Menschen so nennt, wie sie sich selber bezeichnen oder wie sie selber heissen wollen. Mit dem richtigen Namen angesprochen zu werden, bedeutet für Menschen Anerkennung. Er gibt ihnen die Würde, die sie haben wollen, und er schützt sie vor abschätzigen Fremdbezeichnungen.

Aufgabe 2

Rassismus

Rassismus ist, wenn Menschen wegen ihrer Hautfarbe, Herkunft, Lebensweise oder Religion schlechter behandelt, abgewertet oder ausgegrenzt werden (z. B. bei der Wohnungs- und Arbeitssuche).

«Zigeuner:in»

Die Bezeichnung gilt als Schimpfwort und wurde zur Abwertung und Beleidigung von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja verwendet (→ Rassismus). Deshalb soll es heute nicht mehr gebraucht und ausgesprochen werden.

Übrigens: Einzelne wenige Jenische, Sinti:zze oder Rom:nja sagen, es sei für sie okay, wenn jemand das Wort «Zi-Wort» verwendet. In der Schule wird dieses Wort nicht verwendet, weil die meisten im Wort eine Abwertung sehen. Stattdessen werden die richtigen Bezeichnungen gebraucht: Jenische, Sinti:zze oder Rom:nja.

Holocaust und Konzentrationslager (KZ)

Von 1933 bis 1945 regierten in Deutschland die rassistischen Nationalsozialist:innen (Nazis). Alle Menschen, die in ihren Vorstellungen nicht lebenswert waren, wurden vertrieben und ermordet. Dazu gehörten neben jüdischen Menschen auch Homosexuelle, politische Gegner:innen, Menschen mit Behinderung – und Sinti:zze und Rom:nja. Die Nationalsozialist:innen ermordeten in Europa mehr als sechs Millionen jüdische Menschen. Auch Hunderttausende Sinti:zze und Rom:nja und andere genannte Menschen wurden verfolgt, eingesperrt und in **Konzentrationslagern (KZ)** ermordet. Diesen Massermord nennt man **Holocaust**. Das kommt vom altgriechischen Wort «holokaustos» und heisst «völlig verbrannt». Das hebräische Wort für Holocaust ist «**Shoa**» und bedeutet «Katastrophe».

Aufgabe 3

Partner:innenarbeit

- a) Lest zu zweit dieses Gedicht von Rosa Taikon (1926–2017).
Sie war eine berühmte schwedische Romni.
b) Besprecht danach, wovon das Gedicht handelt.



«Ich hatte einen bösen Traum:
Ich sass am Meeresufer,
da wurde plötzlich alles schwarz.
Die Wolken und die Sonne brannten,
Am Himmel flogen Unglücksrabben,
und ihr Gekrächze liess Unheil ahnen.»

Aufgabe 4

Partner:innenarbeit

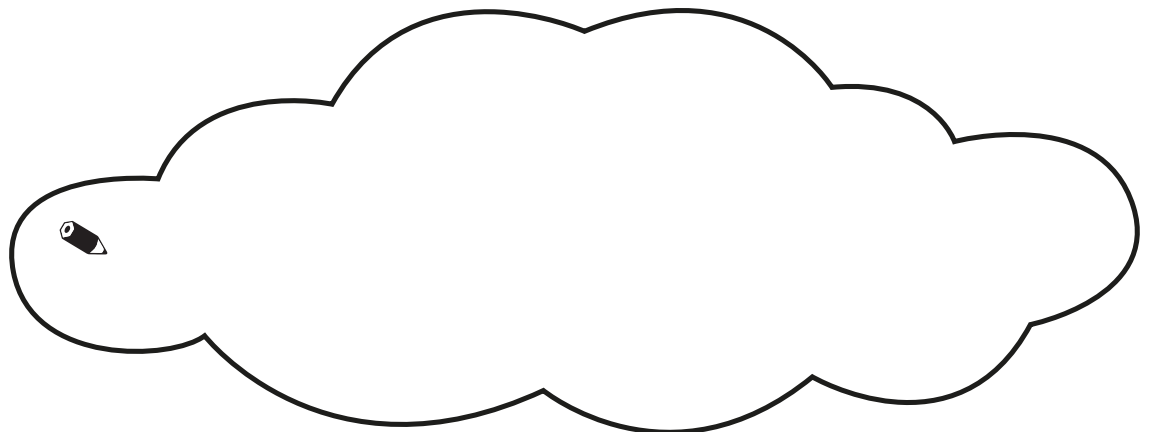
- a) Betrachtet zu zweit dieses Gemälde von Ceija Stojka (1933–2013).
Sie war eine berühmte österreichische Romni.
Viele ihrer Angehörigen wurden im **Holocaust** ermordet.



«Eine Tier» - Untitled, 1993, Acrylic on card stock (63,5 x 39 cm, Private collection, Paris)



- b) Schaut genau hin und beschreibt einander, was ihr auf diesem Bild seht.
c) Besprecht, was die Künstlerin vielleicht mit diesem Bild sagen will.
d) Schreibt in der Wortwolke unten Wörter auf, die euch zu diesem Bild in den Sinn kommen.



Aufgabe 5

Partner:innenarbeit

- a) Lest zu zweit satzweise abwechselnd den untenstehenden Text.
- b) Beantwortet dann diese Fragen:

Warum sagt Ceija Stojka, dass sie die «wahre Wahrheit» nicht erzählen könne?



Was will Ceija Stojka sagen, wenn sie schreibt, die Rückkehr nach Bergen-Belsen sei für sie wie ein «Fest»?



Text einer Romni über ihre Haftzeit im Konzentrationslager Bergen-Belsen

Ceija Stojka wurde 1933 in der Steiermark (Österreich) geboren und starb 2013. Sie stammte aus einer Familie reisender Rom:nja. Sie hatte rund vier Monate im Konzentrationslager (KZ) Bergen-Belsen verbracht, bevor dieses von der britischen Armee befreit wurde. Nach ihrer Rückkehr aus dem KZ lebte sie bis zu ihrem Ruhestand als Marktfahrerin in Wien und Umgebung.

«Die wahre Wahrheit, die Angst und das Elend, und was sie wirklich mit uns gemacht haben, kann ich dir nicht erzählen. [...] Das Allerschlimmste war für uns, wenn die Züge angekommen sind um drei Uhr in der Nacht. Du hörst dieses quietschende Einbremsen und du hörst, wie die Menschen gehen, wie sie angetrieben werden von den Kapos (= Häftlinge, die für die Lagerleitung arbeiten mussten) und von den Soldaten mit den Hunden. Die Hunde jaulen, das geht bis zum Himmel hinauf. Dann hörst du, wie ihr Gewand auf dem Boden schleift, wie sie ankommen für das **Krematorium**. Und dann hörst du eine Zeit lang gar nichts. Dann ist alles still, verstehst du? Und dann kommt plötzlich ein Wind, und der Geruch kommt in die Baracke hinein. Und meine Mutter hat immer gesagt: «Zwischen den Juden sind bestimmt auch Roma. Wo werden deine Grossmütter sein?» [...]

Immer wenn ich nach Bergen-Belsen gehe, ist das wie ein Fest! Die Toten schwirren herum. Sie kommen raus, sie rühren sich, ich spüre sie, sie singen, und der Himmel ist voller Vögel. Es ist nur ihr Körper, der dort liegt. Sie sind raus aus ihrem Körper, weil sie ihnen ja mit Gewalt das Leben genommen haben. Und wir sind ihre Träger, wir tragen sie mit unserem Leben.»

Aufgabe 6

Partner:innenarbeit

Die jenische Sprache

Viele Jenische betrachten ihre Sprache als geheimen Familienschatz, der die andern nichts angehe. Doch es gibt Wörter, die heute öffentlich bekannt sind. Die folgenden beiden Sätze stammen aus Wikipedia (Stichwort «Jenische Sprache», abgerufen am 10. April 2020):



- a) Ein Kind liest den Satz auf Jenisch vor. Das andere Kind liest die wörtliche Übersetzung und den Satz in fließendem Deutsch vor. Ihr könnt euch abwechseln, wer auf Jenisch und wer auf Deutsch vorliest.

Jenisch: Mir isch de Laschischmadori muli tschant.

Wörtliche
Übersetzung: Mir ist die Kaffee-Maschine kaputt gegangen.

Fließendes
Deutsch: Mir ist die Kaffeemaschine kaputtgegangen.

Jenisch: Selber linstne ne zgwant zmenge.

Wörtliche
Übersetzung: Selber schaute ihn ganz zu machen.

Fließendes
Deutsch: Ich versuchte, sie selbst zu reparieren.

Aufgabe 6



- b) Ein Kind liest nun den kurzen Infotext zur Sprache der Rom:nja und Sinti:zze vor. Das andere Kind liest danach die wichtigen Romanes-Bezeichnungen und Sintikes-Bezeichnungen vor.

Die Sprachen der Rom:nja und Sinti:zze

Im Romanes gibt es zahlreiche Dialekte und Sprachunterschiede je nach Region und Menschengruppe. Solange eine Sprache vor allem mündlich benutzt wird und keine Standardschriftsprache geschaffen ist, bleibt das so. Vielleicht ähnlich wie im Schweizerdeutschen. Es gibt kein durchschnittliches Schweizerdeutsch, sondern Unterschiede je nach Kanton, Tal oder Dorf. Sintikes ist die Sprache der Sinti:zze. Sie ist eine Sprache innerhalb der Romanes-Sprachen.

Wichtige Romanes-Bezeichnungen

Rom = Männlich, Einzahl → «Ich bin ein Rom», sagt ein Mann.

Romni = Weiblich, Einzahl → «Ich bin eine Romni», sagt eine Frau.

Rom:nja = geschlechtergerechte Mehrzahl

Romanes (auch Romani) = Bezeichnung der Sprache der Rom:nja

Wichtige Sintikes-Bezeichnungen

Sinto = Männlich, Einzahl → «Ich bin ein Sinto», sagt ein Mann.

Sintezza / Sintiza = Weiblich, Einzahl → «Ich bin eine Sintezza / eine Sintiza», sagt eine Frau.

Sinti:zze = geschlechtergerechte Mehrzahl

Sintikes (auch Sintitikes) = Bezeichnung der Sprache der Sinti:zze

Aufgabe 7

Partner:innenarbeit

Tauscht euch zu folgenden Fragen aus:



- Haben eure Eltern, Grosseltern, Onkel oder Tanten schon einmal in einer Sprache geredet, die ihr nicht versteht?
- In welcher Situation?
- Wie war das für euch?
- Was habt ihr empfunden?
- Hat es euch neugierig gemacht?
- Habt ihr euch ausgeschlossen gefühlt?

Mehrheitsgesellschaft
grösster Teil der Bevölkerung

Minderheit
kleinere Gruppe der Bevölkerung

Konzentrationslager (KZ)
Hier wurden vor und während
des 2. Weltkriegs Millionen von
Menschen ermordet

Holocaust
Massenmord im 2. Weltkrieg

Krematorium
Ofen zur Verbrennung von Leichen

Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie Erkenntnisse und weiterführende Fragen festhalten (zu den porträtierten Personen)

Thematischer Fokus	Übersicht zu Lebensweisen (wohnen, spielen, arbeiten) früher und heute, Wünsche, Identitäten, Respekt
Bezug Lehrplan	<p>NMG-Kompetenzen: NMG 6–11</p> <p>Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH) Die Welt wahrnehmen: erfahren, erkennen, beschreiben Sich die Welt erschliessen: fragen, vermuten, sich informieren, dokumentieren Sich in der Welt orientieren: ordnen, vergleichen, benennen, strukturieren, erzählen, einschätzen, reflektieren In der Welt handeln: mitteilen, austauschen, sich engagieren</p>
Methoden	Arbeit mit Tabelle
Zugehöriges Material	Porträts Vergleichstabelle
Unterrichtsvorschlag	Nach der Lektüre des jeweiligen Porträts halten die Schüler:innen ihre Erkenntnisse zu den genannten Punkten in der Tabelle fest (s. Beispiel).
Wichtig	<p>Vergleichen Nach der Bearbeitung aller oder einiger Einheiten ermöglicht die Analyse der ausgefüllten Tabelle den expliziten Vergleich der Porträts. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Allgemeines und Einzigartiges werden deutlich. Die Lehrperson leitet die Schüler:innen dazu an, ihre Einträge mit passenden Reflexionsfragen zu analysieren:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Was fällt beim Vergleich der Porträts auf? - Was ist interessant? - Was ist erstaunlich? - Welche Fragen stellen sich nun? - ... <p>Philosophieren Die weiterführenden Fragen der Schüler:innen können als Ausgangspunkt für ein philosophisches Gespräch dienen. Zudem kann die Lehrperson thematische Vertiefungen wählen, um diese im philosophischen Gespräch mit den Schüler:innen zu beleuchten:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ausgehend von den Einträgen zu «Wohnsituation» können mit den Kindern Normvorstellungen zum Wohnen reflektiert werden. - Struktureller Rassismus kann ausgehend von den Einträgen zu «Dank dir weiss ich jetzt ...» aufgezeigt, benannt und besprochen werden.

	Beispiel Jana	Eva Moser
Alter	27 Jahre	
Beruf	Architektin	
Sprachen	Jenisch, Deutsch, Italienisch	
Freizeit	Gamen, Geige spielen, mit Hund spazieren, Bibel lesen	
Wohnsituation	<p>– wohnte früher während des Schuljahres mit ihren Eltern und den beiden Brüdern in einer 4-Zimmer-Wohnung in Ibach; in den Sommerferien ging die Familie mit dem Wohnwagen auf Reise</p> <p>– wohnt seit zwei Jahren mit ihrer Ehefrau und ihrem Hund in einem Haus in Altdorf und würde gerne im Sommer wieder mit dem Wohnwagen losziehen</p>	
Dank dir weiss ich jetzt ...	<p>... dass man mit drei Sprachen gleichzeitig aufwachsen kann.</p> <p>... dass Schweizer (Volks-)Musik oft von Jenischen kommt.</p> <p>... dass Jenische manchmal unfair behandelt werden, wenn sie eine Wohnung oder eine Arbeit suchen.</p>	
Wenn ich dein Porträt lese, wirkst du auf mich ...	fleissig, ängstlich, witzig, fröhlich, traurig, tapfer	
Diese zwei Fragen würde ich dir gerne stellen:	<p>Welches ist dein Lieblingsgame?</p> <p>Was gefällt dir am sonntäglichen Gottesdienst am meisten?</p>	

	Amela	Jakub
Alter		
Beruf		
Sprachen		
Freizeit		
Wohn-situation		
Dank dir weiss ich jetzt ...		
Wenn ich dein Porträt lese, wirkst du auf mich ...		
Diese zwei Fragen würde ich dir gerne stellen:		

	Calvin	Seraphina
Alter		
Beruf		
Sprachen		
Freizeit		
Wohn- situation		
Dank dir weiss ich jetzt ...		
Wenn ich dein Porträt lese, wirkst du auf mich ...		
Diese zwei Fragen würde ich dir gerne stellen:		

	Tosca Kappeler	Hasan und Hysen Mustafa
Alter		
Beruf		
Sprachen		
Freizeit		
Wohn- situation		
Dank dir weiss ich jetzt ...		
Wenn ich dein Porträt lese, wirkst du auf mich ...		
Diese zwei Fragen würde ich dir gerne stellen:		

	Hans Nobel	Marco
Alter		
Beruf		
Sprachen		
Freizeit		
Wohn- situation		
Dank dir weiss ich jetzt ...		
Wenn ich dein Porträt lese, wirkst du auf mich ...		
Diese zwei Fragen würde ich dir gerne stellen:		

Eva Moser erzählt

Eva Moser, 60 Jahre alt, wohnt in einem Holzchalet in Chur



Foto: Ayse Yavas

Geboren bin ich in Basel, aber aufgewachsen bin ich im Tessin. Das ist so bei uns: Wir nennen uns Jenische. Wir sind oft unterwegs, um unser Geld zu verdienen. Meine Eltern waren damals im Sommer mit einem Holzwohnwagen in Basel.

Wir Jenischen haben eine eigene Sprache. Zu Hause sprachen wir jenisch. Kuh heisst Hoorboge. Katze heisst Ginggis, Igel heisst Stacherlig. Da wir viel unterwegs waren, kann ich auch Italienisch, Deutsch, Französisch und sogar Spanisch und Englisch.

Kinder wurden weggenommen

Mein Vater hatte eine traurige Jugend. Als Kind wurde er der Familie weggenommen, als er sieben Jahre alt war. Er kam in ein Kinderheim. Später musste er bei einem Bauern arbeiten, weit weg von den Eltern. Seine Eltern waren am **Hausieren**, als das geschah. Er hatte Hunger und hatte von einem **Fenstersims** ein Stück **Maiskuchen** weggenommen, und eine Frau hatte das gesehen. Man glaubte, dass wir Jenischen das Stehlen im Blut haben; dabei hatte er nur Hunger. So war das früher. Es gab die **Organisation Pro Juventute**¹, die sich zum Ziel setzte, die jenischen Familien zu finden, um den Eltern die Kinder wegzunehmen. Wir seien anders und schlecht, hiess es, und wir würden immer herumreisen, das sei nicht normal. Das müsse aufhören. Wir passten darum auch immer auf. Einmal kam ein Brief von der Pro Juventute. Darin stand, dass man schon wisse, wo wir seien. Der Vater holte uns dann und versteckte uns im Haus eines Verwandten.

Armut in der Jugend

Im Tessin gab es lange Sommerferien, normalerweise drei Monate lang. In dieser Zeit gingen wir als Kinder auf die **Alp**, um Geld zu verdienen. Mein Bruder und ich hüteten dort Kühe. Wir mussten um drei Uhr früh aufstehen, die Kühe sammeln und die Kühe melken. Es war oft hart. Im Winter lebten wir jeweils in einer Wohnung. Aber eine gute Wohnung konnten wir uns nicht leisten. Die **Gemeinde** gab uns eine schlechte Hütte. Darin lebten unter dem Dach Skorpione, und der Vater baute eine zweite Decke, damit sie nicht auf uns herunterfielen. Verstorbene Jenische hatten auf dem Friedhof in Morissen (GR), wo meine Familie herkommt, sogar einen besonders schlechten Platz. Sie wurden hinter der Kirche begraben, nicht vor der Kirche. Aber wir Jenische sind normale Menschen wie andere auch.

Unsere Arbeit: Hausieren

Meine Eltern gingen mit **Waren** von Tür zu Tür oder boten den Leuten an, kleine Arbeiten zu **verrichten**. Man sagt dem Hausieren. Wir sind also Schweizer Jenische und leben vom Hausieren.

Ich habe einen Jenischen geheiratet, Mathis. Ich bin seit der Hochzeit Bürgerin von Vaz/Oberbaz in Graubünden und heisse Moser. Mit Mathis bin ich immer auf die Reise gegangen, um zu hausieren. Er hat Scheren geschliffen, Körbe hergestellt und Pfannen geflickt. Seine Kunden sind Hotels oder Bäckereien in ganz Graubünden gewesen. Ich habe geholfen, Kunden zu finden, die Sachen zu holen und dann wieder zurückzubringen. Einer meiner Söhne ist immer noch Scherenschleifer, der andere Automechaniker.

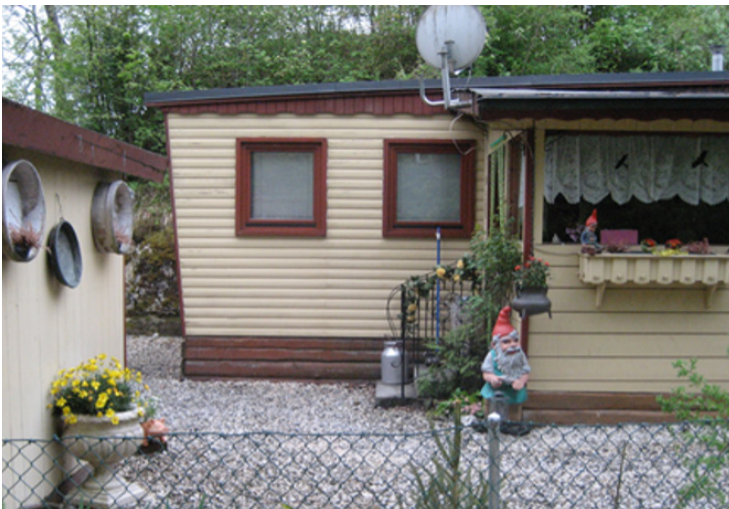
¹ zu Pro Juventute heute: www.projuventute.ch zu Pro Juventute früher: «Kinder der Landstrasse»: Die Kinderdiebe der Pro Juventute | Beobachter



Ein Jenischer beim Messerschleifen
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Leben in einem **Chalet**

Ich war fast vierzig Jahre mit meinem Mann zusammen. Leider ist er gestorben. Seit dreissig Jahren wohne ich in einem aus Holz gebauten Chalet auf einem Platz für Jenische in Chur. Mir gefällt es hier. Unser Chalet hat ein Elternzimmer, eine Stube, zwei Kinderzimmer, die Küche, das Bad. Hier sind meine zwei Kinder aufgewachsen. Und von hier sind sie zur Schule gegangen.



Chalet einer jenischen Familie
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Zukunftswunsch

Ich wünsche mir für die Jenischen, dass es mehr Plätze für sie gibt, wo sie mit dem **Wohnwagen** für zwei, drei Wochen halten können, wenn sie auf die Reise gehen. Es gibt einfach zu wenig Plätze für Jenische in der Schweiz. Aber viele von uns müssen auf die Reise gehen, um Geld zu verdienen, zu arbeiten und so zu überleben.

Eva Moser erzählt

Eva Moser, 60 Jahre alt, wohnt in einem Holzchalet in Chur



Foto: Ayse Yavas

Geboren bin ich in Basel. Aufgewachsen bin ich im Tessin. Das ist so bei uns: Wir nennen uns Jenische. Wir sind oft unterwegs, um unser Geld zu verdienen.

Wir Jenischen haben eine eigene Sprache. Zu Hause sprachen wir jenisch. Kuh heisst Hoorboge. Katze heisst Ginggis. Igel heisst Stacherlig. Da wir viel unterwegs waren, kann ich auch Italienisch, Deutsch, Französisch und sogar Spanisch und Englisch.

Kinder wurden weggenommen

Mein Vater hatte eine traurige Jugend. Als Kind wurde er der Familie weggenommen. Er war sieben Jahre alt und kam in ein Kinderheim. Später musste er bei einem Bauern arbeiten, weit weg von den Eltern. Seine Eltern waren am **Hausieren**, als das geschah.

Es gab die **Organisation** Pro Juventute¹. Sie hatte das Ziel, die jensischen Familien zu finden, um den Eltern die Kinder wegzunehmen. Wir seien anders und schlecht, hiess es. Wir würden immer herumreisen. Das sei nicht normal. Das müsse aufhören. Wir passten darum auch immer auf. Einmal kam ein Brief von der Pro Juventute. Darin stand, dass man schon wisse, wo wir seien. Der Vater holte uns dann und versteckte uns im Haus eines Verwandten.

Armut in der Jugend

Im Tessin gab es lange Sommerferien, normalerweise drei Monate lang. In dieser Zeit gingen wir als Kinder auf die **Alp**, um Geld zu verdienen. Mein Bruder und ich mussten um drei Uhr früh aufstehen, die Kühe sammeln und melken. Es war oft hart.

Im Winter lebten wir jeweils in einer Wohnung. Darin lebten unter dem Dach Skorpione. Der Vater baute eine zweite Decke, damit sie nicht auf uns herunterfielen. Meine Familie kommt aus Morissen (GR). Dort hatten verstorbene Jenische auf dem Friedhof sogar einen besonders schlechten Platz. Sie wurden hinter der Kirche begraben, nicht vor der Kirche. Aber wir Jenische sind normale Menschen wie andere auch.

Unsere Arbeit: **Hausieren**

Meine Eltern gingen mit **Waren** von Tür zu Tür. Sie boten den Leuten auch an, kleine Arbeiten zu **verrichten**. Man sagt dem Hausieren. Wir sind also Schweizer Jenische und leben vom Hausieren.

Mit meinem Mann bin ich immer auf die Reise gegangen, um zu hausieren. Er hat Scheren geschliffen, Körbe hergestellt und Pfannen geflickt. Seine Kunden waren Hotels oder Bäckereien in ganz Graubünden. Ich habe geholfen, Kunden zu finden, die Sachen zu holen und dann wieder zurückzubringen. Einer meiner Söhne ist immer noch Scherenschleifer. Der andere Sohn ist Automechaniker.

¹ zu Pro Juventute heute: www.projuventute.ch zu Pro Juventute früher: «Kinder der Landstrasse»: Die Kinderdiebe der Pro Juventute | Beobachter



Ein Jenischer beim Messerschleifen
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Leben in einem **Chalet**

Ich war fast vierzig Jahre mit meinem Mann zusammen.

Leider ist er gestorben.

Seit dreissig Jahren wohne ich in einem aus Holz gebauten Chalet. Es befindet sich auf einem Platz für Jenische in Chur. Mir gefällt es hier. Unser Chalet hat ein Elternzimmer, eine Stube, zwei Kinderzimmer, die Küche und das Bad. Hier sind meine zwei Kinder aufgewachsen. Und von hier sind sie zur Schule gegangen.



Chalet einer jenischen Familie
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Zukunftswunsch

Ich wünsche mir für die Jenischen, dass es mehr Plätze für sie gibt.

Dort können sie mit dem **Wohnwagen** für einige Wochen halten, wenn sie auf die Reise gehen, um Geld zu verdienen.

 Lebensschilderung von Eva Moser, einer Schweizer Jenischen

Thematischer Fokus

Jenische Kindheit früher / «Kinder der Landstrasse» / Kinderrechte

Bezug Lehrplan

NMG-Kompetenzen:

- NMG 1.1 sich und andere wahrnehmen und beschreiben
 NMG 9.1 Zeitbegriffe aufbauen und korrekt verwenden, Zeit als Konzept verstehen und nutzen
 NMG 9.2 Dauer und Wandel bei sich sowie in der eigenen Lebenswelt und Umgebung erschliessen
 NMG 9.3 verstehen, wie Geschichte aus Vergangenheit rekonstruiert wird
 NMG 10.1 auf andere eingehen und Gemeinschaft mitgestalten
 NMG 10.4 **das Verhältnis von Macht und Recht in Gegenwart und Vergangenheit verstehen**
 NMG 10.5 eigene Anliegen einbringen sowie politische Prozesse erkennen

Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)

Die Welt wahrnehmen:

erfahren, erkennen, beschreiben

Sich die Welt erschliessen:

fragen, vermuten, sich informieren, dokumentieren

Sich in der Welt orientieren:

ordnen, vergleichen, benennen, strukturieren, erzählen, einschätzen, reflektieren

In der Welt handeln:

mitteilen, austauschen, sich engagieren

Methoden

Reziprokes Lesen
 Arbeit mit Bildern und Texten in Einzel- und Gruppenarbeit
 Zeitzeug:innen-Gespräch (Oral History)
 Interview
 Gruppengespräch
 Darstellen in einer Tabelle
 Reflexion

Zugehöriges Material

Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•)
 Auftrag «Eva Moser — Kinder der Landstrasse»

Unterrichtsvorschlag

Eva Moser — jenische Kindheit früher / «Kinder der Landstrasse»

Eva Moser erzählt von der Kindheit und Jugend als Jenische früher, über Verfolgungen und Ängste, die ihre Familie durch die Aktion «Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute erlebt hat, wie sie heute wohnt und welchen grossen Wunsch sie für die Jenischen hat.

Unterrichts-
vorschlag**Gruppenarbeit reziprokes Lesen**

1. Die Lehrperson bildet leistungshomogene 4er-Gruppen.
2. Die Schüler:innen erarbeiten das Porträt von Eva Moser mit der Methode des reziproken Lesens. Dabei wird der Fächer nach jedem Abschnitt einmal im Uhrzeigersinn gedreht. So hat jedes Kind bei jedem Abschnitt eine neue, zugeteilte Rolle.
3. In der Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für einen Satz, der für sie am besten zu Eva Mosers Porträt passt. Diesen schreiben sie an die Tafel.

Als Einstieg lässt die Lehrperson die Schüler:innen die Kurzbiografie lesen – mithilfe der Methode des reziproken Lesens (s. Vorbemerkungen). In der Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für einen Satz, der für sie am besten zu Eva Mosers Porträt passt. Diesen schreiben sie an die Tafel.

Partner:innen- oder Gruppenarbeit Recherche

Informationen und Aufträge zu «Kinder der Landstrasse» und Kinderrechte

1. Die Schüler:innen studieren den Infotext zu «Kinder der Landstrasse».
2. Die Schüler:innen befassen sich mit Originalzitate, Dokumenten, Bildern und Fragen zum Thema.
3. Die Schüler:innen lernen die Grundprinzipien zu den Kinderrechten kennen und verbinden diese mit den Geschehnissen beim Projekt «Kinder der Landstrasse».

Zeitzeug:innen-Gespräch (Oral History)

1. Zeitzeug:innen-Gespräch zu dritt – vorbereiten, durchführen, auswerten
2. In 6er-GA (je zwei 3er-Gruppen zusammen)
 - Grosseltern-Porträts und Eva Mosers Erzählung anhand der Vergleichspunkte auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede prüfen
 - Veränderungen zur eigenen Kindheit heute besprechen

a) Die Aktion «Kinder der Landstrasse»

Lies diesen Informationstext zweimal sorgfältig durch und streiche an:
 Mit gelber Farbe: Was mussten die Jenischen erleiden?
 Mit oranger Farbe: Wer waren die Täter:innen? (Wer hat Leid zugefügt?)

Als man den Eltern die Kinder wegnahm — Die Aktion «Kinder der Landstrasse»

Was von 1926 bis 1972 geschah, ist tief im Gedächtnis der Jenischen der Schweiz eingegraben. Es war ein Verbrechen. Erzieherinnen und Erzieher, **Vormundschaftsbehörden** bis hinauf zu hohen Vertreter:innen des Staates begingen mit dem sogenannten Umerziehen von Jenischen ein schweres Übel. Sie nannten die Lebensart der Jenischen «Vagantentum». Das Wort kommt von «Vagant», was frei übersetzt «herumziehender Nichtsnutz» heisst. Diese Lebensweise und diese Art, Geld zu verdienen, also das Leben auf der Reise und das Hausieren, wollten sie mit Gewalt beenden. Und so fassten sie den Plan, den Familien, die so lebten, die Kinder wegzunehmen. Sie wollten die Kinder gewaltvoll umerziehen, damit diese die Lebensweise und Berufe der Eltern erst gar nicht erlernen und als normal empfinden konnten.

Federführend bei den Kindswegnahmen war die Organisation Pro Juventute, was eigentlich «Für die Jugend» heisst. Ein oder zwei Personen der Pro Juventute, der Vormundschaftsbehörde oder der Polizei klopfen beim Wohnwagen oder dem Häuschen einer Familie an und nahmen die Kinder einfach mit, wenn sie sie erwischten. Auch wenn die Eltern sich wehrten, ihre Kinder manchmal mit Händen und Füßen verteidigten und sie später bei den Behörden zurückforderten, blieb dies meist ohne Erfolg. Manchmal beschlossen die Vormundschaftsbehörden, auch die Mutter oder den Vater zu «versorgen». Das bedeutet, dass sie gegen ihren Willen in eine **psychiatrische Klinik** oder eine Arbeitsanstalt gehen mussten.

Von 1926 bis 1972 nahm Pro Juventute rund 600 Kinder ihren Familien weg. Die Kinder sollten zuerst in Pflegefamilien untergebracht werden. Doch konnten nicht genügend Pflegefamilien gefunden werden. So versorgten die Behörden rund 500 der Kinder in Erziehungsanstalten, Kinderheimen, psychiatrischen Kliniken oder Strafanstalten. Dort wurden die Kinder gezwungen, schwer zu arbeiten. Viele wurden geschlagen und missbraucht. Vielen Kindern fehlten die Zuneigung und Geborgenheit ihrer Eltern. Viele, die das erlebt haben, sagen heute: «Eine glückliche Kindheit kannten wir nicht.»

Recherche zu «Kinder der Landstrasse» und Kinderrechte

Die Mitwirkenden begründeten die Kindswegnahmen damit, dass die Kinder angeblich nicht in ordentlichen Verhältnissen aufwachsen würden. Und dass die Eltern eine schlechte Lebensweise vererben würden. So beschrieben sie die Kinder als verwahrlost, auch wenn sie es meist nicht waren. Sie bezeichneten die Eltern als schlechte Eltern, auch wenn diese sich um die Kinder kümmerten. Aber oft waren die Menschen eben arm, fürs Hausieren viel unterwegs und weg von ihren Familien.

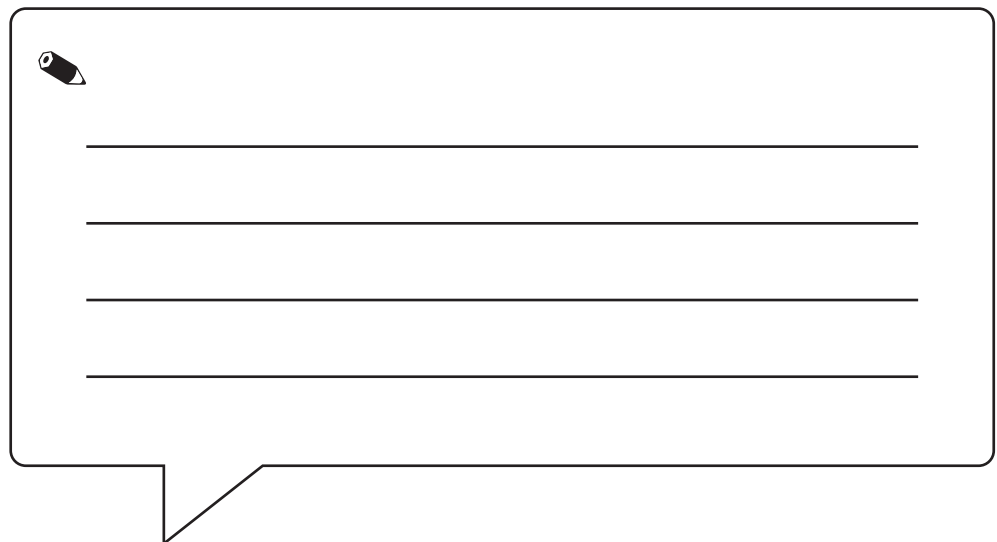
Letztlich richtete sich die Aktion «Kinder der Landstrasse» gegen die ganze Kultur der Jenischen und der Sinti:zze in der Schweiz. Die treibende Kraft der Kindswegnahmen auf dem Zentralsekretariat der Pro Juventute war Alfred Siegfried (1890–1972). Das «Hilfswerk» wurde von der Schweizerischen Eidgenossenschaft offiziell unterstützt.

Im April 1972 veröffentlichte ein Journalist in der Zeitschrift «Schweizerischer Beobachter» einen Artikel mit dem Titel ««Fahrende» Mütter klagen an». In diesem und weiteren Artikeln deckte er die Machenschaften der Aktion «Kinder der Landstrasse» auf. Das rief in der Bevölkerung viel Mitleid mit den betroffenen Familien und Kindern und grosse Empörung hervor. Die Kritik führte ein Jahr später zur Auflösung des «Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse». Am 3. Juli 1986 entschuldigte sich der schweizerische Bundespräsident Alphons Egli vor dem Parlament für diese rund 600 Kindswegnahmen.

Weitere Kinder wurden durch Gemeindebehörden und andere soziale Organisationen weggenommen. Eine dieser anderen Organisationen hiess beispielsweise «Seraphisches Liebeswerk». Bis heute ist nicht genau bekannt, wie viele Kinder ihren Eltern weggenommen wurden.

Aufgabe

Weshalb wurden vielen jenischen Familien die Kinder weggenommen?
Erkläre in eigenen Worten.



A large speech bubble with a pencil icon in the top left corner and four horizontal lines for writing.

Recherche zu «Kinder der Landstrasse» und Kinderrechte

Was wurde von den Behörden damals als «normal» und was als «nicht normal» angeschaut? Besprecht dies in der Gruppe.



b) Zitate zur Aktion «Kinder der Landstrasse»

«Wer die Vagantität [= das angeblich nichtsnutzige Herumreisen] erfolgreich bekämpfen will, muss versuchen, den Verband des fahrenden Volkes zu sprengen. Er muss, so hart das klingen mag, die Familiengemeinschaft auseinanderreißen. Einen anderen Weg gibt es nicht. Wenn es nicht gelingt, die einzelnen Glieder auf sich selbst zu stellen, so werden sie über kurz oder lang wiederum von ihrer Sippe eingefangen; alles, was man für sie getan hat, ist verloren.»

Alfred Siegfried im Artikel «Warum befasst sich Pro Juventute mit den Kindern des fahrenden Volkes?» in: «Mitteilungen» der Pro Juventute, September 1943.

Aufgabe

Alfred Siegfried schreibt «sprengen» und «auseinanderreißen». Welche Vorstellungen rufen diese Wörter bei euch hervor?



Mütter klagen an:

««Man hat uns, ohne dass wir uns dazu hätten äussern können, unsere Kinder widerrechtlich weggenommen.» Diesen schweren Vorwurf erheben Mütter des fahrenden Volkes gegenüber der Pro Juventute und verschiedenen Vormundschaftsbehörden.»

Hans Caprez: ««Fahrende» Mütter klagen an», Schweizerischer Beobachter Nr. 7, 15. April 1972.

Aufgabe

Was haben diese Mütter mit «widerrechtlich» gemeint? Welche andere Worte fallen euch dazu ein (Synonyme)?



Recherche zu «Kinder der Landstrasse» und Kinderrechte

- c) **Karteikarten der Aktion «Kinder der Landstrasse»**
Die Bilder zeigen zwei Beispiele von Karteikarten. Sie zeigen euch, wie die Kinder von der Aktion «Kinder der Landstrasse» erfasst worden sind.

1. Nina

Nina , * 1922		<u>Heimort:</u> Cureggia TI	
<u>Vormundschaft:</u> 1932-1947	<u>Beistandschaft:</u> 1926-1932	<u>Namensänderung:</u> <input type="checkbox"/>	<u>Entmündigung:</u> <input checked="" type="checkbox"/>
<u>Beistand/Vormund:</u> A. Siegfried		<u>Entlassungsgrund:</u> Entscheid VM-Behörde	
<u>Kinder- und Mütterheime:</u>		<u>Pflegefamilien:</u>	
St. Iddaheim, Lütisburg SG (5.7.1929)		Fam. L., Sargans (17.1.1927)	
Asyl Belfaux (15.8.1943)			
<u>Erziehungs- und Arbeitsanstalten, Gefängnisse:</u>		<u>Dienststellen:</u>	
Waldburg, St. Gallen (?) (5.5.1937)		Frau K.-B., Herbetswil SO (1.5.1937)	
Mädchenheim Tannenhof, Zürich (23.6.1938)			
Guter Hirt, Strassburg F (28.6.1938)			
Bellechasse, Sugiez (2.9.1939-16.4.1941)			
Guter Hirt, Lully FR (16.4.1941)			
Bellechasse, Sugiez (15.7.1941-9.1.1942)			
Mädchenheim Tannenhof, Zürich (26.6.1942)			
Bellechasse, Sugiez (10.9.1942-21.1.1943)			
Bellechasse, Sugiez (24.10.1944-6.10.1945)			
Marienheim, Bettlach (6.10.1945)			
Bellechasse, Sugiez (11.2.1947-15.3.1948)			
<u>Beobachtungsstationen, Psych. Kliniken:</u>			
Heil- und Pflegeanstalt Mendrisio (21.12.1946)			

Aufgabe

Verbindet auf der Karte die Orte, an denen Nina von 1927 bis 1948 untergebracht war, mit Linien. Folgt den Jahreszahlen. Beginnt mit 1927.



Bemerkung

Eine **Pflegefamilie** ist eine Familie, in der ein Kind untergebracht wurde; die Familie erhielt dafür Geld vom Staat. Das Kind musste meist in der Landwirtschaft arbeiten. Eine **Dienststelle** ist ein Ort, an dem die Person Arbeit leisten musste.

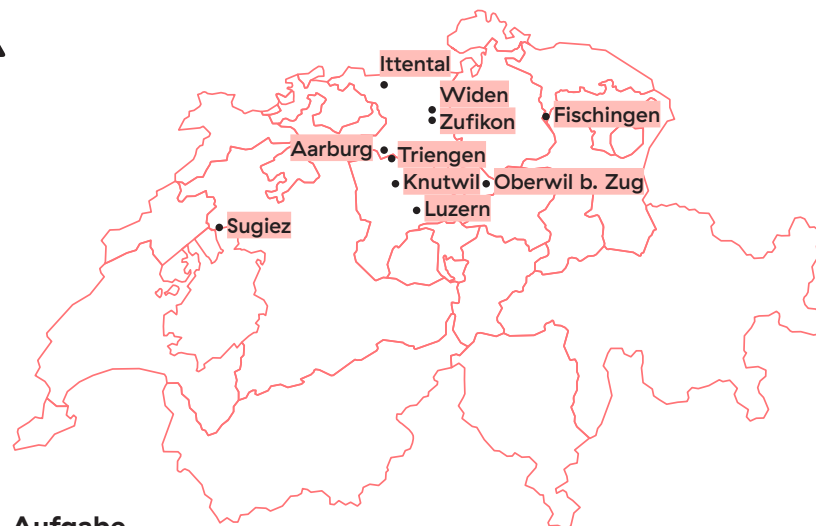
2. Mathias Valentin

Aufgabe

Verbindet auf der Karte die Orte, an denen Mathias Valentin seit seiner Geburt 1947 untergebracht war, mit Linien.

Mathias Valentin , * 1940	Heimort: Morissen GR
Vormundschaft: 1949-1960 Beistandschaft: 1947-1949	Namensänderung: <input type="checkbox"/> Entmündigung: <input type="checkbox"/>
Beistand/Vormund: A. Siegfried	Entlassungsgrund: Volljährigkeit
<u>Kinder- und Mütterheime:</u> St. Iddazell, Fischingen (12.6.1947)	<u>Pflegefamilien:</u> Frau G.-K., Zufikon, Landwirtin (17.4.1950) Fam. N.-R., Ittental (15.5.1952) Frau G.-K., Zufikon, Landwirtin (10.7.1952)
<u>Erziehungs- und Arbeitsanstalten, Gefängnisse:</u> St. Georg, Knutwil (1.7.1955) Aarburg (12.6.1956) Bellechasse, Sugiez (6.2.1959-24.12.1959)	<u>Dienststellen:</u> Hr. O. G., Triengen, Landwirt (12.5.1955) Fam. D., Luzern, Bäckerei (5.10.1955) Frau G.-K., Zufikon, Landwirt (15.3.1956) Fam. Z.-T., Widen AG (2.3.1958) Fam. L. G.-E., Widen AG (5.1.1959) Hr. G., Zufikon, Landwirt (24.12.1959)
<u>Beobachtungsstationen, Psych. Kliniken:</u> St. Franziskusheim, Oberwil b. Zug (3.5.1956)	

Die Karteikarten sind pseudonymisiert und wurden vor wenigen Jahren so im Rätischen Museum in Chur für eine Ausstellung über Jenische verwendet.
Karteikarten: Bildarchiv Radgenossenschaft



Aufgabe

An wie vielen Orten waren Nina und Mathias untergebracht?

Überlegt zu dritt: Wie war das wohl für Nina und Mathias, an so vielen Orten leben zu müssen?



d) Bilder zu den Kindswegnahmen



Darstellung einer Kindswegnahme im Spielfilm (aus dem Film «Kinder der Landstrasse» von Christoph Egger und Urs Bösiger, Rialto-Film, 1992)

Aufgabe

Besprecht, welche Gefühle dieses Bild bei euch auslöst.



Gemälde eines jenischen Verdingkindes.

Gemälde: Ernst Spichiger / Privatbesitz



Aufgabe

Dieses Bild wurde vom jenischen Künstler Ernst Spichiger (1961–2020) gemalt, der selber in Heimen versorgt war. Besprecht, was darauf zu sehen ist. Wo befindet sich die dargestellte Person wohl in Wirklichkeit? Was könnte die Maske an der Wand bedeuten? Was könnten die Tiere in den Armen bedeuten? Besprecht es in der Gruppe.

e) Bilder von Jenischen zu Beginn der Aktion «Kinder der Landstrasse»



Fotos: Bildarchiv
Radgenossenschaft
der Landstrasse

Jenische Eltern: Korberin und Händler beim Hausieren unterwegs. Es handelt sich um Verwandte von Eva Moser (siehe Interview). Die Bilder stammen aus den 1920er-Jahren, als die Kindswegnahmen begannen, die bis Anfang der 1970er-Jahre weitergingen.



Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft
der Landstrasse,
DZRG-AV-5065-Fx-999-0070;
keine weiteren Angaben zu den
dargestellten Personen.



Jenische Kinder: Im Wohnwagen mit der Familie unterwegs

Aufgabe

Was seht ihr auf diesen drei Fotos? Beschreibt ganz genau.
Was denken die Menschen auf den Bildern wohl?

Recherche zu «Kinder der Landstrasse» und Kinderrechte

f) Die Entschuldigung des Schweizer Bundespräsidenten

Am 3. Juni 1986 entschuldigte sich Bundespräsident Alphons Egli im Nationalrat dafür, dass der Bund das «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute mitfinanziert hatte:
«Was den Bund anbelangt, gebe auch ich meinem Bedauern Ausdruck, dass Bundeshilfe hierzu geleistet wurde. Ich scheue mich sogar nicht, mich in der Öffentlichkeit dafür zu entschuldigen, dass dies vor mehr als zehn Jahren passieren konnte.» Amtliches Bulletin der Bundesversammlung, Nationalrat, 1986

(«Geschäftsbericht des Bundesrates. Departement des Innern», S. 559 ff., Bundespräsident Alphons Egli)



Besprecht folgende Fragen gemeinsam und notiert eure Gedanken:
Was bringt eine Entschuldigung den Betroffenen?



Welche Empfindungen kann eine Entschuldigung auslösen?



Reicht eine Entschuldigung? Was könnte noch getan werden?



g) Kinderrechte

Auch Kinder haben Rechte. Darauf haben sich die Vereinten Nationen dieser Welt (UNO) geeinigt. Die sogenannte Kinderrechtskonvention beruht auf diesen vier Grundprinzipien:

1. Kein Kind darf aufgrund seines Geschlechts, seiner Herkunft, seiner Sprache, seiner Religion oder seiner Hautfarbe benachteiligt werden.
2. Bei jeder Entscheidung, die ein Kind betrifft, soll das Kindeswohl vorrangig berücksichtigt werden.
3. Jedes Kind hat ein Recht auf Leben, Überleben und eine optimale Entwicklung. Das Kind soll in seiner Entwicklung gefördert werden und Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung haben.
4. Das Kind soll seine Meinung zu allen seine Person betreffenden Fragen oder Verfahren äussern können und mitwirken. Seine Meinung soll bei Entscheidungen mitberücksichtigt werden.

Quelle: Kinderrechtskonvention | unicef.ch (3.2.2022)

Aufgabe

Beantworte folgende Fragen:

Was versteht man unter Kindeswohl?



Was bedeutet der Zugang eines Kindes zu Bildung und Gesundheitsversorgung?



Welche der obigen Grundprinzipien wurden bei den Kindswegnahmen der Aktion «Kinder der Landstrasse» missachtet? Macht eine Tabelle: Links das Kinderrecht, rechts das Beispiel aus dem Infotext Aktion «Kinder der Landstrasse» oder aus den Karteikarten.



+



Besprecht in der Gruppe die aufgeführten Kinderrechts-Grundprinzipien und sucht je zwei Beispiele dafür, wo sie in eurem Leben wichtig sind.

Die Kinderrechte gelten für alle Kinder dieser Welt. Trotzdem gibt es Kinder, denen diese Rechte nicht gewährt werden. Überlegt gemeinsam, wie ihr anderen Kindern die Kinderrechte bekannt machen könnt.

1.



- a) Ein Grosselternanteil (oder Bekannte:r aus dieser Generation) pro 3er-Gruppe für das Gespräch bestimmen
- b) Organisatorisches klären:
 - Termin und Material
 - Ablauf (Wer macht was, wie, wo? – aufschreiben, aufnehmen, Foto machen, Geschenk besorgen ...)
- c) Interview-Inhalt vorbereiten:
 - Zielsetzung klären
(Was wollen wir mit diesem Interview in Erfahrung bringen?)
 - 6 bis 8 offene Fragen formulieren zu Kindheit und Jugend
(Wohnen, Schule, Familie ... s. Tabelle unten)
- d) Fragen, zuhören und Notizen machen in den Gruppen üben
- e) Interview durchführen
- f) Interview auswerten:
mittels Punkten in Tabelle unten oder einen Steckbrief gestalten
- g) Grosseltern-Erzählungen mit Eva Mosers Biografie vergleichen
 - Gemeinsamkeiten?
 - Unterschiede?
 - Welche neuen Fragen stellen sich jetzt?

Tabelle für mögliche Vergleichspunkte

Kindheit	Eva Moser	interviewte Person (Grossmutter, Nachbar ...)	ich/wir (heute)
Wohnen			
Familie			
Schule			
Freizeit			
Besondere Ereignisse			
A Leben heute (Wohnen, Familie, Arbeiten)			
B Zukunftswunsch			

2. je zwei 3er-Gruppen zusammen



Vergleicht die Grosseltern-Porträts und Eva Mosers Erzählung mithilfe der Tabelle. Besprecht folgende Fragen gemeinsam:
Was habt ihr über die Kindheit der Grosselterngeneration gelernt?



Was habt ihr über die damalige Kindheit von Jenischen gelernt?



Was sind Gemeinsamkeiten?



Was sind Unterschiede?



Wo findet ihr Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Kindheit heute?



Holzchalet/Chalet
einfaches Holzhaus

hausieren
Arbeit als Händler:in – Hausierer:innen sind manchmal mit dem Wohnwagen unterwegs und bieten ihre Arbeit und ihre Waren von Tür zu Tür an

Fenstersims
Fensterbrett oder Fensterbank – dort, wo man vor dem Fenster etwas hinstellen kann

Maiskuchen
Kuchen mit Mais

Organisation
eine Gruppe von Menschen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen

Alp
Ort in den Bergen, wo Bauern manchmal im Sommer mit ihren Kühen leben

Gemeinde
Ort, Dorf

Waren
Sachen, die beim Hausieren angeboten werden (z. B. Gegenstände, die im Haushalt gebraucht werden)

Arbeiten verrichten
Hausierer:innen bieten nicht nur Waren an, sondern auch, dass sie auf dem Hof oder im Haus etwas flicken oder eine Arbeit erledigen.

Vormundschaftsbehörde
Eine Stelle des Staats, die für Kinder anstelle der Eltern die Verantwortung übernimmt.

Psychiatrische Klinik
Wie ein Spital für Menschen, denen es psychisch (im Kopf) schlecht geht

Amela erzählt

Amela, 31 Jahre alt, eine Schweizer Romni



Dieses Foto hat Amela anstelle einer Aufnahme von ihr für die Diskussion in der Klasse vorgeschlagen.
Foto: Frank Gehrmann / Mitteldeutsche Zeitung

Ich komme aus einer kleinen Stadt in Bosnien. Dort wurde ich 1988 geboren. Vater und Mutter verkauften alte Sachen auf dem Flohmarkt und in einem kleinen Laden. Wir waren fünf Kinder. Dass wir Roma waren, sah man uns an, wir hatten eine dunklere Haut als andere. Die Eltern sprachen untereinander vor allem **Romanes** (die Sprache der Roma), doch wir Kinder sprachen nur wenig Romanes. Die Roma waren in Bosnien stark **benachteiligt**. So gab es in Bosnien für arme Leute zum Beispiel **Essensgutscheine**. Wir haben keine bekommen, weil wir Roma waren.



Lage der Republik Bosnien und Herzegowina
Grafik: meierkolb

Krieg und Flucht

1992 brach in Bosnien ein Krieg aus. Unsere Männer versteckten sich, damit sie nicht in den Krieg mussten. Ich war etwa 5-jährig, als wir flüchteten. Zu Verwandten konnten wir nicht, weil auch sie flüchteten. Wir flüchteten nicht nur vor dem Krieg, sondern auch, weil man einen stärker werdenden Hass gegen Roma spürte. Das Leben wurde für uns gefährlich. Auf der Flucht gingen wir viel zu Fuss, übernachteten oft im Freien, manchmal nahm uns ein Autofahrer mit, manchmal mussten wir am Boden kriechen. An der Grenze mussten wir einen Zaun durchschneiden.

Wir werden in der Schweiz aufgenommen

Ich war etwa 8-jährig, als ich mit der Familie in die Schweiz kam. Mein erster Eindruck war, dass es hier keine zerstörten Häuser gab, dass die Leute freundlich waren und sich frei bewegen konnten. Wir lebten in einem Flüchtlingsheim in Basel. Es hat mich tief beeindruckt, als ein Mitarbeiter so nett war und mir einen halben Apfel schenkte.

Wir wurden rasch als Flüchtlinge anerkannt, durften also in der Schweiz bleiben und wurden in den Kanton Bern versetzt. Dort ging ich zur Schule. Zuerst in eine **Integrationsklasse**, eine Klasse für Kinder, die noch kein oder wenig deutsch sprechen. Dann kam ich in die dritte Klasse, aber ich sprach noch ganz wenig deutsch. Ich bin hingesessen und habe einfach gelächelt, wenn der Lehrer mich etwas fragte. Ich konnte ihm ja keine Antwort geben. Aber ich habe zu Hause viel gelernt und bin dann schnell vorwärtsgekommen.

Mobbing in der Schule

Anfangs ging es gut, und ich fühlte mich in der Klasse gut aufgenommen. Nachher fing es mit Mobbing an. Erstens gegen mich als Ausländerin. Meine Mitschülerinnen und Mitschüler haben auch mitbekommen, woher ich komme, und haben mir dann nachgerufen **«Zigeunerin»**, ein

Schimpfwort für Roma. Ich hatte nichts davon erzählt, sie wussten es von andern ausländischen Kindern in der Klasse, die es vermutlich von ihren Eltern gehört hatten. Die Schüler und Schülerinnen haben mich **geplagt**. Darum bin ich hier nicht gern mit Leuten aus Bosnien zusammen; irgendwann kommen die Vorurteile jeweils zum Vorschein. Auch enge Roma-Freundinnen habe ich nicht. Ich ertappe mich manchmal dabei, dass ich merke: Ich will mich davor schützen, wieder dazuzugehören.

Die Lehrer und Lehrerinnen haben gesehen, dass ich geplagt wurde. Aber sie haben geschwiegen und getan, als ob sie nichts hören und sehen würden. Ich glaube, sie waren selber hilflos und wussten nicht, wie darauf reagieren. Dabei waren es eigentlich tolle Lehrpersonen.

Ich wollte keine Roma-Angehörige sein

Die Eltern haben mir gesagt, dass wir halt aus der Volksgruppe der Roma kommen. Sie sagten, man solle stolz auf das sein, was man ist. Ich aber habe mir immer gesagt, ich will gar nicht zu dieser Gruppe gehören. Weil es mir peinlich ist. Darum bin ich auch nicht gern mit Roma-Leuten zusammen. Später wurde es noch schlimmer. Die Schulkinder, die mich plagten, haben auch Freundinnen oder Freunden von mir abgeraten, mit mir befreundet zu sein, weil ich «**Zigeunerin**» sei. Ich habe heute noch das Gefühl, als seien wir Roma wertlos. Das geht auch andern so. Ein Roma-Mädchen, das ich kenne, sagt, sie sei Türkin, und verheimlicht, dass sie zu den Roma gehört, damit sie nicht mehr geplagt wird. Viele machen es so. Es ist schlimm, wenn man geplagt wird wegen seiner Herkunft, für die man nichts kann. Ich habe die andern, die helle Haut und Haare haben, bewundert, weil sie einfach akzeptiert sind. Das wollte ich auch sein.

Möglichst nicht auffallen

Ich habe dann den Schweizerpass bekommen. Den wollte ich, weil ich hierbleiben wollte. In Bosnien müsste ich Angst um mein Leben haben. Ich machte meine Ausbildung und arbeitete danach im Büro. Obwohl meine Eltern offen zu dem stehen, was wir sind, passen sie doch auf, nicht aufzufallen. Wir würden gern Feste feiern wie vor dem Krieg in Bosnien, wo man alle Freunde und Nachbarn einlud. Aber das kann man hier nur schwer machen. Weil es dann schnell heisst, die sind zu laut.

Heute bin ich eine **Schweizerin mit bosnischem Hintergrund**. Wenn ich einmal Kinder habe und wenn sie selber geplagt werden oder andere plagen, werde ich ihnen sagen, woher wir kommen, dass wir selber als Volksgruppe verfolgt wurden und dass wir darum erfahren haben, wie es ist, wenn man andere Menschen beschimpft und ausgrenzt. Ich erzähle hier für die Schulkinder davon, weil ich weiss, wie es ist, wenn man eine Romni ist, während alle andern als die «Normalen» gelten. Das sollten die Kinder in den Schulen erfahren. Aber meinen richtigen Namen möchte ich nicht nennen. Mein Wunsch für die ganze Menschheit wäre, dass man alle Menschen ohne Vorurteile anschaut und einfach dem Herzen folgt. Es ist krass, dass wir Menschen Gruppierungen machen und meinen, die Gruppe, zu der man gehört, sei die beste.

Amela erzählt

Amela, 31 Jahre alt, eine Schweizer Romni



Dieses Foto hat Amela anstelle einer Aufnahme von ihr für die Diskussion in der Klasse vorgeschlagen.
Foto: Frank Gehrmann / Mitteldeutsche Zeitung

Ich komme aus einer kleinen Stadt in Bosnien. Dort wurde ich 1988 geboren. Vater und Mutter verkauften alte Sachen auf dem Flohmarkt und in einem kleinen Laden. Wir waren fünf Kinder. Dass wir Roma waren, sah man uns an. Wir hatten eine dunklere Haut als andere. Die Eltern sprachen untereinander vor allem **Romanes**. Das ist die Sprache der Roma. Wir Kinder sprachen nur wenig Romanes. Die Roma waren in Bosnien stark **benachteiligt**. So gab es in Bosnien für arme Leute zum Beispiel **Essensgutscheine**. Wir haben keine bekommen, weil wir Roma waren.



Lage der Republik Bosnien und Herzegowina
Grafik: meierkolb

Krieg und Flucht

1992 brach in Bosnien ein Krieg aus. Ich war etwa 5-jährig, als wir flüchteten. Das Leben wurde für uns gefährlich. Auf der Flucht gingen wir viel zu Fuss und übernachteten oft im Freien. Manchmal nahm uns ein Autofahrer mit. Manchmal mussten wir am Boden kriechen.

Wir werden in der Schweiz aufgenommen

Ich war etwa 8-jährig, als ich mit der Familie in die Schweiz kam. Mein erster Eindruck war, dass es hier keine zerstörten Häuser gab. Wir lebten in einem **Durchgangszentrum** in Basel. Es hat mich tief beeindruckt, als ein Mitarbeiter so nett war und mir einen halben Apfel schenkte.

Wir wurden rasch als **Geflüchtete** anerkannt. Dadurch durften wir in der Schweiz bleiben. Ich ging in Bern zur Schule. Zuerst war ich in einer **Integrationsklasse**. Das ist eine Klasse für Kinder, die noch kein oder wenig deutsch sprechen. Ich habe zu Hause viel gelernt und bin dann schnell vorwärtsgekommen.

Mobbing in der Schule

Anfangs ging es gut, und ich fühlte mich in der Klasse gut aufgenommen. Nachher fing es mit Mobbing an. Erstens gegen mich als Ausländerin. Meine Mitschülerinnen und Mitschüler haben auch mitbekommen, woher ich komme. Dann haben sie mir das rassistische Wort «**Zigeunerin**» nachgerufen. Das ist ein Schimpfwort für Roma. Die Kinder hatten das Wort vermutlich von ihren Eltern gehört. Die Schüler und Schülerinnen haben mich **geplagt**. Ich ertappe mich manchmal dabei, dass ich merke: Ich will mich davor schützen, wieder dazuzugehören.

Die Lehrer und Lehrerinnen haben gesehen, dass ich geplagt wurde. Ich glaube, sie waren selber hilflos und wussten nicht, wie sie darauf reagieren sollten.

Ich wollte keine Roma-Angehörige sein

Die Eltern haben mir gesagt, dass wir halt aus der Volksgruppe der Roma kommen. Sie sagten, man soll stolz auf das sein, was man ist. Ich aber habe mir immer gesagt, ich will gar nicht zu dieser Gruppe gehören. Weil es mir peinlich ist. Darum bin ich auch nicht gern mit Roma-Leuten zusammen.

Ich habe heute noch das Gefühl, als seien wir Roma wertlos. Das geht auch anders so. Ein Roma-Mädchen, das ich kenne, verheimlicht, dass sie zu den Roma gehört. Das macht sie, damit sie nicht mehr geplatzt wird. Viele machen es so. Es ist schlimm, wenn man geplatzt wird wegen seiner Herkunft. Denn dafür kann man nichts.

Möglichst nicht auffallen

Ich habe dann den Schweizerpass bekommen. Den wollte ich, weil ich hierbleiben wollte. Ich machte meine Ausbildung und arbeitete danach im Büro. Heute bin ich **eine Schweizerin mit bosnischen Wurzeln**. Wenn ich einmal Kinder habe und wenn sie selber geplatzt werden oder andere plagen würden, werde ich ihnen sagen, woher wir kommen. Damit sie wissen, dass wir selber als Volksgruppe verfolgt wurden. Ich erzähle hier für die Schulkinder davon, weil ich weiss, wie es ist, wenn man eine Romni ist, während alle andern als die «Normalen» gelten. Aber meinen richtigen Namen möchte ich nicht nennen. Mein Wunsch für die ganze Menschheit wäre, dass man alle Menschen ohne Vorurteile anschaut. Man soll einfach dem Herzen folgen.

 Lebensschilderung von Amela, einer Schweizer Romni

 Thematischer
Fokus

(Nicht-)Zugehörigkeit und Scham aufgrund von Rassismuserfahrungen

Bezug Lehrplan

NMG-Kompetenzen:

- NMG 1.1 sich und andere wahrnehmen und beschreiben
 NMG 1.3 Mitverantwortung für Gesundheit und Wohlbefinden übernehmen und sich vor Gefahren schützen
 NMG 10.4 das Verhältnis von Macht und Recht in Gegenwart und Vergangenheit verstehen
 NMG 10.5 eigene Anliegen einbringen sowie politische Prozesse erkennen
 NMG 11.1 menschliche Grunderfahrungen beschreiben und reflektieren
 NMG 11.2 philosophische Fragen stellen und über sie nachdenken
 NMG 11.3 Werte und Normen erläutern, prüfen und vertreten
 NMG 11.4 Situationen und Handlungen hinterfragen, ethisch beurteilen und Standpunkte begründet vertreten

Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)

Die Welt wahrnehmen:

erfahren, erkennen, beschreiben

Sich die Welt erschliessen:

vermuten, dokumentieren

Sich in der Welt orientieren:

vergleichen, benennen, erzählen, erklären, einschätzen, beurteilen, reflektieren

In der Welt handeln:

austauschen, entwickeln, mitteilen, umsetzen, sich engagieren

Methoden

 Reziprokes Lesen
 Perspektivenwechsel
 Kleingruppengespräch
 Philosophieren
Zugehöriges
Material
 Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•)
 Auftrag «Amela – Eine Schweizer Romni»
Unterrichts-
vorschlag**Gruppenarbeit reziprokes Lesen**

1. Die Lehrperson bildet leistungshomogene 4er-Gruppen.
2. Die Schüler:innen erarbeiten das Porträt von Amela mit der Methode des reziproken Lesens. Dabei wird der Fächer nach jedem Abschnitt einmal im Uhrzeigersinn gedreht. So hat jedes Kind bei jedem Abschnitt eine neue, zugeteilte Rolle.
3. In der Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für einen Satz, der für sie am besten zu Amelas Porträt passt. Diesen schreiben sie an die Tafel.

Gruppenarbeit: Über Eindrücke, Erfahrungen und Ideen gemeinsam nachdenken (gem. Arbeitsauftrag)

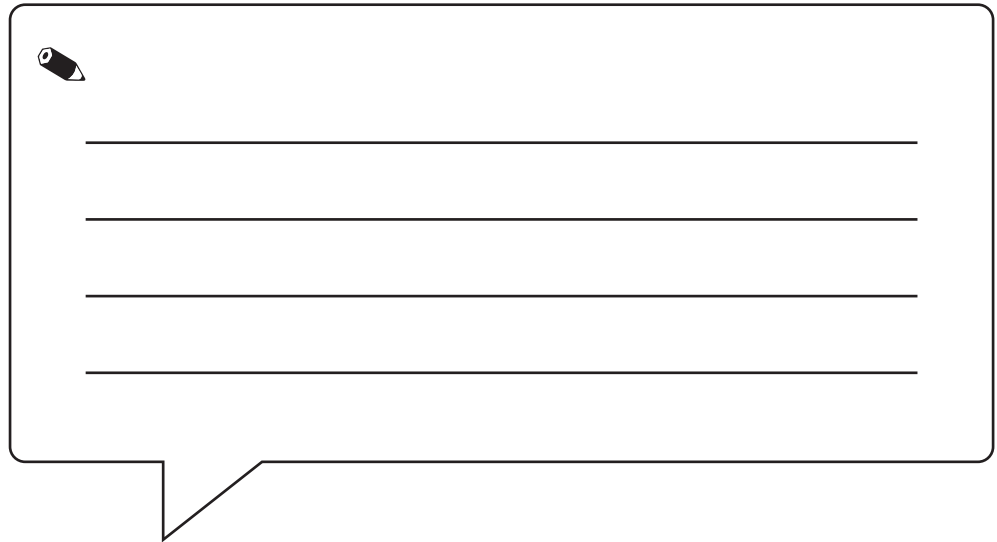
4. Die Schüler:innen besprechen die Aufgaben zu dritt, indem sie ihre Gedanken austauschen und je nach Frage schriftlich festhalten.

Über Eindrücke, Erfahrungen und Ideen gemeinsam nachdenken

1. Was hat euch an Amelas Lebensgeschichte beeindruckt und betroffen gemacht?



2. Weshalb gibt Amela nicht gerne zu, dass sie eine Romni ist? Erkläre es mit eigenen Worten.



3. Amela wurde mit Vorurteilen und negativen Haltungen gegenüber Rom:nja konfrontiert. Wie hat sich Amela dabei gefühlt?




Über Eindrücke, Erfahrungen und Ideen gemeinsam nachdenken

4. Manchmal kann die Herkunft oder eine andere spezielle Eigenschaft, wie etwa ein Sprachfehler oder das Aussehen, zu Ausgrenzung führen. Haben Personen, die du kennst, Mobbing oder Vorurteile erlebt und darunter gelitten?
Erzählt einander von Beispielen, wie sich die Betroffenen gefühlt haben. Überlegt gemeinsam, wie man ihnen helfen könnte.



5. Hast du auch schon einmal ein Vorurteil gehabt und anschliessend deine Meinung geändert?



6. Mobben ist, wenn eine Person immer wieder von mehreren Leuten ausgegrenzt wird. Das kann durch Beleidigen oder auch Angreifen passieren. Man spricht dabei auch von psychischer Gewalt, weil es oft mehr schmerzt als ein Schlag oder Tritt. (Das wäre körperliche Gewalt.)
«Das nächste Mal, wenn ich sehe, wie jemand gemobbt wird, könnte ich ...»
Wie könnte der Satz enden?



Über Eindrücke, Erfahrungen und Ideen gemeinsam nachdenken

7. Kundgebung für die offizielle Anerkennung der Rom:nja als Minderheit: Die Personen halten die Rom:nja-Flagge hoch und stehen vor dem Bundeshaus in Bern. Dort arbeiten die von der Bevölkerung gewählten Politiker:innen. Sie fällen politische Entscheide und regieren die Schweiz.



Foto: Franziska Rothenbühler im Auftrag der GfbV



Wofür steht wohl das Rad auf der Flagge?



Wofür könnten die Farben stehen?



Was will uns die Gruppe wohl sagen?



8. Protestkundgebung von Rom:nja-Frauen




Foto: Franziska Rothenbühler im Auftrag der GfbV


Das Bild stammt aus einer Kampagne gegen die Ausgrenzung von Rom:nja. Denkt an die Geschichte von Amela.
Was wollen uns die beiden Rom:nja-Frauen sagen?



Erfindet zusammen weitere Sätze, die auf der weissen Tafel stehen könnten.







9. Privates Fest einer Rom:nja-Familie im Kanton Solothurn



Foto: Urs Walder / Bildarchiv Radgenossenschaft

Welche Gründe vermutet ihr hinter dem Entscheid, nicht erkennbar
sein zu wollen?

Denkt dabei wieder an die Geschichte von Amela.



Was bedeutet es, an einem Familienfest zusammen zu tanzen?

Hast du das schon einmal erlebt?

Ja? Wie hat sich das angefühlt?



Nein? Wie wäre es für dich?



Romanes

Sprache der Rom:nja

benachteiligt

schlechter behandelt

Essensgutscheine

Papierzettel, mit denen man Essen erhält

Durchgangszentrum

zentrale Stelle und Wohnort für eine kurze Dauer für geflüchtete Menschen

Geflüchtete

Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen müssen (z. B. wegen Krieg, Naturkatastrophen, Armut oder Verfolgung)

Integrationsklasse

früher eine Spezialklasse für Kinder, die zu Hause noch eine andere Sprache als Deutsch sprachen

«Zi»

Schimpfwort für Rom:nja, Sinti und Jenische

geplagt

gemobbt

Schweizerin mit bosnischem Hintergrund / mit bosnischen Wurzeln

Schweizerin mit Eltern oder Grosseltern aus Bosnien

Jakub erzählt

Jakub, 17 Jahre alt, wohnt im Winter im **Chalet** und ist im Sommer im Wohnwagen unterwegs



Foto: Franziska Rothenbühler

Ich bin ein **Sinto**. Im Winter wohne ich mit meiner Familie auf einem festen Platz für Jenische und Sinti, im Sommer sind wir im Wohnwagen auf der Reise.

Aufgewachsen auf einem Standplatz

Ich bin in einer **Siedlung** bei Bern aufgewachsen, wo Sinti und Jenische in schön ausgebauten **Holzchalets** wohnen. Man sagt dem «Standplatz». Das ist anders als in einem Dorf oder in einer Stadt, wo man nicht ständig mit Kollegen oder Nachbarn zusammen ist. Wir sind eine grosse Familie, ich bin mit fast jedem auf dem Platz verwandt. Das gibt eine andere Verbindung mit den Leuten.

Als Kinder haben wir gespielt, was andere auch spielen — viel Fussball zum Beispiel. Und doch ist es anders. Wir sind jeden Tag im Freien, solange es irgendwie geht, auch im Winter, und verbringen die Zeit miteinander. Buben und Mädchen.

Eine grosse Familie

Für mich als Sinto ist es etwas vom Wichtigsten, mit der Familie zusammen zu sein. Unsere Familie ist gross. Ich kenne vielleicht die Hälfte davon. Wir feiern riesige Feste, Geburtstage, Weihnachten, Silvester. Bei einem Geburtstag wird Essen für vierzig, fünfzig Leute vorbereitet. Zu einem Fest werden möglichst alle eingeladen. Ich sage manchmal: Wir übertreiben gern.

Wir sind Sinti

In der Familie sprachen wir unsere Sprache, die wir **Sintikes** nennen. Mein Vater hat mir immer gesagt: «Wir sind Sinti. Und du darfst nie sagen, du seist keiner. Du musst stolz sein darauf.» Wir sind auch stolz auf unsere eigene Sprache. Meine Mutter kommt aus der Tschechei, mit ihr spreche ich Deutsch.

Als Sinti haben wir Regeln, zum Beispiel ist beim Essen Pferdefleisch verboten! Ein Pferd hat man früher als Familienmitglied angesehen, weil es den Wagen für die ganze Familie gezogen hat. Kein Pferdefleisch essen ist ein Zeichen von **Respekt**.

Viele Sinto-Männer und Sinto-Frauen legen Wert darauf, nur perfekt angezogen aus dem Haus zu gehen. Die Männer mit dem schönsten Anzug, die Frauen richtig geschminkt. Ich bin da anders, ich bin nicht so der modische Typ.

Das Herumreisen ist mir wichtig

Im Sommer reisen wir im Land herum, zusammen mit den Familien von Tanten, Cousins und Cousinen. Das ist etwas anderes, als wenn man irgendwo kurz Familienangehörige besucht. Du bist den ganzen Tag mit der Familie zusammen, monatelang.

Wenn wir auf der Reise sind, gehen die Erwachsenen arbeiten. Wir sagen dem **Hausieren**. Wir gehen zu den Leuten und fragen, ob wir Wände neu streichen können, Mauern flicken, den Garten schneiden. Scheren und Messer schleifen. Alle Art von Handwerkerarbeit, wir können mehr machen als nur eine Sache. Man läutet bei wildfremden Leuten, das muss man lernen.

Nach der Arbeit treffen wir uns fast jeden Abend am Feuer. Männer, Frauen und Kinder erzählen, was sie den ganzen Tag gemacht haben. Vielleicht beginnt jemand zu singen oder ein Instrument zu spielen. Und mit dem Trinken kommt es eigentlich immer dazu, dass auch jemand zu tanzen beginnt.



Jakubs Familie bei einem Halt auf dem Land eines Bauern
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Unterricht in der Schule

Ich bin im Winter normal zur Schule gegangen, in zwei verschiedene Schulhäuser. Es hatte mehrere Sinti in diesen Schulhäusern, aber ich hatte auch Kollegen unter den anderen Schülern. Natürlich gab es auch ein paar, die sagten: Du bist anders, deshalb haben wir einen Grund mehr, dich zu nerven. Sie sagten: «Ihr seid ja nur <Zigeuner>.» Und oberflächliches Zeug wie: dass wir schmutzig seien oder nicht arbeiten würden. Es hat mich sehr genervt, und dann konnte das in Schlägereien ausarten. Heute würde ich normal mit allen reden und ihnen die Sachen erklären. Ich wünsche, dass die Leute zuhören und merken, wer wir sind. Dass wir genau so hart arbeiten wie andere, um zu leben.



Jakubs Schwester Loreana Emilia beim Fernunterricht
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Fernunterricht auf der Reise

Wenn wir auf die Reise gingen, bekamen wir von der Schule früher Ordner mit Bergen von Aufgaben, die wir unterwegs erledigen mussten. Sodass man nachher nicht den Anschluss verpasste. Heute bekommt man einen Laptop mit und bespricht die Aufgaben im Video-Chat mit dem Lehrer oder der Lehrerin. Dort gibt es auch eine Art digitalen Stundenplan. Da steht dann für jeden Tag, was zu tun ist. Also zum Beispiel: Eine Stunde Mathe, eine Stunde Deutsch. Man ist aber frei, zu welcher Stunde man was macht. Ich bin jetzt fertig mit der Schule und gehe «<schränzen>», also mit dem Vater arbeiten.

Hobbys

Ich hatte immer gern Musik. Früher hörte ich eher alte Sachen: Elvis, Michael Jackson oder was grad an Pop herauskam. Heute habe ich mehr klassische Musik gern, also Mozart, Beethoven. Oder Jazz. Aber nicht unbedingt Sinto-Jazz, ich bin mehr auf der amerikanischen Seite.

Meine Zukunft

Ich bin definitiv ein Sinto. Dreimal unterstrichen. Für die Zukunft will ich mich noch nicht festlegen. Ich habe schon daran gedacht, Fotograf zu werden oder Musik zu machen. Ich will einfach so viel machen wie möglich. Ich werde vielleicht immer noch hier auf dem Platz wohnen, aber ich werde sicher immer wieder für Wochen oder Monate verreisen. Ich habe ein Leben, und ich will so viel ausprobieren, wie es geht.

Jakub erzählt

Jakub, 17 Jahre alt. Er wohnt im Winter im **Chalet** und ist im Sommer im Wohnwagen unterwegs



Foto: Franziska Rothenbühler

Ich bin ein **Sinto**. Im Winter wohne ich mit meiner Familie auf einem festen Platz für Jenische und Sinti. Im Sommer sind wir im Wohnwagen auf der Reise.

Aufgewachsen auf einem Standplatz

Ich bin in einer **Siedlung** bei Bern aufgewachsen. Dort wohnen Sinti und Jenische in schön ausgebauten **Holzchalets**. Man sagt dem «Standplatz». Das ist anders als in einem Dorf oder in einer Stadt, wo man nicht ständig mit Kollegen oder Nachbarn zusammen ist. Wir sind eine grosse Familie. Ich bin mit fast jedem auf dem Platz verwandt. Das gibt eine andere Verbindung mit den Leuten.

Als Kinder haben wir gespielt, was andere auch spielen — viel Fussball zum Beispiel. Und doch ist es anders. Wir sind jeden Tag im Freien, solange es irgendwie geht. Auch im Winter ist das so. Wir verbringen die Zeit miteinander, Buben und Mädchen.

Eine grosse Familie

Für mich als Sinto ist es etwas vom Wichtigsten, mit der Familie zusammen zu sein. Unsere Familie ist gross. Ich kenne vielleicht die Hälfte davon. Wir feiern riesige Feste, Geburtstage, Weihnachten, Sylvester. Bei einem Geburtstag wird Essen für 40, 50 Leute vorbereitet. Zu einem Fest werden möglichst alle eingeladen. Ich sage manchmal: Wir über-treiben gern.

Wir sind Sinti

In der Familie sprechen wir unsere Sprache. Die Sprache heisst **Sintikes**. Mein Vater hat mir immer gesagt: «Wir sind Sinti. Und du darfst nie sagen, du seist keiner. Du musst stolz sein darauf.» Wir sind auch stolz auf unsere eigene Sprache. Meine Mutter kommt aus Tschechien. Mit ihr spreche ich Deutsch.

Als Sinti haben wir Regeln. Zum Beispiel ist beim Essen Pferdefleisch verboten! Ein Pferd hat man früher als Familienmitglied angesehen, weil es den Wagen für die ganze Familie gezogen hat. Kein Pferdefleisch zu essen, ist ein Zeichen von **Respekt**.

Viele Sinto-Männer und -Frauen legen Wert darauf, nur perfekt ange-zogen aus dem Haus zu gehen. Die Männer mit dem schönsten Anzug, die Frauen richtig geschminkt. Ich bin da anders. Ich bin nicht so der modische Typ.

Das Herumreisen ist mir wichtig

Im Sommer reisen wir im Land herum, zusammen mit den Familien von Tanten, Cousins und Cousinen. Das ist etwas anderes, als wenn man irgendwo kurz Familienangehörige besucht. Du bist den ganzen Tag mit der Familie zusammen, monatelang.

Wenn wir auf der Reise sind, gehen die Erwachsenen arbeiten. Wir sagen dem **Hausieren**. Wir gehen zu den Leuten und fragen, ob wir Wände neu streichen können, Mauern flicken, den Garten schneiden, Scheren und Messer schleifen. Wir machen alle Art von Handwerkerarbeit. Wir können mehr machen als nur eine Sache. Man läutet bei wildfremden Leuten. Das muss man lernen.

Nach der Arbeit treffen wir uns fast jeden Abend am Feuer. Männer, Frauen und Kinder erzählen, was sie den ganzen Tag gemacht haben. Vielleicht beginnt jemand zu singen oder ein Instrument zu spielen. Und mit dem Trinken kommt es eigentlich immer dazu, dass auch jemand zu tanzen beginnt.



Jakubs Familie bei einem Halt auf dem Land eines Bauern
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Unterricht in der Schule

Ich bin im Winter normal zur Schule gegangen, in zwei verschiedene Schulhäuser. Es hatte mehrere Sinti in diesen Schulhäusern. Auch andere Schüler waren meine Kollegen. Natürlich gab es auch ein paar, die sagten: «Du bist anders, deshalb haben wir einen Grund mehr, um dich zu nerven.» Sie sagten: «Ihr seid ja nur <Zigeuner>.» Und sie sagten oberflächliches Zeug wie, dass wir schmutzig seien oder nicht arbeiten würden. Es hat mich sehr genervt. Das konnte dann in Schlägereien ausarten. Heute würde ich mit allen normal reden und ihnen die Sachen erklären. Ich wünsche, dass die Leute zuhören und merken, wer wir sind. Dass wir genau so hart arbeiten wie andere, um zu leben.



Jakubs Schwester Loreana Emilia beim Fernunterricht
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Fernunterricht auf der Reise

Wenn wir auf die Reise gingen, bekamen wir von der Schule früher Ordner mit Bergen von Aufgaben. Die mussten wir von unterwegs erledigen. So dass man nachher nicht den Anschluss verpasste. Heute bekommt man einen Laptop mit und bespricht die Aufgaben im Video-Chat mit der Lehrperson. Dort gibt es auch eine Art digitalen Stundenplan. Da steht dann für jeden Tag, was zu tun ist. Also zum Beispiel: Eine Stunde Mathe, eine Stunde Deutsch. Man ist aber frei, zu welcher Stunde man was macht. Ich bin jetzt fertig mit der Schule und gehe «<schränzen>». Ich gehe also mit meinem Vater arbeiten.

Hobbys

Ich hatte immer gern Musik. Früher hörte ich eher alte Sachen: Elvis, Michael Jackson oder was grad an Pop herauskam. Heute habe ich mehr klassische Musik gern, also Mozart, Beethoven. Oder Jazz höre ich auch gerne, aber nicht unbedingt Sinto-Jazz. Ich bin mehr auf der amerikanischen Seite.

Meine Zukunft

Ich bin definitiv ein Sinto. Das könnte man dreimal unterstreichen. Für die Zukunft will ich mich noch nicht festlegen. Ich habe schon daran gedacht, Fotograf zu werden oder Musik zu machen. Ich will einfach so viel machen wie möglich. Ich werde vielleicht immer noch hier auf dem Platz wohnen. Aber ich werde sicher immer wieder für Wochen oder Monate verreisen. Ich habe ein Leben und ich will so viel ausprobieren, wie es geht.

 Lebensschilderung von Jakob, einem Schweizer Sinto

 Thematischer
Fokus

Halteplätze für reisende Familien

Bezug Lehrplan

NMG-Kompetenzen:

- NMG 7.1 unterschiedliche Lebensweisen beschreiben
 NMG 7.3 Formen des Unterwegsseins von Menschen erkunden
 NMG 8.1 räumliche Merkmale, Strukturen und Situationen der natürlichen und gebauten Umwelt wahrnehmen, beschreiben und einordnen
 NMG 8.2 die unterschiedliche Nutzung von Räumen durch Menschen erschliessen, vergleichen und einschätzen und über Beziehungen von Menschen zu Räumen nachdenken
 NMG 8.3 Veränderungen in Räumen erkennen, über Folgen von Veränderungen und die künftige Gestaltung und Entwicklung nachdenken
 NMG 10.3 grundlegende Funktionen öffentlicher Institutionen verstehen
 NMG 10.4 das Verhältnis von Macht und Recht in Gegenwart und Vergangenheit verstehen
 NMG 10.5 eigene Anliegen einbringen sowie politische Prozesse erkennen

Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)

Die Welt wahrnehmen:

erfahren, erkennen, beschreiben

Sich die Welt erschliessen:

fragen, vermuten, explorieren, sich informieren

Sich in der Welt orientieren:

vergleichen, benennen, erzählen, erklären,
einschätzen, beurteilen, reflektieren

In der Welt handeln:

austauschen, entwickeln, mitteilen, umsetzen,
sich engagieren

Methoden

 Reziprokes Lesen
 Arbeit mit Bildern und Texten als Gruppenarbeit
 Perspektivenwechsel
 Rollenspiel
 Interview
 Austausch und Reflexion in Gruppen
Zugehöriges
Material
 Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•)
 Rollenkarten für das reziproke Lesen

Unterrichts-
vorschlag**Gruppenarbeit reziprokes Lesen**

1. Die Lehrperson bildet leistungshomogene 4er-Gruppen.
2. Die Schüler:innen erarbeiten das Porträt von Jakob mit der Methode des reziproken Lesens. Dabei wird der Fächer nach jedem Abschnitt einmal im Uhrzeigersinn gedreht. So hat jedes Kind bei jedem Abschnitt eine neue, zugeteilte Rolle.
3. In der Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für einen Satz, der für sie am besten zu Jakobs Porträt passt. Diesen schreiben sie an die Tafel.

Partner:innenarbeit Rollenspiel

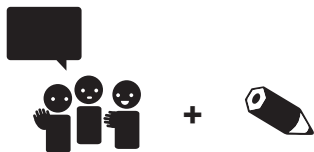
4. In einem Klassengespräch werden die Sätze an der Tafel besprochen. Anschliessend bearbeiten die Schüler:innen zu zweit den Vorbereitungsauftrag zum Rollenspiel.
5. Die Schüler:innen entwerfen gemeinsam 5–10 Interviewfragen und -antworten.
6. Jemand übernimmt die Rolle des Reporters / der Reporterin und jemand die Rolle von Jakob. Das Rollenspiel wird mindestens dreimal eingeübt.

Gruppenarbeit Rollenspiel vorspielen und auswerten

7. Je drei Paare schliessen sich zusammen und spielen einander die entworfenen Interviewszenen vor.
8. **Auswertungsauftrag**
In der 6er-Gruppe tauschen sich die Kinder zu folgenden Punkten aus (z. B. an Wandtafel notieren):
 - Welche Interviewfragen waren besonders spannend und weshalb?
 - Welche Antworten wirkten besonders glaubwürdig? Warum?
 - Gab es Fragen und/oder Antworten, die nicht so realistisch erschienen? Wieso erschien dieser Teil des Rollenspiels nicht realistisch?
 - Besprecht gemeinsam, weshalb es wichtig ist, über die fahrende Lebensweise von einigen Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja Bescheid zu wissen.

Rollenspiel

Auftrag: Bereitet zu zweit ein Rollenspiel vor.



Ein Kind spielt die Person, die interviewt.
Ein Kind spielt Jakob, der interviewt wird.

- Entwickelt gemeinsam 5–10 spannende Interviewfragen und mögliche Antworten darauf. Schreibt alles auf.
- Eure Interviewszene sollte ca. 3 Minuten dauern.
- Diese Interviewszene spielt ihr nachher anderen Kindern vor. Das Publikum wird darauf achten, ob das Interview glaubhaft ist. Damit euch das gelingt, müsst ihr euch gut in Jakob und eine:n Reporter:in hineinversetzen.
- Die interviewende Person übt die kurze Interviewszene mindestens dreimal durch, bevor die Zeit um ist und ihr das Rollenspiel den anderen Kindern vorspielt.

a) Vorbereitungsauftrag:

Jede Person, die ein:e Reporter:in sein möchte, informiert sich zuerst gut über das Interviewthema. Hierfür lest ihr beide zuerst diesen Info-Text und streicht wichtige Stellen farbig an. Anschliessend besprecht ihr gemeinsam die Fragen.

Jenische, Sinti:zze und Rom:nja sagen, es fehlt an Plätzen, um mit ihren Wohnwagen anzuhalten. Verschiedene Gemeinden und Kantone stellen den reisenden Familien von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja Halteplätze zur Verfügung. Dies für einen kurzen Halt von wenigen Wochen (= Durchgangsplätze) sowie für einen Aufenthalt über den Winter (= Standplätze). Es gibt auch die Möglichkeit, private Abmachungen mit Landbesitzer:innen zu treffen. Für den Aufenthalt auf Stand- und Durchgangsplätzen zahlen die Benutzer:innen eine Miete. Sie zahlen auch für Strom, Wasser und Kehricht. Sie leben also nicht gratis auf den Plätzen.

In der Schweiz ist die Zahl von Halteplätzen in den vergangenen Jahren immer mehr gesunken. Es gibt gemäss einem Bericht von 2021 noch 24 Durchgangsplätze. Gebraucht würden für die rund 3000 bis 5000 Schweizer Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja, die im Sommer auf die Reise gehen, rund 80 Plätze. Für die grösseren Wohnwagengruppen von reisenden Familien aus dem Ausland gibt es rund 10 sogenannte Transitplätze zu wenig, heisst es im selben Bericht.

Jenische und Sinti:zze (Rom:nja noch nicht) sind in der Schweiz seit 2016 offiziell als Minderheiten anerkannt. Damit ist der Staat dazu verpflichtet, ihre traditionelle, reisende Lebensweise zu schützen und zu ermöglichen. Das heisst, dass Gemeinden und Kantone zum Beispiel genügend Halteplätze zur Verfügung stellen müssen.

Wenn es um die Schaffung von Plätzen geht, gibt es jedoch fast immer auch Menschen, die das zu verhindern versuchen. Oft wird böse behauptet, es gäbe dann zu viel Lärm, Verkehr und Schmutz. Manchmal wird auch gesagt, dass es nicht Sache des Staates sei, einer Minderheit Plätze zur Verfügung zu stellen. Aber der Staat muss auch für Menschen der Mehrheitsgesellschaft, die in Wohnungen leben, Wasserleitungen, Stromleitungen und Strassen bauen. Ausserdem halten sich Jenische, Sinti:zze und Rom:nja teilweise schon sehr lange auf dem Gebiet der heutigen Schweiz auf. Sie sollten also nicht weniger Rechte haben. Weil manche Familien von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja eine andere Lebensweise haben, sieht hier auch die Aufgabe des Staates anders aus: Er muss vor allem schauen, wo sie halten können, wenn sie im Sommer auf der Reise sind. Die Wohnwagen kaufen die Familien selber. Der Staat, das heisst meist ist das eine Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem Kanton, stellt nur das Land zur Verfügung. Dort können jene, die gerade auf der Reise sind, mit ihren Wohnwagen und Autos halten. Dafür bezahlen sie eine Gebühr.



Beispiel eines Durchgangsplatzes. Halt auf dem Platz Rania bei Zillis (GR); in einem anderen Teil des Platzes stehen feste Chalets. Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft



Beispiel eines Standplatzes: So sieht einer der Standplätze aus, auf denen Sinti:zze und Jenische im Winter leben. Hier der Platz Bern-Buech. Foto: Raphael Moser / relational.ch

Neben der Autobahn im Gebiet Wileroltigen wollte der Kanton Bern 2020 einen Halteplatz für Wohnwagen von durchreisenden Rom:nja schaffen. Gegner:innen wollten das verhindern. Unter anderem mit einem Plakat, das von «Zi» redete und sie mit «Kot» und «Dreck» in Verbindung brachte.

Das Plakat wurde im März 2022 vom Bundesgericht als rassistisch verurteilt. Die Verantwortlichen erhielten Bussen.

Für die Schaffung des Platzes warb unter anderem das folgende Plakat:



Nach einer heissen Auseinandersetzung wurde der Platz für reisende Rom:nja in der Volksabstimmung (Februar 2020) von der Stimmbevölkerung des Kantons Bern angenommen.

Quellen:

EspaceSuisse, Verband für Raumplanung:
Halteplätze für Jenische, Sinti und Roma. Februar 1 / 2019. Abgerufen von Homepage der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende (<https://www.stiftung-fahrende.ch>)
und «Zu wenig Plätze für fahrende Jenische, Sinti*zze und Rom*nja — humanrights.ch (31.1.2022)



- b) Besprecht nun gemeinsam folgende Diskussionsfragen:
Wenn ihr eine Information sucht, schaut im Text oben, in Jakubs Porträt und im Porträt von Calvin nach.
- Warum gehen einige Jenische, Sinti:zze und Rom:nja auf die Reise?
 - Was ist der wichtigste Unterschied zwischen Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja, die auf die Reise gehen, und Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft, die in den Ferien campieren?
 - Was machen erwachsene Jenische, Sinti:zze und Rom:nja, wenn sie auf der Reise sind?
 - Was machen Kinder und Jugendliche von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja mit der Schule, wenn sie auf der Reise sind (lese dazu auch im Porträt von Calvin nach)?
 - Wo leben reisende Familien im Winter?
 - Jenische, Sinti:zze und Rom:nja haben zu wenige Plätze in der Schweiz, um mit ihren Wohnwagen anzuhalten. Habt ihr eine Vermutung, warum das so ist? Was könnte man dagegen tun?

Chalet/Holzchalet
einfaches Holzhaus

Sinto
männliche Person, die zu den Sinti:zze gehört

Standplatz
Platz, wo Jenische, Sinti:zze und Rom:nja im Wohnwagen leben dürfen

Siedlung
ein Ort mit mehreren Häusern

Sintikes
Sprache der Sinti:zze

Respekt
rücksichtsvoller Umgang mit Menschen, Tieren und der Natur

hausieren
Arbeit als Händler:in — Hausierer:innen sind manchmal mit dem Wohnwagen unterwegs und bieten ihre Arbeit und ihre Waren von Tür zu Tür an

Calvin erzählt

Calvin, 10 Jahre alt, wohnt am Rande von St. Gallen in einem **Chalet** aus Holz



Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Calvin erzählt

Ich bin jetzt zehnjährig und komme in die fünfte Klasse. Meine Familie wohnt am Rand von St. Gallen in einem **Chalet** aus Holz, zusammen mit andern jenischen Familien.

Fussball und Gamen

Wir Kinder spielen oft zusammen auf unserem **Standplatz**. Die Buben spielen mehr mit den Buben, die Mädchen mit den Mädchen, zusammen machen wir manchmal Fangis. Wir Buben spielen Fussball, wir gamen oder gehen auf den Skaterpark, wo auch andere Kinder sind. Die Games, die ich gerne spiele, sind Jagd-Games, Fortnite und Fifa, das ist ein Fussballspiel. Ich sammle auch Fussballer-Bilder. Ich füttere unseren Hund, der Brutus heisst und älter ist als ich, und gehe oft mit ihm laufen.

Im Wohnwagen unterwegs

Ich kam vom Wohnwagen hierher zum Gespräch, denn im Sommer sind wir auf der Reise. Wenn wir unterwegs sind, fahre ich mit dem Papi im Bus, er hat den Wohnwagen angehängt. Mami fährt mit dem andern Auto hinter uns. Im Bus sind unsere Sachen: Campingtisch, Stühle, Spielsachen. Im Wohnwagen schlafen ich und mein Bruder bei der Mutter, aber bald bekomme ich einen eigenen kleinen Wohnwagen, einen Kinder-Wohnwagen. Cool ist es, wenn viele Wohnwagen auf dem Platz sind, dann wird es nie langweilig. Und man lernt Neues entdecken, was man in der Schule nicht lernt. Ich habe das **eidgenössische Fischerbrevet** gemacht und problemlos bestanden.

Ein junger Händler

Ich komme aus einer jenischen Familie. Ich kann ein wenig Jenisch reden. Aber mehr rede ich Schweizerdeutsch. Vor einem halben Jahr fand ein grosses jenisches Fest statt in der Stadt Freiburg. Ich habe dort einen Stand gehabt und alte Sachen verkauft wie Ansteck-Pins und Besen. Die habe ich von meiner Grossmutter bekommen. Ich habe gut verkauft. Das mache ich gern, denn ich rede gern mit den Leuten. Das Geld spare ich für ein iPhone XR.



Calvin als Markthändler an einem jenischen Fest

Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft



Calvin mit seinem kleinen Bruder Keny

Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

In der Schule

Die Schule ist ziemlich weit weg, mein Vater bringt mich am Morgen hin. Auch mein Cousin und meine Cousine gehen ins gleiche Schulhaus. In der Schule habe ich gute Kollegen gefunden. Ich habe einen albanischen Kollegen, mit dem ich viel spiele. Die Fächer, die ich ich gern habe, sind Mathematik, weil ich gut rechnen kann, und Sport, aber Sport machen wir nur einmal in der Woche. Ich schreibe nicht so gern. Die Schulkollegen wissen, dass ich ein jenischer Bub bin, sie wissen es, glaube ich, von meiner Cousine. Sie fragen, was ich mache, wenn wir mit dem Wohnwagen wegfahren, und wohin wir gehen. Sie finden es cool. Es hat nie jemand gesagt, er finde das komisch.

Wenn wir wieder unterwegs sind, bekommt meine Mutter Hausaufgaben für mich. Sie macht das mit mir und ist sehr streng. Manchmal ist es fast strenger als in der Schule. Ich habe gute Noten, die Eltern sind jedenfalls zufrieden und die Lehrerin auch.

Meine Zukunft

Vom Beruf her will ich einmal Händler werden, oder Malerarbeiter, oder vielleicht auch Polizist.

Calvin erzählt

Calvin, 10 Jahre alt, wohnt am Rande von St. Gallen in einem **Chalet** aus Holz



Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Calvin erzählt

Ich bin jetzt zehn Jahre alt und komme in die fünfte Klasse. Meine Familie wohnt am Rand von St. Gallen in einem einfachen Holzhaus. Wir wohnen hier zusammen mit anderen jenischen Familien.

Fussball und Gamen

Wir Kinder spielen oft zusammen auf unserem **Standplatz**. Wir Buben spielen Fussball. Wir gamen auch oder gehen auf den Skaterpark. Die Games, die ich gerne spiele, sind Jagd-Games, Fortnite und Fifa. Ich füttere unseren Hund Brutus, der älter ist als ich, und gehe oft mit ihm spazieren.

Im Wohnwagen unterwegs

Im Sommer sind wir mit dem Wohnwagen unterwegs. Ich fahre mit dem Papi im Bus. Hinten ist der Wohnwagen angehängt. Mami fährt mit dem anderen Auto hinter uns. Im Bus sind unsere Sachen: Campingtisch, Stühle, Spielsachen. Im Wohnwagen schlafen ich und mein Bruder bei der Mutter. Bald bekomme ich einen eigenen Kinder-Wohnwagen. Cool ist es, wenn viele Wohnwagen auf dem Platz sind. Dann wird es nie langweilig. Und man lernt Neues entdecken, was man in der Schule nicht lernt. Ich gehe auch gerne **angeln**.

Ein junger Händler

Ich komme aus einer jenischen Familie. Ich kann ein wenig Jenisch reden. Aber mehr rede ich Schweizerdeutsch. Vor einem halben Jahr fand ein grosses jenisches Fest statt in der Stadt Freiburg. Ich habe dort einen Stand gehabt und alte Sachen verkauft. Ich habe gut verkauft. Das mache ich gern, denn ich rede gern mit den Leuten. Das Geld spare ich für das neuste iPhone.



Calvin als Markthändler
an einem jenischen Fest

Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft



Calvin mit seinem kleinen Bruder Keny

Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

In der Schule

Die Schule ist ziemlich weit weg. Mein Vater bringt mich am Morgen hin. Auch mein Cousin und meine Cousine gehen ins gleiche Schulhaus. In der Schule habe ich gute Kollegen gefunden. Ich mag Mathematik, weil ich gut rechnen kann. Und ich mag Sport. Ich schreibe nicht so gern. Die Schulkollegen wissen, dass ich ein jenischer Bub bin. Sie fragen, was ich mache, wenn wir mit dem Wohnwagen wegfahren. Sie finden es cool. Es hat nie jemand gesagt, er finde das komisch.

Wenn wir unterwegs sind, bekommt meine Mutter Hausaufgaben für mich. Sie unterrichtet mich dann und ist sehr streng. Manchmal ist es fast strenger als in der Schule. Ich habe gute Noten. Die Eltern sind zufrieden und die Lehrerin auch.

Meine Zukunft

Vom Beruf her will ich einmal Händler werden — oder Maler oder vielleicht auch Polizist.

 Lebensschilderung von Calvin, einem jenischen Jungen

 Thematischer
Fokus

Schulkinder auf der Reise

Bezug Lehrplan

NMG-Kompetenzen:

NMG 1.1 sich und andere wahrnehmen und beschreiben

NMG 7.1 unterschiedliche Lebensweisen beschreiben

NMG 7.3 Formen des Unterwegsseins von Menschen erkunden

Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)

Die Welt wahrnehmen:

erkennen, beschreiben

Sich die Welt erschliessen:

fragen, vermuten, sich informieren

Sich in der Welt orientieren:

vergleichen, reflektieren, strukturieren,
einschätzen, beurteilen

In der Welt handeln:

austauschen, entwickeln, mitteilen

Methoden

Reziprokes Lesen

Kooperatives Lernen (think — pair — share)

Steckbrief

Placemat

Philosophisches Gespräch

Zugehöriges
Material

Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•)

Rollenkarten für das reziproke Lesen

Arbeitsblatt Venn-Diagramm

Arbeitsblatt Steckbriefe

Zeichenpapier, Placemat-Vorlage (A3)

Unterrichts-
vorschlag**Gruppenarbeit**

Als Einstieg lässt die Lehrperson die Schüler:innen die Kurzbiografie lesen — mithilfe der Methode des reziproken Lesens (s. Didaktische Einführung).

In der Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für einen Satz, der für sie am besten zu Calvins Porträt passt. Diesen schreiben sie an die Tafel.

Think — pair — share

1. Jedes Kind schreibt im Venn-Diagramm Stichworte auf über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihm und Calvin.
2. Im Lerntempoduett zeigen sich die Schüler:innen ihr Diagramm und tauschen sich darüber aus. Ihre Erkenntnis schreiben sie unten auf das Blatt.
3. Bis alle Schüler:innen fertig sind mit dem Austausch, beginnt jedes Kind, die Steckbriefe auszufüllen. (Je nach Klasse und Bedarf kann auch direkt mit dem Steckbrief gearbeitet werden — ohne Venn-Diagramm.)

Unterrichtsvorschlag

4. Austausch im Plenum, Basis = Sätze aus den Gruppen an der Tafel und Erkenntnisse aus Zweier-Austausch (Ziel der Aufgabe ist die Erkenntnis, dass die Gemeinsamkeiten überwiegen. Der Austausch hilft, dem Othering entgegenzuwirken.)

Einzelarbeit

5. Die Schüler:innen stellen die beiden Steckbriefe fertig und zeichnen dann den Kinder-Wohnwagen im Längsschnitt, den Calvin bald bekommen wird. Dabei überlegen sie sich, was alles dazugehört und was man als Schulkind braucht, wenn man auf der Reise ist.

Placemat

6. Wiederum nach Lerntempo finden drei bis vier Kinder zusammen, die sich mit der Placemat-Methode zur Frage austauschen: «Wie ist es, als Schulkind mit der Familie im Wohnwagen unterwegs zu sein?» Als Hilfestellung kann die Lehrperson bei Bedarf folgende Fragen visualisieren:
 - Gibt es einen Stundenplan?
 - Wer ist die Lehrperson? Wie ist die Lehrperson?
 - Wie sieht der Tagesablauf aus?
 - Gibt es Hausaufgaben?
 - Wo werden die Aufgaben bearbeitet?
 - Welche Dinge kann man unterwegs / in der Schule besser lernen?
 - Wie ist es, nach dem Sommer wieder in die Schule zurückzukehren?
7. Nach einer Ausstellung der Wohnwagen-Bilder wird ein abschliessendes Klassengespräch im Plenum geführt zum Erkenntnis-austausch und Klären von offenen Fragen. *Hierbei ist von besonderer Bedeutung, dass die Lehrperson das sehr verbreitete Fehlkonzept von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja als «Reisende» (oder, veraltet: «Fahrende») aufgreift, explizit macht und revidiert.* Vielleicht ergeben sich Anknüpfungspunkte für ein philosophisches Gespräch beispielsweise zu den Themen Heimat, Zuhause, Freundschaft, Familie, unterschiedliche Lebensweisen ...
8. Abschliessend können sich die Kinder überlegen, was die Schulfreund:innen Calvin nach den Sommerferien wohl alles fragen, wenn er am ersten Schultag wieder zurückkehrt.

Venn-Diagramm

«Ich und Calvin im Vergleich»

Calvin

ich



+



Schaut euch nun zu zweit das Diagramm an. Was fällt euch auf?

Steckbriefe



STECKBRIEF

Name: Calvin

Alter:

So sehe ich aus:

Hobbys:

Lieblingsfächer:

Das mag ich nicht:

Berufswunsch:

Das mache ich im Sommer:



STECKBRIEF

Name:

Alter:

So sehe ich aus:

Hobbys:

Lieblingsfächer:

Das mag ich nicht:

Berufswunsch:

Das mache ich im Sommer:

Chalet

einfaches Holzhaus

Standplatz

Platz, wo Jenische im Wohnwagen leben dürfen

eidgenössisches Fischerbrevet

Prüfung, um in der Schweiz angeln zu dürfen

angeln

Fische fangen

Seraphina erzählt

Seraphina, 10 Jahre alt, wohnt auf dem **Standplatz** ihrer Familie in einem **Chalet**



Foto: Ayse Yavas

Seraphina — eine Sinteza

Ich bin Seraphina und zehnjährig. Ich wohne hier auf dem Platz. Hier hat es immer viele Leute. Ich schaue oft zu meiner zweijährigen Cousine und spiele mit ihr.

Freundinnen aus dem Dorf

Im Dorf habe ich Freundinnen. Ich habe acht Freundinnen, ich mache manchmal mit einer ab, manchmal mit allen acht. Es sind **Ansässige** aus dem Dorf. Wir treffen uns beim Coop. Dort holen wir etwas zu trinken und gehen dann auf den Spielplatz und spielen ein bisschen. Wir haben immer Zeit dafür nach der Schule. Wir spielen «Hochhetzi»: Wenn man in die Höhe geht, ist man geschützt. Oder «Versteckis». Und «Ziitig-Läse»: Man legt die Hände an die Wand, sagt «Ziitig-Läse, Ziitig-Läse», und wenn man sich umdreht, darf sich niemand bewegen. Wenn ich gross bin, möchte ich mit meinen Freundinnen eine **WG** machen. In einem kleinen Häuschen mit Schlafzimmer und Küche. Und ich will Rollschuhlehrerin werden, ich kann gut Rollschuh fahren.

Auf dem Standplatz der grossen Sinti-Familie

Eine Freundin kommt manchmal hierher. Es gefällt ihr. Zu Hause hat sie weniger Platz als ich. Und eine wohnt in einem **Block**. Ich möchte nie in einem Block wohnen. Das ist viel zu klein. Hier auf dem Platz wohnen Mama, Papa, die Schwester, meine Cousine. Und im Haus hat es eine grosse Küche und einen grossen Eckschrank. Ich habe Onkel und Tanten in Deutschland. Es sind tausend, so in der Art (sie muss selber lachen). Gezählt habe ich sie nicht, es sind zu viele. Manchmal fahren die Verwandten 800 oder 900 Kilometer aus Deutschland hierher. Also auf Silvester oder Weihnachten. Sie sind auch Sinti. Eine Familie ist mit dem **Camper** hergekommen, und sie haben im Wohnwagen geschlafen. Eine mit zwei Autos, sie haben im Kinderzimmer geschlafen. Wir machen mit dem Wohnwagen manchmal Ausflüge. Letztes Jahr war ich im Europapark mit meiner Familie. Das machte riesig Spass. Und einmal im Schwimmbad in Graubünden. Und einmal in den Ferien im Wallis.

Schule und Hobbys

Ich gehe in die dritte Klasse. Weil ich krank war, bin ich etwas hintendrein. In der ersten Klasse habe ich viel gefehlt. Ab der zweiten Klasse bin ich gesund geworden. Ich gehe sehr gern in die Schule. Ich liebe Mathematik. Ich zeichne gerne Formeln. Manchmal höre ich Musik. Ich mag christliche Musik. **Soul** oder **Gospel**. Ich habe auch ein **Piano**, ein **Keyboard**. Ich schaue bei Youtube ab. Ich gehe vielleicht einmal in eine Musikschule. Eine Kollegin von mir spielt Geige und will auch in die Musikschule, es ist eine **Sesshafte**. Ich zeichne auch gern. Für den Adler da brauchte ich nicht einmal 50 Sekunden.

Ein christliches Sinti-Mädchen

Meiner Mutter sage ich Mama, der Grossmutter Maami. Der Grossvater ist Papù (mit Betonung auf dem u). Mit der Mutter spreche ich Hochdeutsch. In der Grossfamilie sprechen wir die Sinti-Sprache, aber ich kann sie noch nicht so gut. In der Schule lerne ich jetzt Französisch.

Ich mache das ziemlich gern. Ich erzähle meinen Freundinnen nicht von den Sinti. Ich sage halt einfach, dass ich Christin bin. Von den Sinti erzähle ich nicht, weil ich mich ein wenig schäme. Die Mitschüler sind ein bisschen anders als ich. Sie sind ein bisschen feindlich, wenn ich es sage. Es gibt halt Kinder, die aus andern Ländern kommen. Aber ich kenne in der Schule ein paar, die Christen sind. Auch meine Nachhilfelehrerin ist Christin. Sie kennt Jesus. Ich freue mich immer, wenn ich zu ihr gehen kann. Euch erzähle ich, weil ich möchte, dass andere Schulkinder mich verstehen und dass Menschen wie ich sich nicht mehr schämen müssen, weil sie so sind, wie sie sind.

Danke für das Geschenk. Ich will das Geschenkpapier nicht kaputtmachen. Es ist ein schönes Papier.

Am Anfang hatte ich ein bisschen Angst vor dem Interview, ich war sehr nervös.



Seraphina in ihrem Zuhause mit ihrer Schwester Joselyn.

Foto: Ayse Yavas

Seraphina erzählt

Seraphina, 10 Jahre alt, wohnt auf dem **Standplatz** ihrer Familie in einem **Chalet**



Foto: Ayse Yavas

Ich bin Seraphina und zehnjährig. Ich wohne hier auf dem Platz. Hier hat es immer viele Leute. Ich schaue oft zu meiner zweijährigen Cousine und spiele mit ihr.

Freundinnen aus dem Dorf

Im Dorf habe ich Freundinnen. Ich habe acht Freundinnen, ich mache manchmal mit einer ab, manchmal mit allen acht. Es sind **Ansässige** aus dem Dorf. Wir treffen uns beim Coop. Dort gehen wir uns etwas zu trinken holen und dann auf den Spielplatz und spielen ein bisschen. Wir haben immer Zeit dafür nach der Schule.

Wenn ich gross bin, möchte ich mit meinen Freundinnen zusammenwohnen. Wir machen eine **WVG** in einem kleinen Häuschen mit Schlafzimmer und Küche. Und ich will Rollschuhlehrerin werden. Ich kann gut Rollschuh fahren.

Auf dem Standplatz der grossen Sinti-Familie

Eine Freundin kommt manchmal hierher. Es gefällt ihr. Zu Hause hat sie weniger Platz als ich. Und eine wohnt in einem **Block**. Hier auf dem Platz wohnen Mama, Papa, die Schwester und meine Cousine. Und im Haus hat es eine grosse Küche und einen grossen Eckschrank.

Ich habe Onkel und Tanten in Deutschland. Es sind tausend, so in der Art (sie muss selber lachen). Manchmal fahren die Verwandten 800 oder 900 Kilometer aus Deutschland hierher. Das machen sie zum Beispiel für Silvester oder Weihnachten. Sie sind auch Sinti.

Wir machen mit dem Wohnwagen manchmal **Ausflüge**. Letztes Jahr war ich im Europapark mit meiner Familie. Das machte riesig Spass. Einmal waren wir im Schwimmbad, in Graubünden. Und einmal waren wir in den Ferien im Wallis.

Schule und Hobbys

Ich gehe in die dritte Klasse. Weil ich krank war, bin ich etwas hintendrein. In der ersten Klasse habe ich viel gefehlt. Ab der zweiten Klasse bin ich gesund geworden. Ich gehe sehr gern in die Schule. Ich liebe Mathematik.

Manchmal höre ich Musik. Ich mag christliche Musik. Ich habe auch ein **Keyboard**. Ich schaue bei Youtube ab. Ich gehe vielleicht einmal in eine Musikschule. Eine Kollegin von mir spielt Geige und will auch in die Musikschule. Sie ist eine **Sesshafte**. Ich zeichne auch gern.

Ein christliches Sinti-Mädchen

Meiner Mutter sage ich Mama, der Grossmutter Maami. Der Grossvater ist Papu. Mit der Mutter spreche ich Hochdeutsch. In der Grossfamilie sprechen wir die Sinti-Sprache. Ich kann sie noch nicht so gut. In der Schule lerne ich jetzt Französisch. Ich mache das ziemlich gern.

Ich erzähle meinen Freundinnen nicht von den Sinti. Ich sage halt einfach, dass ich Christin bin. Von den Sinti erzähle ich nicht, weil ich mich ein wenig schäme. Die Mitschüler sind ein bisschen anders als ich. Sie sind ein bisschen feindlich, wenn ich es sage. Auch meine Nachhilfelehrerin ist Christin. Sie kennt Jesus. Ich freue mich immer, wenn ich zu ihr gehen kann.

Danke für das Geschenk. Ich will das Geschenkpapier nicht kaputtmachen. Es ist ein schönes Papier. Am Anfang hatte ich ein bisschen Angst vor dem Interview. Ich war sehr nervös.



Seraphina in ihrem Zuhause mit ihrer Schwester Joselyn.

Foto: Ayse Yavas

 Lebensschilderung von Seraphina, einem Sinti:zze-Mädchen

 Thematischer
Fokus

Freundschaft und Coming-out

Bezug Lehrplan

NMG-Kompetenzen:

NMG 7.1 erkennen, was Menschen ihre Herkunft bedeutet

NMG 10.2 Freundschaft pflegen und reflektieren

NMG 11.3 Werte und Normen erläutern, prüfen und vertreten

Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)

Die Welt wahrnehmen:

erkennen, beschreiben

Sich die Welt erschliessen:

fragen, vermuten, sich informieren, dokumentieren

Sich in der Welt orientieren:

vergleichen, reflektieren, strukturieren,

einschätzen, beurteilen, erzählen

In der Welt handeln:

austauschen, entwickeln, mitteilen, umsetzen

Methoden

Reziprokes Lesen

Philosophisches Gespräch

Rollenspiel

Ergänzung: Klassenplakat

Zugehöriges
Material

Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•)

Auftrag «Seraphina, ein Sinti:zze-Mädchen»

Rollenkarten für das reziproke Lesen

Arbeitsblatt «Bedeutung Freundschaft»

Für Ergänzung: Plakat

Unterrichts-
vorschlag**Gruppenarbeit reziprokes Lesen**

Als Einstieg lässt die Lehrperson die Schüler:innen das Porträt lesen — mithilfe der Methode des reziproken Lesens (s. Vorbemerkungen).

In der Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für eine oder mehrere Fragen, die sie Seraphina am liebsten stellen würden. Diese schreiben sie an die Tafel. Im Plenum werden die Fragen gewürdigt und möglicherweise bei der Bearbeitung von Kapitel 2 (Querschnittsthemen, Vergleichstabelle) wieder aufgegriffen.

Philosophisches Gespräch über Freundschaft

1. Nach der Lektüre des Porträts in der Gruppe macht sich jedes Kind für sich Gedanken darüber, was Seraphina und ihm selber in einer Freundschaft wichtig ist. Die Gedanken halten die Schüler:innen auf dem Arbeitsblatt «Bedeutung Freundschaft» fest.
2. Die Schüler:innen bringen ihre Blätter als Gedankenstütze mit in den Kreis. Wenn die Klasse sich gewöhnt ist zu philosophieren, findet das Gespräch im Plenum statt, ansonsten vielleicht in der Halbkreis. Folgende «Hebammenfragen» können das philosophische Gespräch strukturieren:

Unterrichts-
vorschlag

- Was ist Seraphina wichtig in ihren Freundschaften?
- Was ist dir wichtig in einer Freundschaft?
- Verstehen alle Menschen dasselbe unter Freundschaft?
- Müssen Freund:innen immer gleicher Meinung sein?
- Können Freund:innen auch mal streiten?
- Braucht jeder Mensch Freundschaften?
- Wie wäre die Welt ohne Freundschaften?

**Gruppenarbeit Rollenspiel für einen respektvollen Umgang
mithilfe des Aufgabenblatts**

Die Lehrperson projiziert folgenden Ausschnitt aus der Biografie von Seraphina:

«Ich erzähle meinen Freundinnen nicht von den Sinti. Ich sage halt einfach, dass ich Christin bin. Von den Sinti erzähle ich nicht, weil ich mich ein wenig schäme. Die Mitschüler sind ein bisschen anders als ich. Sie sind ein bisschen feindlich, wenn ich es sage.»

1. Zu zweit tauschen sich die Schüler:innen darüber aus, was Seraphina mit dieser Aussage meint. Wovor hat sie Angst? Welche Reaktion fürchtet sie?
2. Die Lehrperson erläutert im Plenum den Auftrag für das Rollenspiel in der 4er-Gruppe (je zwei Tandems gehen zusammen) inkl. Visualisierung der Rollenverteilung und des Ziels der Gruppenarbeit (s. Aufgabenblatt zum Rollenspiel): der Klasse ein Rollenspiel präsentieren, das eine gute und wohlwollende Art zeigt, wie die Freund:innen reagieren können, wenn Seraphina von ihrer Herkunft erzählt.
3. Die Gruppe diskutiert zuerst verschiedene Möglichkeiten und entscheidet sich dann für eine Idee, wie die Freund:innen reagieren könnten, damit sich Seraphina nicht schämt. Jemand der Gruppe spielt Seraphina, die erzählt, dass sie zu den Sinti:zze gehört. Die anderen Gruppenmitglieder reagieren in einer geeigneten Art, so dass sich ein respektvolles Gespräch ergibt.

→ Bei dieser Gruppenarbeit ist die sorgfältige und umsichtige Begleitung der Lehrperson besonders wichtig. Einerseits muss die Gruppenzusammensetzung passend gewählt werden. Andererseits muss auf eine ernsthafte und respektvolle Umsetzung des Auftrags geachtet werden. Es macht Sinn, möglicherweise eine oder einzelne Gruppen für die Präsentation auszuwählen und die Thematik im Plenum in geeigneter Form aufzugreifen und abzuschliessen.

Präsentation und Abschluss im Plenum

4. Die Gruppen präsentieren ihr Rollenspiel im Plenum. Nach jeder Darbietung gibt es ein kurzes Feedback- und Erkenntnisgespräch im Plenum. Als Erinnerungshilfe kann die Lehrperson von jeder Gruppe während der Präsentation ein Foto machen.
5. Als Abschluss können die Fotos auf ein Plakat geklebt werden, das den Titel «Respekt» trägt und von allen Schüler:innen und Lehrpersonen der Klasse unterschrieben wird. Als visuelle Gedankstütze könnte es im Klassenzimmer aufgehängt werden.

Was bedeutet «Freundschaft»?

Schreibe in beide Felder je mindestens fünf Sätze.

Das erzählt Seraphina alles über ihre Freundinnen und über Freundschaft:



Das ist mir wichtig, wenn ich an meine Freund:innen denke:



Seraphina – Rollenspiel für einen respektvollen Umgang**Seraphina:**

«Ich erzähle meinen Freundinnen nicht von den Sinti. Ich sage halt einfach, dass ich Christin bin. Von den Sinti erzähle ich nicht, weil ich mich ein wenig schäme. Die Mitschüler sind ein bisschen anders als ich. Sie sind ein bisschen feindlich, wenn ich es sage.»

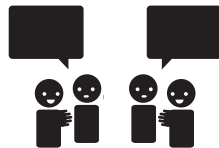
Tauscht euch aus!

Was meint Seraphina mit dieser Aussage? Wovor hat sie Angst?
Welche Reaktion fürchtet sie?

**Übt ein Rollenspiel ein für einen respektvollen Umgang!**

- Jemand spielt Seraphina.
- Die anderen spielen ihre Freund:innen.
- Seraphina erzählt, dass sie zu den Sinti:zzen gehört.

Wie könnten die Freund:innen reagieren, damit sich Seraphina nicht schämt?
Wie könnte das Gespräch weitergehen?

**Ziel**

Ihr präsentiert der Klasse ein Rollenspiel, das eine gute und wohlwollende Art zeigt, wie die Freund:innen reagieren können, wenn Seraphina von ihrer Herkunft erzählt.

Standplatz

Platz für die Wohnwagen

Chalet

einfaches Holzhaus

Sintezza

weibliche Person, die zu den Sinti:zze gehört

Ansässige

Leute, die an einem Ort wohnen

WG

Wohngemeinschaft – ein paar Leute, die zusammenwohnen

Block

Wohnblock – grösseres mehrstöckiges Gebäude mit vielen Wohnungen

Ausflüge

kurze Reisen in der Freizeit

Camper

Wohnwagen

Soul

Musikstil

Gospel

christliche, afroamerikanische Musik

Piano/Keyboard

Klavier

Sesshafte

Menschen, die fest an einem Ort wohnen

Tosca Kappeler erzählt

Tosca Kappeler, wohnt auf ihrem Standplatz in einem **Chalet**



Foto: Ayse Yavas

Diesen Platz haben wir vor 14 Jahren selber gekauft. Darauf stehen unser Haus und die andern **Chalets** der Familie. Ich habe vier Kinder, drei Buben und ein Mädchen. Sie wohnen alle auf dem Platz. Vorher wohnte ich mit meinen Geschwistern auf einem Platz in Bern. Aber die Kinder wurden grösser, sie machten die Autoprüfung, und irgendwann ging es vom Platz her nicht mehr. Aber weil es viel zu wenig Plätze gibt für Leute wie uns, die auf die Reise gehen, hat jeder etwas Eigenes gesucht. Hier feiern wir auch Geburtstage und Hochzeiten. Wir lieben es, als Familie an Wochenenden zusammenzukommen, lieben Musik und Feste. Und wir lieben das Feuer, in unserer **Brocante-Halle** (einer Halle mit Antiquitäten für den Wiederverkauf) gibt es auch ein grosses **Cheminée**. An Wochenenden sind wir dann vielleicht ein **Dutzend** Leute. Die Leute des Dorfes kenne ich weniger. Die Kinder schon, durch die Schule. Die Erwachsenen nicht so. Ausser dem Nachbarn, zu dem wir ein gutes **Verhältnis** haben.

Eine Sinti-Frau, verheiratet mit einem Jenischen

Es gibt verschiedene Stämme: Jenische, Sinti, Roma und andere. Wir sind auf der ganzen Welt verstreut, auch auf der anderen Seite der Erdkugel. Unsere Sprache hört man auch heraus, wenn man nach Indien geht; etwa die Zahlen: jek, dui, trin, schar, pansch (1, 2, 3, 4, 5). Wir sind ein **Nomadenvolk**, das auf der ganzen Welt **präsent** ist. Die Sinti sind die Dunkleren, die Jenischen mehr die Hellhäutigen. Ich bin mit einem Jenischen verheiratet. Das geht wunderbar. Wenn man sich liebt, akzeptiert man sich. Ich habe von ihm angenommen, er hat von mir angenommen.

Mein Vater war ein Sinto, meine Mutter eine Jenische. Von der Wiege her bin ich eine Trägerin von beiden Seiten. In unserer Familie ist die Hauptsprache aber die Sinti-Sprache. Wir **praktizieren** sie, wir verstecken sie nicht. Unsere **Vorfahren** haben sie in der Hitlerzeit verstecken müssen, um sich nicht zu verraten. Heute sprechen wir sie offen. Wir wollen unsere Kultur leben. Aber natürlich bleibt es unsere Sprache, es soll keine Weltsprache sein wie Englisch oder Französisch.

Markthandel, **Hausieren** und vieles mehr

Mein Mann und ich und meine Kinder sind ein **Allrounder-Team**. Wir stellen uns auf die **Saison** ein. Im Frühling und im Sommer machen wir Markthandel. Es gibt Zeiten, wo wir Scheren schleifen. Es gibt Zeiten, wo wir Malerarbeiten machen oder Gärtnerarbeit. Wir gehen auch mit Körben oder Besen hausieren. Wir schauen, was die Bauersleute am liebsten haben. Wir bieten **Schreinerarbeit** an, wir kaufen und verkaufen **Antiquitäten**. Wir machen auch **Hausräumungen**. Was wir finden, bringen wir auf den Flohmarkt oder in unsere Brocante-Halle auf dem Platz, die ich führe. Es ist unser gemeinsames Geschäft, aber ich bin diejenige, die Telefone entgegennimmt. Ich bin beides, Hausfrau und Geschäftsfrau. Und Köchin und das Mami. Im Sommer gehen wir auf die Reise, im Herbst kehren wir zurück. Im Winter ist es zu kalt für die Hausierarbeit. Es gibt aber auch Sinti und Jenische, die die ganze Zeit im Wohnwagen leben. Einer meiner Söhne auf dem Areal macht das so. Und zudem sollen die Kinder dann in die Schule gehen. Alle meine Kinder haben sich entschieden, dass sie diesen Weg gehen wollen und unsere Kultur leben. Man kann das nicht leben, wenn man **festangestellt** ist. Das verträgt sich so wenig wie Wasser und Strom.



Foto: Ayse Yavas

Tosca vor ihrem Haus zusammen mit ihrer Enkelin Seraphina.

Ein Konflikt mit der Schule

Mit der Schule hatten wir früher nie Probleme. Die Stadt Bern kannte unsere Situation, dass wir im Frühling weggehen und im Herbst wieder kommen. Für die Zeit, wo wir unterwegs waren, gab man uns Schulaufgaben mit und setzte eine **Zeitspanne**. Wenn die Kinder schneller fertig waren, gab ich einfach ein Telefon. Grundlage des Lernens ist Lesen, Rechnen und Schreiben; alles andere lernen unsere Kinder, wenn wir weiterziehen. Wenn sie mit uns mitkommen, sehen sie alles und wachsen hinein. Sie machen die **Stifti** direkt bei uns. Man kann das **Gewerbe** von Hausierleuten, die von Tür zu Tür gehen, nicht in einer Stifti lernen. Sie müssen ja auch lernen, wie man sprechen muss. Und der **Handelsgeist** muss wachsen. Auch mich hat die Mutter als Siebenjährige mitgenommen von Tür zu Tür.

Die Grosskinder sehen jetzt, wie ihr Vater draussen Läden schleift oder schreinert oder wie er mit Antiquitäten handelt. Sie sind im Film drin. Ich musste dem Lehrer sagen: Bitte bringen sie meinem Sohn nur Lesen, Rechnen, Schreiben bei. Was die Berufstätigkeit betrifft, das machen wir. Als wir von Bern hierher kamen, haben wir einen Nachzügler bekommen. Weil wir das gekaufte Land zuerst einrichten mussten, gingen wir nicht auf die **Walz**. Als wir dann wieder auf die **Geschäftsreise** gehen wollten fing es an zu brennen. Die Schulbehörde wollte, dass wir nicht mehr auf die Reise gehen und unsere Kultur nicht mehr ausüben. Mein Sohn litt darunter, es war Gift für seine Seele. Er hatte Bauchweh, Kopfweh und ass fast nicht mehr. Er wurde **psychisch** krank und musste zum Doktor. Der sagte: Ab sofort kein Schulbesuch mehr. Wir kontaktierten auch die Organisation der Schweizer Jenischen und Sinti, die «Radgenossenschaft», die uns half. Als das Theater aufgehört hatte, habe ich den Sohn herausgenommen und an einem anderen Ort in die Schule geschickt. Dort sind so viele ausländische Kinder von verschiedenen Kulturen, dass er gar nicht mehr auffällt als Zigeunerbub. In den sechs Jahren, die vergangen sind, hatten wir dann keine Probleme mehr. Im Frühling nehme ich ihn heraus bis nach den Herbstferien. Die Lehrkräfte wissen Bescheid.

Die Verfolgungen der Sinti und der Jenischen

Die ganze Verwandtschaft väterlicherseits hat gelitten, das ist die Sinti-Linie. Die Grossmutter ist in der **Nazizeit** mit einer ganzen Reihe Kinder von Deutschland in die Schweiz geflüchtet. Als sie wieder hinüber ist, um die andern Kinder zu holen, ist sie nie mehr zurückgekommen. Und die Mutterseite, die jenische Linie, hat die Verfolgungen der **Pro Juventute** erlebt. Die Grossmutter musste mit den Kindern auf die Flucht, man wollte ihr die Kinder wegnehmen. Sie versteckten sich in den Ställen der Bauern. Wo sie nicht einmal ein Kerzlein brennen lassen durften. So hat sie es geschafft.

Die Kinder wissen das alles. Das geht von Mund zu Mund und wird immer wieder erzählt. Wenn man merkt, dass Menschen aus unserem Volk in der Schule gewisse **Schikanen** erleben, beginnt schon etwas von der Vergangenheit wieder hochzukommen. Ich finde es gut, dass man auch die Lehrerinnen und Lehrer über uns **aufklärt**.



Fotos: Ayse Yavas



Tosca vor ihrer Brocante-Halle. Sie ist Geschäftsfrau und Mutter.

Tosca Kappeler erzählt

Tosca Kappeler, wohnt auf ihrem Standplatz in einem **Chalet**



Foto: Ayse Yavas

Tosca wohnt auf dem eigenen **Standplatz** in einem Haus, das die Familie selber aus Stein gebaut hat. Tosca stammt aus der bekannten Familie Minster, die zur **Bevölkerungsgruppe** der Sinti:zze gerechnet wird.

Ein eigener Standplatz für die ganze Familie

Diesen Platz haben wir vor 14 Jahren selber gekauft. Darauf stehen unser Haus und die anderen **Chalets** der Familie. Ich habe vier Kinder, drei Buben und ein Mädchen. Sie wohnen alle auf dem Platz.

Hier feiern wir auch Geburtstage und Hochzeiten. Wir lieben es, als Familie an Wochenenden zusammenzukommen, lieben Musik und Feste. Und wir lieben es, am Feuer zusammensitzen.

Die Leute des Dorfes kenne ich weniger. Die Kinder schon, durch die Schule. Die Erwachsenen nicht so, ausser den Nachbarn, zu dem wir ein gutes **Verhältnis** haben.

Eine Sinti-Frau, verheiratet mit einem Jenischen

Es gibt verschiedene Menschengruppen: Jenische, Sinti, Roma und andere. Wir sind auf der ganzen Welt verstreut, auch auf der anderen Seite der Erdkugel. Unsere Sprache hört man auch heraus, wenn man nach Indien geht. Wir sind ein **Nomadenvolk**, das auf der ganzen Welt ist. Die Sinti sind die Dunkleren, die Jenischen mehr die Hellhäutigen.

Ich bin mit einem Jenischen verheiratet. Das geht wunderbar. Wenn man sich liebt, akzeptiert man sich. Mein Vater war ein Sinto, meine Mutter eine Jenische. Von der Wiege her bin ich eine Trägerin von beiden Seiten. In unserer Familie ist die Hauptsprache aber die Sinti-Sprache. Unsere **Vorfahren** haben unsere Sprache in der **Hitlerzeit** vor und während des 2. Weltkriegs – in der Zeit, als die **Nationalsozialisten** an der Macht waren – verstecken müssen, um sich nicht zu verraten. Heute sprechen wir sie offen. Wir wollen unsere Kultur leben.

Markthandel, **Hausieren** und vieles mehr

Mein Mann und ich und meine Kinder machen im Frühling und Sommer Markthandel. Es gibt Zeiten, wo wir Scheren schleifen. Es gibt Zeiten, wo wir Malerarbeiten machen oder Gärtnerarbeiten. Wir gehen auch mit Körben oder Besen hausieren. Wir schauen, was die Bauersleute am liebsten haben. Ich bin beides, Hausfrau und Geschäftsfrau und Köchin und das Mami.

Im Sommer gehen wir auf die Reise. Im Herbst kehren wir zurück. Im Winter ist es zu kalt für die Hausierarbeit. Es gibt aber auch Sinti und Jenische, die die ganze Zeit im Wohnwagen leben. Einer meiner Söhne macht das so. Alle meine Kinder haben sich entschieden, dass sie diesen Weg gehen wollen und unsere Kultur leben.



Foto: Ayse Yavas

Tosca vor ihrem Haus zusammen mit ihrer Enkelin Seraphina.

Ein Konflikt mit der Schule

Mit der Schule hatten wir früher nie Probleme. Die Stadt Bern kannte unsere Situation, dass wir im Frühling weggehen und im Herbst wieder kommen. Für die Zeit, wo wir unterwegs waren, gab man uns Schulaufgaben mit und setzte eine **Zeitspanne**. Wenn die Kinder schneller fertig waren, gab ich einfach ein Telefon. Grundlage des Lernens ist Lesen, Rechnen und Schreiben; alles andere lernen unsere Kinder, wenn wir weiterziehen. Wenn sie mit uns mitkommen, sehen sie alles und wachsen hinein. Sie machen die Ausbildung also direkt bei uns. Ich musste dem Lehrer sagen: Bitte bringen sie meinem Sohn nur Lesen, Rechnen und Schreiben bei. Was die Berufstätigkeit betrifft, das machen wir.

Einmal wollte die Schulbehörde nicht, dass wir auf die Reise gehen und unsere Kultur nicht mehr ausüben. Mein Sohn litt darunter. Er wurde **psychisch** krank und musste zum Doktor. Der sagte: Ab sofort keinen Schulbesuch mehr. Wir kontaktierten auch die Organisation der Schweizer Jenischen und Sinti, die «Radgenossenschaft». Die halfen uns. Als das Theater aufgehört hatte, habe ich den Sohn herausgenommen und an einem anderen Ort in die Schule geschickt. Dort sind so viele ausländische Kinder von verschiedenen Kulturen, dass er gar nicht mehr auffällt als Sinti-Bub. In den sechs Jahren, die vergangen sind, hatten wir dann keine Probleme mehr.

Die Verfolgungen der Sinti und der Jenischen

In der Zeit vor und während des 2. Weltkriegs — in der Zeit, als die Nationalsozialisten an der Macht waren — ist unser Volk verfolgt worden. Die ganze Verwandtschaft väterlicherseits hat gelitten. Das ist die Sinti-Linie. Die Grossmutter ist in der **Nazizeit** mit einer ganzen Reihe von Kindern Deutschland in die Schweiz geflüchtet. Als sie wieder hinüber ist, um die anderen Kinder zu holen, ist sie nie mehr zurückgekommen. Und die **Mutterseite**, die jenische Linie, hat die Verfolgungen der **Pro Juventute** erlebt. Die Grossmutter musste mit den Kindern auf die Flucht, man wollte ihr die Kinder wegnehmen. Sie versteckte sich in den Ställen der Bauern. Die Kinder wissen das alles. Das geht von Mund zu Mund und wird immer wieder erzählt. Wenn man merkt, dass Menschen aus unserem Volk in der Schule gewisse **Schikanen** erleben, beginnt schon etwas von der Vergangenheit wieder hochzukommen. Ich finde es gut, dass man auch die Lehrerinnen und Lehrer über uns **aufklärt**.



Fotos: Ayse Yavas



Tosca vor ihrer Brocante-Halle. Sie ist Geschäftsfrau und Mutter.

 Lebensschilderung von Tosca Kappeler, einer Schweizer SinteZZa

Thematischer Fokus	Reisende Lebensweise im Zusammenhang mit Hausieren/Verfolgung
Bezug Lehrplan	<p>NMG-Kompetenzen:</p> <p>NMG 6.2 Berufswelten erkunden</p> <p>NMG 7.1 unterschiedliche Lebensweisen beschreiben</p> <p>NMG 10.4 das Verhältnis von Macht und Recht in Gegenwart und Vergangenheit verstehen</p> <p>Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)</p> <p>Die Welt wahrnehmen: erkennen, beschreiben, erfahren</p> <p>Sich die Welt erschliessen: sich informieren, dokumentieren</p> <p>Sich in der Welt orientieren: vergleichen, reflektieren, strukturieren, einschätzen, erzählen, benennen</p> <p>In der Welt handeln: austauschen, mitteilen, umsetzen, sich engagieren</p>
Methoden	<p>Reziprokes Lesen</p> <p>Schreibender Perspektivenwechsel</p> <p>Dialogisches Lernen (Schreibprozess)</p> <p>Sesseltanz</p>
Zugehöriges Material	<p>Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•)</p> <p>Rollenkarten für das reziproke Lesen</p> <p>Arbeitsblatt Text über Arbeit</p> <p>Arbeitsblatt Text über Verfolgung</p>
Unterrichtsvorschlag	<p>Gruppenarbeit reziprokes Lesen</p> <p>Als Einstieg lässt die Lehrperson die Schüler:innen das Porträt lesen — mithilfe der Methode des reziproken Lesens (s. Didaktische Einführung). In der Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für einen Satz, der ausdrückt, was sie jetzt Neues wissen dank des Porträts von Tosca Kappeler. Diesen schreiben sie an die Tafel. Im Plenum werden die Sätze gewürdigt und möglicherweise bei der Bearbeitung des Kapitels 2 (Vergleichstabellen) wieder aufgegriffen.</p> <p>Schreibender Perspektivenwechsel zu zweierlei Themen:</p> <p>Berufswelten/Verfolgung</p> <p>1. Die Lehrperson gibt den Schüler:innen zwei «Brillen» zur Auswahl oder teilt je die Hälfte der Klasse einem Thema zu. Entweder schreiben die Schüler:innen einen kurzen Text darüber, was Tosca Kappeler arbeitet, wie ihr Alltag aussieht und wie sich der Alltag im Verlauf des Jahres verändert. Oder sie schreiben einen kurzen Text darüber, was sie von Tosca Kappeler über die Verfolgung der Sinti:ZZe und der Jenischen erfahren haben und wie sie sich bei der Lektüre dieses Absatzes fühlten. Die beiden Arbeitsblätter bieten scaffolds hierzu. (Hintergrund zu Holocaust s. Kapitel 1 und zu «Kindern der Landstrasse» s. Porträt von Eva Moser.)</p>

Unterrichts-
vorschlag

2. Die Schüler:innen schreiben in Einzelarbeit ihren Text auf das Arbeitsblatt und legen das Blatt anschliessend mit bereitem Stift gut sichtbar an ihren Platz.

Sesseltanz

3. Die Schüler:innen setzen sich an einen anderen, mindestens zwei Meter entfernten Platz und schreiben eine Rückmeldung zum Text. Entweder wählen sie den Platz selbst oder die Lehrperson gibt vor, ob die erste Rückmeldung zu einem Text zum gleichen Thema oder zum anderen Thema erfolgen soll. Am Schluss signieren sie ihre Rückmeldung.
4. Die Schüler:innen wechseln den Platz noch zweimal und geben weitere Rückmeldungen zu den Texten der anderen Kinder. Dabei lesen sie mindestens je einen Text zu jedem der zwei Themen.

→ Folgende Satzanfänge kann die Lehrperson für die Rückmeldungen als Hilfestellung visualisieren:
 - Mich beeindruckt ...
 - Mir gefällt ...
 - Ich bin überrascht, wie ...
 - Es wundert mich, dass ...
 - Ich verstehe nicht ganz, warum ...
 - Könntest du dir vorstellen, dass ...?
 - Ich möchte gerne wissen, ob ...
 - Ich habe Mühe mit dem Satz ...
 - Ich frage mich, ob ...
 - Das sehe ich anders ...
 - Du schreibst «XY». Ich würde das so formulieren: «ABC».
5. Die Schüler:innen lesen die Rückmeldungen der anderen Kinder zu ihrem Text, nehmen bei Bedarf individuell Rücksprache und präsentieren in einer Schlussrunde im Plenum ihre wichtigsten Erkenntnisse. Wir empfehlen dazwischen die Überarbeitung des Texts aufgrund der Vorschläge und Rückmeldungen der Schüler:innen.

Mein Text über die Arbeit von Tosca Kappeler

Schreibe einen kurzen Text darüber, was Tosca Kappeler alles arbeitet. Folgende Satzanfänge kannst du verwenden, wenn du möchtest:

- Tosca Kappeler und ihre Familie arbeiten als __ und als __ und als __.
- Tosca Kappeler bezeichnet sich selber als __ und als __ und als __.
- So könnte ein gewöhnlicher Tag im Leben von Tosca Kappeler aussehen: __
- So verändert sich der Alltag von Tosca Kappeler im Verlauf eines Jahres: __



Rückmeldungen zum Text:



1.

2.

3.

Mein Text über die Verfolgung von Sinti:zze und Jenischen

Schreibe einen kurzen Text darüber, was Tosca Kappeler über die Verfolgung der Sinti:zze und der Jenischen erzählt.

Folgende Satzanfänge kannst du verwenden, wenn du möchtest:

- In der Zeit vor und während des 2. Weltkriegs __.
- Die Mutter des Vaters von Tosca Kappeler __.
- Die Mutter der Mutter von Tosca Kappeler __.
- So fühle ich mich, wenn ich diese Zeilen von Tosca Kappeler lese: __
- Das frage ich mich oder das geht mir durch den Kopf, wenn ich diese Zeilen von Tosca Kappeler lese: __



Rückmeldungen zum Text:**1.**

2.

3.

Standplatz

Platz für die Wohnwagen

Bevölkerungsgruppe

Gruppe von Menschen

Chalet

einfaches Holzhaus

Brocante-Halle

Brockenstube — eine Halle, in der die unterschiedlichsten Sachen wiederverkauft werden

Cheminée

Feuerstelle im Haus

Dutzend

zwölf

Verhältnis

Beziehung, Kontakt

Nomadenvolk

Gruppe von Menschen, die umherziehen und nicht fest an einem Ort wohnen

präsent

da, anwesend

eine Sprache praktizieren

eine Sprache reden

Vorfahren

frühere Menschen in der Familie — Eltern, Grosseltern, Urgrosseltern...

Hitlerzeit

Die Zeit vor und während des 2. Weltkriegs (1933 bis 1945)

Nationalsozialisten

Politische Partei, die in Deutschland eine Diktatur einführte. Adolf Hitler war ihr Führer. Die Nationalsozialisten bezeichneten alle ausser die Deutschen als minderwertig. Wer nicht so dachte wie sie, wurde ermordet.

hausieren

Arbeit als Händler:in — Hausierer:innen sind manchmal mit dem Wohnwagen unterwegs und bieten ihre Arbeit und ihre Waren von Tür zu Tür an

Allrounder-Team

Team aus Menschen, die (fast) alles können

Saison

Jahreszeit

Schreinerarbeit

Arbeit mit Holz

Antiquitäten

alte Möbel und Gegenstände

Hausräumung

ein Haus / eine Wohnung leer machen

fest angestellt

mit einer festen Arbeit am gleichen Ort

Zeitspanne

bestimmte Zeit zum Erledigen

Stifti

Lehre

Gewerbe

Arbeit

Handelsgeist

Verständnis für das Handeln und Hausieren

auf die Walz gehen

unterwegs gehen / umherziehen

Geschäftsreise

umherziehen, um zu arbeiten

psychisch

geistig / im Kopf

Volk

Bevölkerung, Gruppe von Menschen

Nazizeit

Die Zeit vor und während des
2. Weltkriegs (1933 bis 1945)

Mutterseite

Verwandte der Mutter

Pro Juventute

Organisation zur Unterstützung der
Kinder und Jugendlichen; sie nahm
früher den jensichen Familien Kinder
weg (vgl. Porträt von Eva Moser)

Schikanen

Mobbing, Gemeinheiten

aufklären

davon erzählen

Hasan und Hysen Mustafa erzählen

Hasan und Hysen Mustafa, beide 18 Jahre alt,
wohnen im Kanton Solothurn



Foto: Ayse Yavas

Hasan und Hysen Mustafa — zwei junge Roma

Ich bin Hasan, ich bin soeben achtzehn Jahre alt geworden.
Und ich bin Hysen, ich bin gleich alt, denn wir sind Zwillingbrüder.
Wir sind grundsätzlich fast immer der gleichen Meinung und
denken ziemlich gleich.

Darum wird von hier an das, was sie abwechselnd und teilweise miteinander gesagt
haben, in der Wir-Form erzählt.

Unsere Herkunft

Wir sind in der Schweiz geboren, wir sind Roma aus dem Kosovo. Zu Hause sind wir eine achtköpfige Familie. Unsere Eltern haben im Kanton Solothurn ein Haus gekauft, da wohnen wir seit einigen Jahren. Im Kosovo sind wir nur einmal gewesen. Wir sind beide in der Ausbildung. Hasan ist nach dem Abschluss als **Logistiker** nun auf dem Bau als **Abdichter**, was man für Flachdächer braucht. Hysen ist in der Ausbildung als **Metallbauer**.

Unser Grossvater ist vor vierzig Jahren in die Schweiz gekommen, wo er allein arbeitete, um etwas aufzubauen für die Familie. Die ist zwanzig Jahre später nachgekommen und mit ihr unser Vater, vierzehnjährig. Sie sind noch kurz vor dem **Jugoslawienkrieg** in die Schweiz gekommen. Auch unsere Mutter stammt aus dem Kosovo. In der Schweiz haben sie sich kennengelernt.

Wir sind immer dazu gestanden, dass wir Roma sind

Seit wir elf, zwölf sind, haben wir immer gesagt, dass wir Roma sind. Als wir jünger waren, war es etwas schwierig. Denn es ist nicht einfach zu erklären, was Roma sind. Unser Vater hat immer gesagt: «Wir sind stolze Roma.» Wir haben es nie versteckt. Wir haben es in der Schule, im Verein, bei der Lehrstellensuche gesagt. Auch eine Ausbildungsstelle haben wir eigentlich ohne Probleme gefunden. Wir haben wenig schlechte **Erfahrungen** gemacht damit. Sicher hat einmal jemand eine Bemerkung gemacht wegen unserer dunklen Haut: «Ausländer», «Jugo» oder auch einmal «**Scheisszügler**». Aber heute sind in den Schulen ja so viele Menschen aus vielen Ländern. Wir hatten auch immer Freunde, Schweizer und Ausländer. Wer gut zu uns ist, zu dem sind wir gut. Und wer uns gern hat, den haben wir gern.

Zu Hause sprachen wir deutsch und albanisch, aber leider nicht die Roma-Sprache. Unser Vater sagt heute auch, er hätte uns das beibringen sollen. Wenn wir mit Verwandten zusammen sind, würden wir gern verstehen, was sie sagen, und mitreden. So sind wir ein wenig ausgeschlossen. Wir werden versuchen, das später noch zu lernen. Aber leider gibt es in der Schweiz keine Kurse dafür. Wir können es nur in der Familie lernen.

Die Ausbildung geht vor

Wir haben auch Sport gemacht, Karate, wo wir es bis zum blauen Gurt brachten. Dann suchten wir etwas, das weniger ruhig ist. Aber dazu kam es nicht mehr, denn wir mussten uns nun um die Ausbildung kümmern. Hasan überlegt sich eine dritte Ausbildung, um weiterzukommen, Hysen will jedenfalls einmal sein eigener Chef sein. So haben wir im Moment keine Hobbys. Ausser dem Hören von Musik, das brauchen wir wie andere eine Droge. Wir lieben ziemlich alle Arten von Musik: Balkanmusik, Flipflop, amerikanischen Hiphop, Housemässiges, Technomässiges, Spanisch, Reggaeton, Latino, Dancehall.

Roma sein ist auch etwas Besonderes

Wir sind heute vom Gefühl her mehr Schweizer als Kosovaren. Wenn wir mit anderen Schweizern zusammen sind, sind wir genau gleich wie sie. Wenn wir unter uns Roma sind, gibt es aber schon Unterschiede. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass Roma früher Reisende waren und nur auf sich selber zählen konnten. Wir sind stolz auf unsere Nation. Roma gibt es in Europa schon seit über tausend Jahren. Und es ist schon erstaunlich, dass ihre Sprache, die nicht geschrieben ist, so lange überlebte. Dafür braucht es einen grossen Zusammenhalt.

Bei uns hat die Familie einen höheren **Stellenwert** als bei vielen. Wenn die Familie am Wochenende zusammenkommt, sind wir dreissig oder vierzig Personen. Andere würden sagen: Man feiert ein Fest. Für uns ist es einfach die Zusammenkunft der Familie. Zur engen Familie zählen wir Eltern, Onkel und Tanten mit ihren Familien. Dann gibt es noch die weitere Familie. Wir unterscheiden nicht zwischen **erstem, zweitem oder drittem Grad**. Es sind auch Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen. Sie leben in Deutschland, in Italien, in Frankreich, auch in Belgien, Holland, und einige Verwandte im Balkan natürlich; aber dort sind es nicht mehr so viele. Bei einer Hochzeit kommen viele zusammen, das können dann schon vierhundert Personen sein.



Hasan und Hysen in Arbeitsmontur

Foto: privat

Die Menschen müssen mehr wissen über uns

Wir wollen darüber reden, was Roma sind. Wenn wir mit Kollegen zusammen sind, kann es geschehen, dass sie sagen: «Ich bin Serbe», oder: «Ich bin aus dem Kosovo». Erst wenn wir sagen, dass wir Roma sind, sagen sie: «Ich bin es auch.» Das ist doch seltsam. Wir sind in Europa zwölf Millionen Menschen, das ist keine kleine Zahl. Und doch sind wir eine Art **Minderheit**. Das ist auch so, weil zu Wenige dazu stehen. Die Menschen müssen mehr wissen über uns.

Hasan und Hysen Mustafa erzählen

Hasan und Hysen Mustafa, beide 18 Jahre alt,
wohnen im Kanton Solothurn



Foto: Ayse Yavas

Hasan und Hysen Mustafa — zwei junge Roma

Ich bin Hasan, ich bin soeben achtzehn Jahre alt geworden.
Und ich bin Hysen, ich bin gleich alt, denn wir sind Zwillingbrüder.

Ab jetzt wird in der Wir-Form von den beiden erzählt.

Unsere Herkunft

Wir sind in der Schweiz geboren. Wir sind Roma aus dem Kosovo. Zu Hause sind wir eine achtköpfige Familie. Im Kosovo sind wir nur einmal gewesen. Wir sind beide in der Ausbildung.

Unser Grossvater ist vor vierzig Jahren in die Schweiz gekommen. Unser Vater ist mit 14 Jahren nachgekommen. Auch unsere Mutter stammt aus dem Kosovo. In der Schweiz haben sich unsere Eltern kennengelernt. Sie haben im Kanton Solothurn ein Haus gekauft, da wohnen wir seit einigen Jahren.

Wir sind immer dazu gestanden, dass wir Roma sind

Seit wir elf oder zwölf sind, haben wir immer gesagt, dass wir Roma sind. Es ist nicht einfach zu erklären, was Roma sind. Unser Vater hat immer gesagt: «Wir sind stolze Roma.» Wir haben es nie versteckt. Auch eine Lehrstelle haben wir ohne Probleme gefunden. Wir haben wenige schlechte Erfahrungen gemacht damit. Sicher hat einmal jemand eine Bemerkung gemacht wegen unserer dunklen Haut: «Ausländer» oder auch einmal «~~Scheiss-Zi-Wort~~». Aber heute sind in den Schulen ja so viele Menschen aus vielen Ländern. Wir hatten auch immer Freunde, Schweizer und Ausländer. Wer gut zu uns ist, zu dem sind wir gut. Und wer uns gern hat, den haben wir gern.

Zu Hause sprachen wir deutsch und albanisch, aber leider nicht die Roma-Sprache. Unser Vater sagt heute auch, er hätte uns das beibringen sollen.

Die Ausbildung geht vor

Wir haben im Moment keine Hobbys. Ausser das Hören von Musik. Wir hören verschiedene **Musikstile**. Im Moment ist die Ausbildung das Wichtigste.

Roma sein ist etwas Besonderes

Wir sind heute vom Gefühl her mehr Schweizer als Kosovaren. Gleichzeitig sind wir stolz auf unsere Nation. Roma gibt es in Europa schon seit über tausend Jahren. Und es ist schon erstaunlich, dass ihre Sprache, die nicht geschrieben ist, so lange überlebte. Dafür braucht es einen grossen Zusammenhalt. Bei uns hat die Familie einen höheren **Stellenwert** als bei vielen. Wenn die Familie am Wochenende zusammenkommt, sind wir dreissig oder vierzig Personen. Bei einer Hochzeit kommen viele zusammen. Das können dann schon vierhundert Personen sein.



Hasan und Hysen in Arbeitsmontur

Foto: privat

Die Menschen müssen mehr wissen über uns

Wir wollen darüber reden, was Roma sind. Wenn wir mit Kollegen zusammen sind, kann es geschehen, dass sie sagen: «Ich bin Serbe», oder: «Ich bin aus dem Kosovo». Erst wenn wir sagen, dass wir Roma sind, sagen sie: «Ich bin es auch.» Das ist doch seltsam. Wir sind in Europa zwölf Millionen Menschen, das ist keine kleine Zahl. Und doch sind wir eine Art **Minderheit**. Das ist auch so, weil zu Wenige dazu stehen. Die Menschen müssen mehr wissen über uns.»

 Lebensschilderung von Hasan und Hysen Mustafa, zwei jungen Roma

Thematischer Fokus	Identität
Bezug Lehrplan	NMG-Kompetenzen: NMG 1.1 sich und andere wahrnehmen und beschreiben NMG 10.1 auf andere eingehen und Gemeinschaft mitgestalten Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH) Die Welt wahrnehmen: erkennen, beschreiben Sich die Welt erschliessen: fragen, vermuten, sich informieren, dokumentieren Sich in der Welt orientieren: vergleichen, reflektieren, strukturieren, einschätzen, beurteilen In der Welt handeln: austauschen, entwickeln, mitteilen, umsetzen, sich engagieren
Methoden	Kooperatives Lernen (think — pair — share) Perspektivenwechsel Philosophisches Gespräch Gruppenarbeit mit Transferaufgabe
Zugehöriges Material	Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•) Auftrag «Hasan und Hysen Mustafa, zwei junge Roma» Rollenkarten für das reziproke Lesen Arbeitsblatt «Bedeutung der Familie» Arbeitsblatt «Plan für Hasan und Hysen»
Unterrichtsvorschlag	Als Einstieg lässt die Lehrperson die Schüler:innen die Kurzbiografie lesen — selbstständig, mithilfe der Methode des reziproken Lesens (s. Didaktische Einführung) oder mit anderen, den Schüler:innen bekannten Hilfsmitteln und Methoden. Think — pair — share 1. Jedes Kind füllt das Arbeitsblatt «Bedeutung der Familie» für sich aus. 2. Zu zweit tauschen sich die Schüler:innen über ihre Erkenntnisse aus und überlegen sich, wie sie «Familie» in einem Satz definieren würden. Diesen schreiben sie auf ein Blatt Papier. 3. Alle Gruppen bringen ihre Definition in den Kreis und legen das Blatt in die Mitte. Da liegt bereits die Leitfrage «Was ist Familie?» Jetzt startet die Lehrperson ein philosophisches Gespräch zum Thema. Als Einstieg erläutert jede Gruppe ihre Definition. Dann folgt das Gespräch anhand der folgenden «Hebammenfragen», die das Gespräch leiten, vertiefen und gegebenenfalls wieder in Schwung bringen:

Unterrichts-
vorschlag

- Bedeutet «Familie» für alle Menschen das Gleiche?
- Können zur Familie auch Menschen gezählt werden, die nicht verwandt sind?
- Wer bestimmt, was «Familie» ist?
- Was ist der Unterschied zwischen Familie und Freund:innen?
- Hat jeder Mensch eine Familie?
- Sollte jeder Mensch eine Familie haben?
- Kann man die eigene Familie aussuchen?
- Wie wäre die Welt, wenn niemand eine Familie hätte?

Gruppenarbeit

4. Hasan und Hysen sagen: «Die Menschen müssen mehr wissen über uns.» Was meinen sie damit? Auftrag an leistungsmässig heterogene 3er/4er-Gruppen: Besprecht diese Frage miteinander und erstellt einen Plan mit mindestens fünf Punkten. Dazu benutzen die Schüler:innen das Arbeitsblatt «Plan für Hasan und Hysen».
5. Anschliessend werden die Ideen im Plenum ausgetauscht und die Klasse entscheidet sich für einige Tipps, die alle zusammen umsetzen wollen. Wer bis wann was macht, wird schriftlich festgehalten und zu gegebener Zeit überprüft.



Was bedeutet Familie?

Zeichne und schreibe passend in die Felder!

	Bei Hasan und Hysen	Bei mir
Familie im gleichen Haushalt		
Familie, die sich am Wochenende trifft		
Familienfest, z. B. Hochzeit, Geburtstag ...		

Gruppenarbeit
Aufgabe

Lest in der Gruppe nochmals folgenden Absatz aus dem Porträt von Hasan und Hysen:

Hasan und Hysen sagen: «Die Menschen müssen mehr wissen über uns.»
Wir wollen darüber reden, was Roma sind. Wenn wir mit Kollegen zusammen sind, kann es geschehen, dass sie sagen: «Ich bin Serbe», oder: «Ich bin aus dem Kosovo». Erst wenn wir sagen, dass wir Roma sind, sagen sie: «Ich bin es auch.» Das ist doch seltsam. Wir sind in Europa zwölf Millionen Menschen, das ist keine kleine Zahl. Und doch sind wir eine Art Minderheit. Das ist auch so, weil zu Wenige dazu stehen. Die Menschen müssen mehr wissen über uns.

Besprecht miteinander, was Hasan und Hysen damit meinen. Warum geben ihre Kolleg:innen oft nicht gleich zu, dass sie Rom:nja sind? Wieso sollen die Menschen mehr über Rom:nja wissen? Schreibt zwei Sätze dazu auf:



Wieso sollen die Menschen mehr über Rom:nja wissen? Besprecht miteinander, was sich ändern würde, wenn die Menschen mehr über Rom:nja wüssten? (Ihr könnt dazu auch im Porträt von Amela nachschauen.) Schreibt zwei Sätze dazu auf:





Und jetzt überlegt ihr euch, wie ihr Hasan und Hysen dabei helfen könnt.
Erstellt einen Plan mit Ideen, die ihr selber umsetzen könnt:



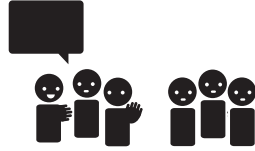
1.

2.

3.

4.

5.



Stellt euren Plan den anderen Gruppen vor. Überlegt anschliessend in der Klasse, wie euer gemeinsamer Plan aussehen könnte. Für welche Punkte entscheidet ihr euch alle gemeinsam?



1.

2.

3.

4.

5.

Der erste Schritt ist oft der schwierigste. Besprecht miteinander, wann ihr damit anfangen möchtet, und macht euch an die Arbeit. Für den Start bekommt ihr während des Unterrichts Zeit.

Herkunft

woher jemand kommt

Logistiker

Beruf, der sich um Waren in einem Lager kümmert

Abdichter

Beruf, der zum Beispiel Decken und Wände dicht macht

Metallbauer

Beruf, der Teile aus Stahl herstellt und bearbeitet

Jugoslawienkrieg

Serie von Kriegen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens in den 1990er-Jahren

schlechte Erfahrungen machen

etwas Schlechtes erleben

«Scheisszigüner»

Schimpfwort für Sinti:zze, Jenische und Rom:nja

Musikstile

Musikrichtungen

Stellenwert

Bedeutung

Verwandte ersten, zweiten oder dritten Grades

nahe und weniger nahe Verwandte

Minderheit

kleinere Gruppe der Bevölkerung

Hans Nobel erzählt

Hans Nobel, 68 Jahre alt, wohnt im Kanton Neuenburg



Foto: Ayse Yavas

Ich war 18 Jahre als Koch tätig und arbeitete 28 Jahre in den Kabelwerken von Cortaillod. Als Koch habe ich mich bis zum Küchenchef hochgearbeitet, in der Fabrik war ich Gruppenchef. Aber ich war auch ein jenischer Händler. Heute bin ich **pensioniert** und lebe mit meiner Frau in einem Mehrfamilienhaus im Kanton Neuenburg.

Eine arme **Korberfamilie**

Geboren bin ich vor 68 Jahren in Münchenwiler, einem Dorf im Kanton Bern. Mein Vater hat Körbe gefertigt und ging von Haus zu Haus, um sie zu verkaufen. Dazwischen war er auch Lumpensammler und handelte mit Alteisen, Papier und eben Lumpen. Die Mutter war selten da, die Eltern haben geschieden, als ich klein war. Deshalb mussten alle vier Kinder in ein **Waisenhaus**, wo wir drei oder vier Jahre verbrachten. Nachher kam ich zu den Grosseletern und besuchte von dort aus die Primarschule. Neben der Schule musste ich viel arbeiten. Ich half dem Vater, die Körbe zu verkaufen, meistens mit dem Velo in der näheren Umgebung, oder **Weiden** fürs **Korben** zu schneiden und zu schälen. Ich half den Bauern bei der Kartoffelernte und beim **Heuen**. In der letzten Schulklasse war ich **Angestellter** bei einem Bauern, wo ich die Ställe der **Kälber** und der jungen **Rinder** besorgte und morgens und abends Milch in die Käserei brachte. Im Winter habe ich im Wald geholfen zu holzen, meistens schleiften wir Holzstämmen mit zwei Pferden auf die Strasse.

Wir waren Jenische

Ich habe immer gewusst, dass wir Jenische sind. Das wurde in der Familie so gesagt. Wir haben zu Hause früher auch viel Jenisch gesprochen, vor allem von der älteren **Generation** lernten wir und erweiterten den Umfang unserer Sprache. Es gab Schulkollegen, die meine Schwester als Chorber-Lisi beschimpften. Da wurde ich zornig, und es kam zu Prügeleien, bei denen auch ich viel einstecken musste. Aber die Arbeit hatte mich stark gemacht, und ich genoss **Respekt**. Einige sahen uns als Zigeuner an, weil sie nichts wussten von den Jenischen und den Unterschieden zwischen verschiedenen Gruppen. Ich hatte auch viele Freunde, eben weil ich ein Jenischer war und nicht so lebte wie alle andern. Ich bin bis heute stolz darauf, ein Jenischer zu sein, und habe das nie verheimlicht. Ich bin ein Schweizer, aber eben auch ein Jenischer. Auch meine Frau kommt aus einer **Korberfamilie**. Ihr Vater und mein Vater waren Cousins; so gab es eine Heirat zwischen den jenischen Familiennamen Nobel-Nobel.



Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Meine Jahre als Koch

In meiner Kindheit tranken viele Leute viel Alkohol. Ich wollte anders leben als die Korberfamilien, die ich kannte. Ich bin zum Berufsberater gegangen und habe dann eine Kochlehre gewählt. Ich dachte, damit kommst du in der Welt herum und hast immer zu essen. Ich habe 18 Jahre auf dem Beruf gearbeitet. In der Zeit als Koch verkehrte ich nicht mehr viel mit andern Jenischen. Nach dem **Lehrabschluss** mit dem **Fähigkeitszeugnis** habe ich in mehreren **Erstklasshotels** arbeiten können und dort auch **Lehrlinge** ausgebildet. Die Arbeit war hart und stressig: bis zu neunzig Stunden pro Woche und eine ganze **Saison** lang keinen Freitag. Andere Berufstätige hatten pro Woche eineinhalb Tage frei. Als Koch hatte ich keine Zeit zum Korbflechten oder zum Hausieren. Ich liebte meinen Beruf, doch mit Familie – mit Frau und Kindern – verdiente ich zu wenig. Es gab keine Pensionskasse und keinen 13. Monatslohn, aber die doppelte Arbeitszeit.

Ich gehe in die Fabrik

Nachdem wir etliche Jahre verheiratet waren und zwei Kinder hatten, habe ich mich nach einer neuen Arbeit umgesehen. Die fand ich 1985 in den Kabelwerken in Cortaillod. Die Fabrik produziert Kabel für alle Sorten von Strom, Kabel aus **Kupfer**, **Aluminium** und **Blei**, für **Hochspannung**, **Mittelspannung**, **Niederspannung**. Die Kabel werden in die ganze Welt **exportiert**. Rund 1200 Arbeiter arbeiteten damals im **Drei-Schicht-Betrieb**. Ich wurde da sofort **fest angestellt** und hatte 500 Franken mehr als beim Kochen, **Überstunden** waren bezahlt, es gab die 42-Stunden-Woche, Samstag und Sonntag frei, Ferien, die wir mit den Kindern verbringen konnten und vieles mehr. Als Koch hatte ich das alles nicht. Bald war ich auch hier **respektiert** und konnte mich schnell hocharbeiten. Auch hier wusste man, dass ich ein Jenischer war. Es hat mich nie jemand am Ort beleidigt wegen meinem Jenisch-Sein. Im Gegenteil: Da ich mich offen zu meiner **Herkunft** bekannte, pünktlich war und Vorschläge machte, schätzte man mich.

Ich beginne wieder Körbe zu flechten

In der Freizeit bekam ich wieder Lust zum **Flechten** und zum **Hausieren**, mehr als Hobby und aus Freude an der Arbeit. Während diesen 28 Jahren habe ich mir eine kleine, aber **treue Kundschaft** erarbeitet. An Märkten oder Festen zeige ich gern, wie das geht. Seit der **Pensionierung** bin ich öfters auch an Märkten und Festen, wo ich unser **traditionelles Handwerk** gern zur Schau stelle. Ich bin heute einer der allerletzten jenischen Korbmacher, die das alte Handwerk noch weitgehend können. Aber der Aufwand ist zu gross, um gegenüber billiger gefertigten Korbwaren aus dem Ausland **konkurrenzfähig** zu sein.



Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Hans Nobel erzählt

Hans Nobel, 68 Jahre alt, wohnt im Kanton Neuenburg



Foto: Ayse Yavas

Ich war 18 Jahre lang Koch. Dann arbeitete ich 28 Jahre in einer Kabelfabrik. Aber ich war auch ein jenischer Händler. Heute bin ich **pensioniert**. Ich lebe mit meiner Frau im Kanton Neuenburg. Wir leben in einem Mehrfamilienhaus.

Eine arme Korberfamilie

Vor 68 Jahren bin ich in Münchenwiler geboren. Mein Vater hat Körbe gemacht. Er hat die Körbe und andere Sachen auch selbst verkauft. Dafür ging er von Haus zu Haus. Das nennt man Hausieren.

Neben der Schule musste ich viel arbeiten. Ich half dem Vater, die Körbe zu verkaufen. Meistens war ich mit dem Velo in der näheren Umgebung unterwegs. Ich habe auch bei einer Bauernfamilie gearbeitet. Dort half ich beim Holzhacken und mit den Tieren im Stall.

Wir waren Jenische

Ich habe immer gewusst, dass wir Jenische sind. Wir haben zu Hause früher auch viel Jenisch gesprochen. Manchmal haben uns andere Kinder in der Schule beschimpft und beleidigt. Dann gab es Streit oder sogar Prügeleien. Ich glaube, diese Kinder wussten nichts über uns Jenische. Ich bin bis heute stolz darauf, ein Jenischer zu sein. Ich habe das nie verheimlicht. Ich bin ein Schweizer, aber eben auch ein Jenischer. Auch meine Frau kommt aus einer Korberfamilie.



Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Meine Jahre als Koch

In meiner Kindheit tranken viele Leute viel Alkohol. Ich wollte anders werden als die Korberfamilien, die ich kannte. Zuerst habe ich eine Kochlehre gemacht und dann auch 18 Jahre als Koch gearbeitet. Als Küchenchef habe ich auch Lehrlinge ausgebildet. Damals war ich nur selten mit anderen Jenischen zusammen. Die Arbeit als Koch habe ich zwar geliebt. Sie war aber auch sehr stressig, und ich hatte fast keine Freizeit.

Ich gehe in die Fabrik

1985 habe ich bei den Kabelwerken in Cortaillod angefangen zu arbeiten. Die Fabrik produziert Kabel für Strom. Dort verdiente ich 500 Franken mehr Lohn als als Koch. Am Samstag und Sonntag hatte ich frei und konnte mehr Zeit mit meinen Kindern verbringen. Bald war ich auch hier respektiert und konnte mich schnell bis zum Teamleiter hocharbeiten. Auch hier wusste man, dass ich ein Jenischer war. Dort hat mich nie jemand beleidigt.

Ich beginne wieder Körbe zu flechten

Vor 28 Jahren hatte ich wieder Lust, Körbe von Hand herzustellen. Ich verkaufe die Körbe, indem ich von Haus zu Haus gehe. Dafür klingele ich an der Tür und frage die Leute, ob sie meine Ware kaufen wollen. Seit der Pensionierung zeige ich auch an Märkten oder Festen, wie das Korbflechten geht. Ich bin heute einer der allerletzten jenischen Korbflechter. Jedoch sind die Körbe, die mit Maschinen gemacht werden, billiger.



Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

 Lebensschilderung von Hans Nobel, einem sesshaften Jenischen

 Thematischer
Fokus

Hausieren/Berufe

Bezug Lehrplan

NMG-Kompetenzen:

NMG 1.1 sich und andere wahrnehmen und beschreiben

NMG 6.1 Arbeitsformen und Arbeitsplätze erkunden

NMG 6.2 Berufswelten erkunden und Berufe nach ausgewählten Kriterien beschreiben

NMG 11.1 menschliche Grunderfahrungen beschreiben und reflektieren

Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)

Die Welt wahrnehmen:

erfahren, erkennen, beschreiben

Sich die Welt erschliessen:

fragen, vermuten, explorieren, sich informieren

Sich in der Welt orientieren:

benennen, vergleichen, erzählen, beurteilen, reflektieren

In der Welt handeln:

mitteilen, austauschen, entwickeln, umsetzen

Methoden

Gespräche zu zweit, in der Gruppe und in der Klasse

Perspektivenwechsel

Rollenspiel

Darstellen mit einem Mindmap

Zugehöriges
Material

Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•)

Auftragsblatt «Hans Nobel – Ein leidenschaftlicher jenischer Korbflechter und Hausierer»

Unterrichts-
vorschlag

Die vielen Berufe des Hans Nobel

Hans Nobel hat bereits in seiner Kindheit und Jugend dem Vater beim Korbflechten und Hausieren geholfen und auch auf einem Bauernhof mitgearbeitet. Er absolvierte die Kochlehre und arbeitete 18 Jahre auf diesem Beruf, bevor er dann, bis zur Pensionierung, in einer Kabelfabrik arbeitete. Als Rentner geht er nun wieder dem Korbflechten und Hausieren nach.

1. Einzelarbeit

Die Schüler:innen lesen das Portät von Hans Nobel zweimal und schreiben alle Berufe auf ein Notizblatt, die im Text vorkommen.

2. Partner:innenarbeit mithilfe des Aufgabenblatts

a) Die Schüler:innen besprechen ihre Ergebnisse zu zweit und denken weiter.

b) Einüben eines kurzen Rollenspiels (Hausieren)

Unterrichts-
vorschlag**3. Arbeit in 4er-Gruppen**

- a) Die Schüler:innen spielen sich gegenseitig die kurzen Theaterstücke vor.
- b) Danach diskutieren sie in der Gruppe:
Was habt ihr für Erfahrungen gemacht, als ihr auch schon einmal wirklich etwas verkaufen musstet (zum Beispiel Schoggitaler, Fasnachtsplaketten, Flohmarkt)?

4. Klassengespräch

Die Lehrperson moderiert das Reflexionsgespräch im Plenum, indem die Lernziele und -inhalte gemeinsam besprochen werden.

5. Arbeit in 4er-Gruppen

Zum Schluss inszenieren die Kinder Standbilder:

- Das erste Bild soll eine Szene aus Hans Nobels Leben zeigen, das mit seinem grossen Fleiss in Verbindung steht.
- Das zweite Bild soll eine Szene aus Hans Nobels Leben zeigen, das seinen Mut zeigt.

(falls möglich fotografieren und ausdrucken)

Hans Nobel**Ein leidenschaftlicher jenuischer Korbflechter und Hausierer**

- a) Seit Hans Nobel pensioniert ist, hat er mehr Zeit, um Dinge zu machen, die er mag. Er ist nun wieder als Korber und Hausierer tätig. Stellt euch seinen Arbeitstag vor. Bezieht euch dabei auch auf sein Porträt. Besprecht gemeinsam folgende Fragen:



Was macht er beim Korben und Hausieren?



Was braucht er, um das machen zu können?



Was ist schön am Beruf des Hausierers?



Was ist schwierig am Beruf des Hausierers?



b)

Übt ein kurzes Rollenspiel ein. Die Szene soll etwa zwei Minuten dauern. Eine Person ist der Händler oder die Händlerin, die Körbe verkaufen möchte. Die andere Person ist die Bewohnerin oder der Bewohner, die etwas kaufen soll. Eure Verkaufsszene rund ums Hausieren präsentiert ihr nachher zwei anderen Schüler:innen. Überlegt euch jetzt, was wichtig ist, um erfolgreich zu verkaufen. Überlegt euch auch, was es braucht, um höflich abzulehnen und/oder zuzusagen. Hier habt ihr Platz für Notizen:



c)

Auch für Hans ist Respekt sehr wichtig. Besprecht zu zweit, was er damit meint. Warum ist ihm Respekt so wichtig? Formuliere hier deine Antwort:



Fertige ein Mindmap rund um das Wort Respekt an.
Schreib passende Stichworte dazu. Du kannst auch etwas dazu
zeichnen.



RESPEKT

pensioniert

in Rente, muss vom Alter her nicht mehr arbeiten

Korberfamilie

Familie, in der Körbe hergestellt werden

Waisenhaus

Haus, in dem Kinder leben, die keine Eltern mehr haben

Weiden

Baumart; dünne Holzäste

korben

Körbe herstellen

heuen

Gras mähen, trocknen lassen, wenden und in Stall bringen

Angestellter beim Bauern

arbeitet für den Bauern

Kälber

Baby-Kühe, die noch Milch trinken

Rinder

junge Kühe

Generation

Menschen, die etwa gleich alt sind

Respekt geniessen

geachtet werden, wichtig sein

Lehrabschluss

Lehre fertiggemacht

Fähigkeitszeugnis

Zeugnis, in dem drinsteht, welchen Beruf jemand erlernt hat

Erstklasshotels

sehr gute und teure Hotels

Lehrling

Lernende:r

Saison

Jahreszeit

Kupfer / Aluminium / Blei

Metalle

Hochspannung, Mittelspannung,**Niederspannung**

Starkstrom und weniger starker Strom

exportiert

in andere Länder geliefert

Drei-Schicht-Betrieb

Jede Person arbeitet etwa acht Stunden — so decken drei Personen 24 Stunden ab und arbeiteten zusammen rund um die Uhr.

fest angestellt

mit einer festen Arbeit am gleichen Ort

Überstunden

Stunden, die man zu viel arbeitet

respektiert

geachtet, als wichtig angesehen

Herkunft

woher jemand kommt

flechten

Holzäste zu Körben machen

hausieren

Arbeit als Händler:in — Hausierer:innen sind manchmal mit dem Wohnwagen unterwegs und bieten ihre Arbeit und ihre Waren von Tür zu Tür an

treue Kundschaft

Leute, die immer wieder etwas kaufen

Pensionierung

Alter, ab wann man vom Staat jeden Monat Geld bekommt

traditionelles Handwerk

Arbeiten, die Jenische seit Jahrhunderten machen

konkurrenzfähig

ähnliche Preise anbieten wie andere

Marco erzählt

Marco, 24 Jahre alt, aufgewachsen in Zürich



Ein Emoji von Marco, von ihm zur Verfügung gestellt.

Marco erzählt

Ich arbeite als **Servicetechniker** bei einer **Grossfirma**, die international tätig ist. Ich möchte so viel wie möglich von der Welt sehen. Reisen und Sport sind meine Hobbys.

In Zürich geboren

Meine Eltern kommen beide aus Mazedonien, wo sie sich kennengelernt haben. Mein Vater kam zuerst in die Schweiz, wo er mit Jobs in verschiedenen Hotels anfang; die Mutter folgte nach der Heirat. Geboren bin ich in Zürich, heute bin ich 24-jährig.

In einer Wohnung aufgewachsen

Aufgewachsen bin ich mit meiner Familie in einer Viereinhalb-Zimmer-Wohnung in Zürich. Ich habe einen jüngeren Bruder. Meine Kindheit war gut, wir sind **behütet** aufgewachsen, vor allem die Mutter hat zu uns geschaut. Auch in der Schule ging es immer recht gut. Es war unseren Eltern wichtig, dass wir gute Schüler waren, deshalb waren sie streng. Ich hatte viele Kollegen, denn ich spielte Fussball, und das verbindet. Und weil ich **humorvoll** bin, war ich in der Klasse beliebt und auch ein wenig der Klassenclown.

Gesagt habe ich es nie

Ich habe nie offen gesagt, dass ich eine Roma-Abstammung habe. Das hätten die meisten sowieso nicht verstanden: Sie hätten höchstens gedacht, dass das etwas mit Italien zu tun habe. Meine Mutter ist vorsichtig und hat uns geraten: Wenn jemand fragt, woher ihr stammt, dann sagt einfach, dass ihr aus Mazedonien seid. Nur meiner Freundin habe ich erklärt, dass ich ein Rom bin, und sie hat gesagt, dass das für sie kein Problem sei. Weil ich es in der Schule nicht gesagt habe, ist auch niemand von den Mitschülern darauf zu sprechen gekommen. Darum habe ich auch nie Mobbing erlebt. Kinder **neigen** ja dazu, die Schwächen eines andern auszunützen, etwa wenn es Streit gibt.

Mein Vater war offener; er hat weniger Probleme, zur **Roma-Abstammung** zu stehen. Auch mein Bruder geht lockerer damit um. In mir ist halt tief drinnen noch eine gewisse Angst, dass man negativ auf meine Herkunft reagieren könnte. Die Lehrpersonen haben mich immer unterstützt und gefördert, als sie beispielsweise merkten, dass ich gerne und gut zeichnete.

Elektriker und **Schützenpanzer-Fahrer**

Nach der Sek wusste ich nicht recht, was machen. Im Bereich **Grafik** hatte es wenige Lehrstellen, so machte ich ein **Selbststudium**. Als ich merkte, dass das nichts für mich war, entschied ich mich für eine Lehrstelle als Elektriker und schloss die vierjährige Ausbildung ab. In der **Rekrutenschule** wurde ich Fahrer für Schützenpanzer und **machte sogar weiter**. Nach der Lehre ging ich als Servicetechniker in die Firma, in der ich noch heute arbeite.

Romanes, Deutsch und andere Sprachen

Ich spreche deutsch, englisch und romanes; ich verstehe etwas Portugiesisch wegen meiner Freundin und Mazedonisch wegen meiner **Herkunft**. In unserer Familie redeten wir mit den Eltern romanes. Ich finde gut, dass meine Eltern uns das beigebracht haben, andere Eltern geben es ihren Kindern oft nicht weiter. Mit meinem Bruder rede ich deutsch und manchmal romanes.

Eine moderne Familie

Meine Eltern sind aufgeschlossen und verlangen nicht, dass ich unbedingt ans Heiraten denke. Oder dass die Frau, mit der ich einmal zusammenleben will, eine **Roma-Angehörige** sein soll. Meine Mutter hat gesagt, wichtig sei nur, dass ich sie liebe. Eine Tradition, die wir feiern, ist das St. Georgsfest, Herdelezi genannt. Es ist ein Frühlingsfest der Roma, wo sich möglichst viele Verwandte und Bekannte treffen. Vor zwölf Jahren haben sich meine Eltern getrennt, wie das in vielen Familien vorkommt.

Blick in die Zukunft

Meine Freundin und ich werden vermutlich eine Familie gründen. Sie ist einverstanden damit, dass ich unseren Kindern auch Romanes beibringen werde, so wie sie ihnen Portugiesisch beibringen wird. Was die Kinder dann mit dem machen, was ihnen die Eltern mitgeben, ist ihre Sache. Vielleicht werde ich mit meinen Kindern einmal offen über die Herkunft reden. Einerseits finde ich gut, dass man zu dem steht, was man ist. Andererseits kann ich auch verstehen, wenn man etwas für sich behält wegen der **Vorurteile**, die gegenüber Roma existieren.

Miteinander reden

Ich habe mich bereit erklärt, für dieses Lehrmittel **Auskunft** zu geben, weil es wichtig ist, dass man schon bei den Kindern anfängt und erklärt: Bevor man gegen jemanden wegen des Aussehens oder der Herkunft ein Vorurteil hat, soll man mit dieser Person reden und ihr eine Chance geben. Vielleicht ist es ja der netteste Mensch der Welt.

Marco erzählt

Marco, 24 Jahre alt, aufgewachsen in Zürich



Ein Emoji von Marco, von ihm zur Verfügung gestellt.

Marco erzählt

Ich arbeite als **Servicetechniker** bei einer **Grossfirma**. Ich reise gerne und mache gerne Sport.

In Zürich geboren

Meine Eltern kommen beide aus Mazedonien. Mein Vater kam zuerst in die Schweiz. Nach der Heirat folgte die Mutter. Geboren bin ich in Zürich, heute bin ich 24 Jahre alt.

In einer Wohnung aufgewachsen

Aufgewachsen bin ich mit meiner Familie in einer Wohnung in Zürich. Ich habe einen jüngeren Bruder. Meine Kindheit war gut. Auch in der Schule ging es immer recht gut. Es war unseren Eltern wichtig, dass wir gute Schüler waren. Deshalb waren sie streng. Ich spielte gerne Fussball und hatte viele Kollegen.

Gesagt habe ich es nie

Ich habe nie offen gesagt, dass ich eine Roma-Abstammung habe. Das hätten die meisten sowieso nicht verstanden. Meine Mutter hat uns geraten: Wenn jemand fragt, woher ihr stammt, dann sagt einfach, dass ihr aus Mazedonien seid. Nur meiner Freundin habe ich erklärt, dass ich ein Rom bin. Für sie war es kein Problem. Mein Vater war offener als meine Mutter. Er hat weniger Probleme, zur Roma-Abstammung zu stehen. Auch mein Bruder geht lockerer damit um. Ich habe halt eine gewisse Angst, dass man negativ auf meine Herkunft reagieren könnte.

Elektriker und Schützenpanzer-Fahrer

Nach der Sek wusste ich nicht recht, was machen. Ich entschied mich für eine Lehrstelle als Elektriker und schloss die vierjährige Ausbildung ab. Im Militär wurde ich Fahrer für **Schützenpanzer**. Nach der Lehre ging ich als Servicetechniker in die Firma, in der ich noch heute arbeite.

Romanes, Deutsch und andere Sprachen

Ich rede deutsch, englisch und romanes. Ich verstehe etwas Portugiesisch wegen meiner Freundin und Mazedonisch wegen meiner **Herkunft**. Mit den Eltern reden wir romanes. Ich finde gut, dass meine Eltern uns das beigebracht haben. Mit meinem Bruder rede ich deutsch und manchmal romanes.

Eine moderne Familie

Meine Eltern verlangen nicht, dass ich unbedingt ans Heiraten denke. Oder dass meine zukünftige Frau eine **Roma-Angehörige** sein soll. Meine Mutter hat gesagt, wichtig sei nur, dass ich sie liebe. Vor zwölf Jahren haben sich meine Eltern getrennt. Das kommt in vielen Familien vor.

Zukunft

Meine Freundin und ich werden vermutlich eine Familie gründen. Unsere Kinder werden Romanes und Portugiesisch lernen. Was die Kinder dann damit machen, ist ihre Sache. Vielleicht werde ich mit meinen Kindern einmal offen über die Herkunft reden. Einerseits finde ich gut, dass man zu dem steht, was man ist. Andererseits kann ich auch verstehen, wenn man wegen der Vorurteile, die gegenüber Roma existieren, nichts sagen will.

Miteinander reden

Ich habe mich bereit erklärt, für dieses Lehrmittel **Auskunft** zu geben, weil alle Kinder wissen sollen: Bevor man gegen jemanden wegen des Aussehens oder der Herkunft ein Vorurteil hat, soll man mit dieser Person reden. Man soll ihr eine Chance geben. Vielleicht ist es ja der netteste Mensch der Welt.

 Lebensschilderung von Marco, einem Schweizer Rom

 Thematischer
Fokus

Coming-out

Bezug Lehrplan

NMG-Kompetenzen:

NMG 1.1 sich und andere wahrnehmen und beschreiben

NMG 7.1 erkennen, was Menschen ihre Herkunft bedeutet

NMG 7.4 Zusammenhänge zwischen Lebensweisen und -räumen
wahrnehmen**Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)**

Die Welt wahrnehmen:

erkennen, beschreiben, erfahren

Sich die Welt erschliessen:

vermuten, dokumentieren

Sich in der Welt orientieren:

vergleichen, benennen, erzählen, analysieren,

einschätzen, beurteilen, reflektieren

In der Welt handeln:

mitteilen, austauschen, entwickeln, umsetzen,
sich engagieren

Methoden

Kooperatives Lernen (think — pair — share)

Bildsprache

Gedankenwolken / Perspektivenwechsel

Gedankenspiel / Situationen neu denken

Rollenspiel

Ergänzung: Klassenplakat

Zugehöriges
Material

Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•)

Arbeitsblatt «Zeichnung Vorurteile»

Für Ergänzung: Plakat

Unterrichts-
vorschlag

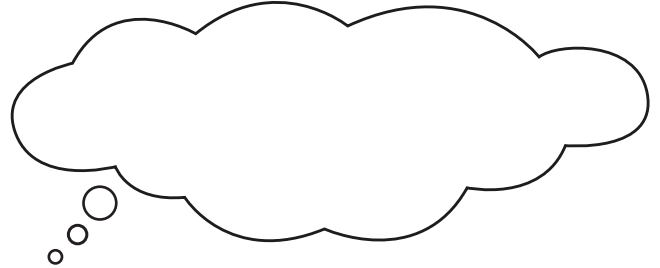
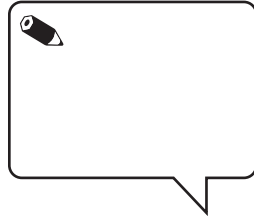
Jenische, Sinti:zze und Rom:nja sagen nach aussen oft nicht, dass sie zu diesen Minderheiten gehören. Davon handelt das Porträt von Marco unter anderem. (Hier gibt es Anknüpfungspunkte zu den Porträts von Jakub, Hasan und Hysen Mustafa und Seraphina.)

Einzelarbeit Zeichnung Vorurteile (think)

1. Als Einstieg lässt die Lehrperson die Schüler:innen die Kurzbiografie lesen — selbständig, mithilfe der Methode des reziproken Lesens (s. Didaktische Einführung) oder mit anderen, den Schüler:innen bekannten Hilfsmitteln und Methoden.
2. Nach der Lektüre bearbeiten die Schüler:innen das Arbeitsblatt «Zeichnung Vorurteile». Die Lehrperson weist darauf hin, dass die Zeichnung ohne Text angefertigt werden soll.

Unterrichts-
vorschlag**Partner:innenarbeit Gedankenwolken und Sprechblasen (pair)**

3. Im Anschluss gehen die Schüler:innen im Lerntempoduett zusammen und tauschen ihre Bilder ohne Erklärungen aus.
4. Sie studieren die Zeichnung des anderen Kindes und überlegen sich, was die Personen auf dem Bild wohl sagen oder denken. Sie ergänzen die Zeichnung mit Sprechblasen und Gedankenwolken.



5. Die beiden Schüler:innen tauschen sich aus und vergleichen ihre Vorstellungen der gezeichneten Situationen. Hatte das zeichnende Kind die gleiche Idee wie das schreibende Kind?

Gruppenarbeit Gedankenspiel (share)

6. Zwei 2er-Gruppen gehen zusammen und erläutern sich gegenseitig ihre Zeichnungen. Sie tauschen sich auch über die Fragen auf der nächsten Seite aus. (Vergleich mit Amela etc.)
7. In der 4er-Gruppe wird dann eines der Bilder ausgewählt für die Weiterarbeit. Austausch zur Frage: «Was wäre, wenn jemand in der Situation anders oder überhaupt nicht reagieren würde?» (Die Frage an der Tafel visualisieren.)
8. In der Gruppe wird die Situation neu gedacht und gedanklich umgestaltet. Das Ergebnis wird mit einem kurzen Text auf der Rückseite der Zeichnung festgehalten. Vielleicht bleibt Zeit für ein weiteres Bild. Leitend beim Gedankenspiel ist die Frage: Wie kann die Situation neu gedacht werden, so dass sich Marco nicht ausgeschlossen, sondern wohl fühlt?

Gruppenarbeit Rollenspiel gegen Mitläufertum

9. Die Lehrperson erläutert im Plenum den nächsten Auftrag für die Gruppe. Weiter unten finden sich passende Worte dazu.
10. Die Gruppe wählt eine Situation aus oder erfindet eine neue und übt sie als Rollenspiel ein: eine neu gedachte Situation, die einen respektvollen Umgang zeigt.

Präsentation und Abschluss im Plenum

11. Die Gruppen präsentieren ihr Rollenspiel im Plenum. Nach jeder Darbietung gibt es ein kurzes Feedback- und Erkenntnisgespräch im Plenum.
12. Als Abschluss können die zusammengetragenen Erkenntnisse auf einem Klassenplakat gesammelt werden. Vielleicht trägt es den Titel «So gehen wir miteinander um» und wird von allen unterschrieben und im Klassenzimmer aufgehängt?

Die Lehrperson unterstützt die Gruppenarbeit zum Rollenspiel vor folgendem Hintergrund:

Zur eigenen Herkunft zu stehen, ist schwierig, wenn man negative Reaktionen von Gleichaltrigen befürchtet. Oft reicht es, dass wenige eine abwertende Bezeichnung äussern, welche die Betroffenen dann kaum mehr loswerden. Dabei spielen auch die umstehenden Gleichaltrigen eine wichtige Rolle, denn sie können sich für die Betroffenen wehren und sich einsetzen, indem sie diese abwertenden Zuschreibungen deutlich ablehnen. Bleiben die anwesenden Gleichaltrigen jedoch gleichgültig oder benützen diesen Ausdruck auch, dann verstärken sie die Verletzung. Auch Lehrpersonen sollten auf solche Beleidigungen — möglichst sofort und unmittelbar — reagieren und eingreifen, damit einerseits gegenseitiger Respekt zur gemeinsamen Regel wird, die von allen geteilt wird; andererseits bedeutet das Nicht-Eingreifen durch einen Erwachsenen in den Augen der Kinder, dass es in Ordnung ist, sich so zu verhalten.

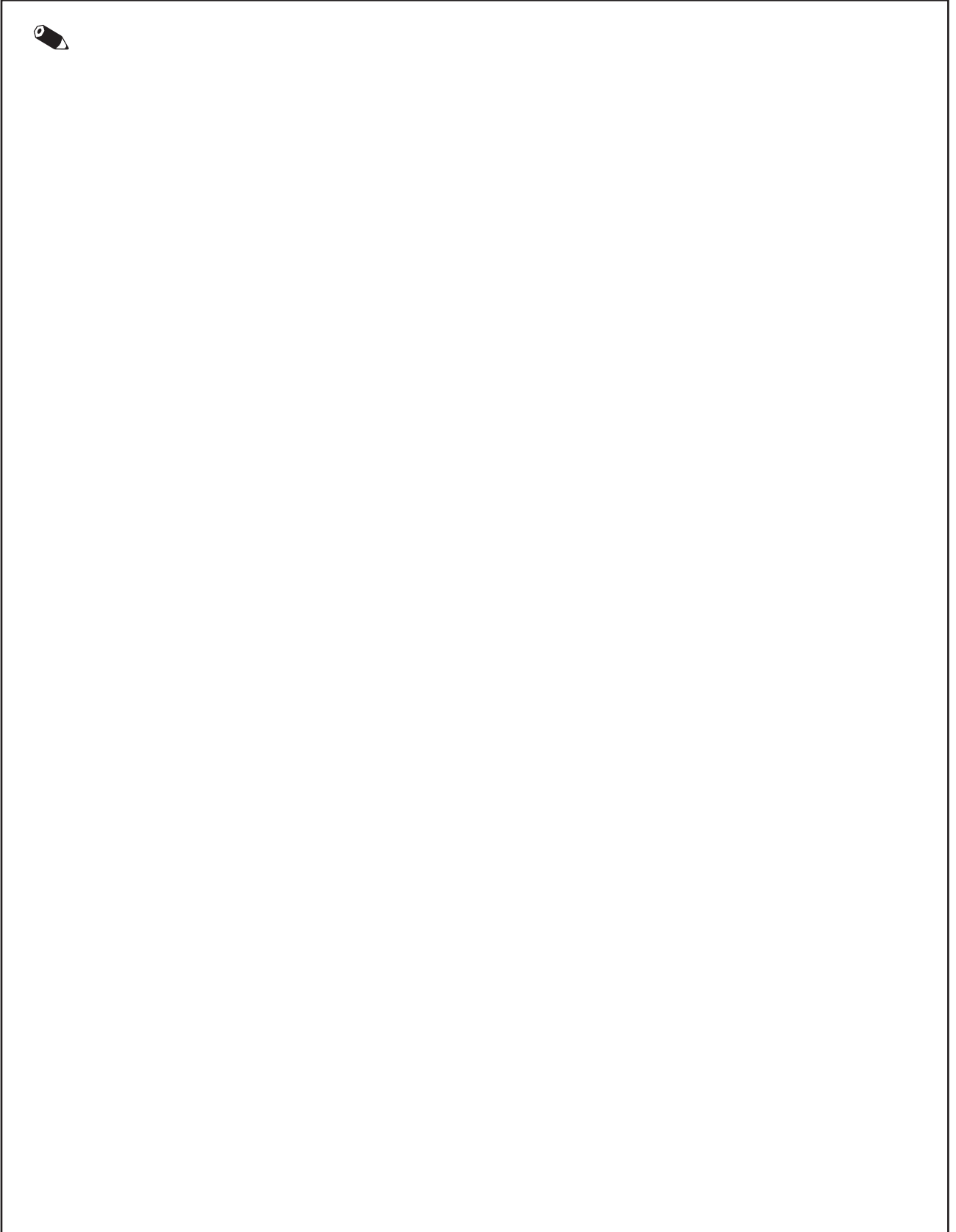
Folgende Worte und Fragen können die Gruppenarbeit zum Rollenspiel einleiten:

Wie einschneidend, brutal und beschämend können die Folgen abwertender Bezeichnungen für die Betroffenen sein? Habt ihr bereits solche Situationen erlebt? Hat es da Personen gegeben, die sich für die Betroffenen eingesetzt haben? Oft hilft es, wenn jemand sich für die Beleidigten in solchen Situationen einsetzt und klar sagt, dass er oder sie das unangebracht findet, anstatt stumm danebenzustehen. Sobald jemand etwas sagt, wird er oder sie sehr schnell von anderen Personen darin unterstützt. Es lohnt sich daher, den ersten Schritt zu tun und zuerst etwas zu sagen.

Wie könnt ihr euch in Zukunft verhalten, um euch gegen Beleidigungen zu wehren oder euch für die Beleidigten einzusetzen? Was könntet ihr sagen? Bereitet ein Rollenspiel vor und präsentiert es in der Klasse.

Marco: «In mir ist halt tief drinnen noch eine gewisse Angst, dass man negativ auf meine Herkunft reagieren könnte.»

Zeichne eine Situation, vor der sich Marco fürchten könnte.
(Du kannst das Blatt auch quer vor dich hinlegen.)



Porträt Marco

Auch Amela (Kapitel 4), die Zwillinge Hasan und Hysen (Kapitel 9) und Seraphina (Kapitel 7) erzählen von der Angst, dass jemand negativ auf ihre Herkunft reagieren könnte.

Leider gibt es immer noch Menschen, die das nicht verstehen.
Wie würdest du es ihnen in eigenen Worten erklären?



Tausche dich mit jemandem aus. Ist sie oder er mit deiner Erklärung einverstanden? Musst du etwas ergänzen?



Servicetechniker

Beruf, der Geräte montiert und repariert

Grossfirma

grosse Firma mit vielen Angestellten

behütet

wenn die Eltern sich um die Kinder kümmern

humorvoll

lustig

neigen

machen das gerne

Roma-Abstammung

wenn die Familie zu den Rom:nja gehört

Schützenpanzer

Panzerfahrzeug, das den Kämpfer:innen Deckung gibt

Grafik

Berufe von Zeichner:innen

Selbststudium

Studium von zu Hause aus

Rekrutenschule

Militär für junge Männer und Frauen

Weitermachen im Militär

mehr Militärtage als obligatorisch machen, Offizier werden

Herkunft

woher jemand kommt

Roma-Angehörige

Menschen, die zu den Rom:nja gehören

Vorurteile

vorschnelle Meinung über Personen, die zu einer Gruppe gehören

Auskunft geben

erzählen

Sie heissen Jenische, Sinti:zze, Rom:nja

Man muss Gruppen von Menschen so nennen, wie sie selber heissen wollen. In diesem Lehrmittel geht es um «Jenische», «Rom:nja», «Sinti:zze». Mit dem richtigen Namen angesprochen zu werden, bedeutet für die Menschen Anerkennung. Er gibt ihnen die Würde, die sie haben wollen, und er schützt sie vor abschätzigen Fremdbezeichnungen. Ausdrücke wie «Fahrende» oder abschätzige Sammelbegriffe wie «Zigeuner» sind keine korrekten Ausdrücke für die Bevölkerungsgruppen. Sie werden in diesem Lehrmittel bewusst nur gezielt im Zusammenhang mit der Beschreibung von Diskriminierungen verwendet und in Anführungszeichen gesetzt. Sie sollen auch im Alltag nicht gebraucht werden, zumal sie von den betroffenen Bevölkerungsgruppen meist abgelehnt werden.

Selbstbezeichnungen statt Fremdbezeichnungen

Deshalb wird in diesem Lehrmittel die Selbstbezeichnung der Gruppen verwendet: Jenische, Sinti:zze, Rom:nja. (Im französischen Sprachgebiet gibt es für Sinti:zze die Bezeichnung Manouches.) Je nach Bedarf wird von diesen Jenischen, Sinti:zze, Rom:nja gesagt, dass sie «auf der Reise» sind; es kann auch von «fahrenden Rom:nja-, Sinti:zze-, jenischen Familien» die Rede sein. Aber von «Fahrenden» allein zu sprechen, ist eine Missachtung ihres Namens, zumal man nicht das ganze Jahr oder das ganze Leben reist, sondern in den Sommermonaten, meist unterwegs zur Arbeit und zu Kundschaft. Die Bevölkerung, die nicht zu Jenischen, Rom:nja oder Sinti:zze zählt, wird in diesem Lehrmittel «Mehrheitsgesellschaft» genannt oder «Angehörige der Mehrheitsgesellschaft».

Die Namensformen

Jenischer = männlich, Einzahl

Jenische = weiblich, Einzahl

Jenische = männlich und weiblich, Mehrzahl

Schweizerdeutsch sprechen viele das Wort so aus: «Jänische».

Rom = männlich, Einzahl

Romni = weiblich, Einzahl

Roma = männlich und weiblich, Mehrzahl

Rom:nja = inklusiv

Romanes (auch Romani) = Bezeichnung der Roma-Sprache

Sinto = männlich, Einzahl

Sintezza (auch Sintiza) = weiblich, Einzahl

Sinti = männlich und weiblich, Mehrzahl

Sinti:zze = inklusiv

Sintikes (auch Sintitikes) = Bezeichnung des Romanes der Sinti

Das abwertende Wort «Zigeuner»

Das Wort ist eine abwertende Fremdbezeichnung für beliebige Angehörige der Rom:nja, Sinti:zze oder Jenischen. Es wurde schon im 15. Jahrhundert von den Vertretern der Alten Orte, der sogenannten Tagsatzung, in negativer Bedeutung gebraucht; so heisst es im frühesten bekannten Dokument, das diese Menschen erwähnt, dem Beschlussprotokoll der Tagsatzung von 1471 in Luzern, dass man «die Zeginer fürderhin in der Eidgenossenschaft weder hausen noch herbergen soll». Die Wortherkunft ist nicht eindeutig geklärt; eine Theorie führt das Wort auf eine lateinische Überlieferung zurück, wonach sich die Leute angeblich «Sechanos» nannten (Hermann-Körner-Chronik 1417).

Über die Jahrhunderte hinweg ist der abwertende Gehalt im Wort und in seiner Verwendung geblieben. Heute wird das Wort gemieden, es wird dafür oft nur von «Zi» gesprochen.

Jenische

Eine europäische Bevölkerungsgruppe, die sich zunehmend vernetzt
Jenische ist der Name einer vor allem in Westeuropa lebenden Bevölkerung. Ihre Entstehung ist nicht genau bekannt, reicht aber auf dem Kontinent Jahrhunderte zurück. In der Schweiz gibt es 30 000 bis 40 000 Jenische, in Europa schätzungsweise eine halbe Million. Jenische Familien sind über Staatsgrenzen hinweg miteinander verwandt. Jenische üben traditionell Berufe als Händlerinnen und Händler sowie Handwerkerinnen und Handwerker aus. Jenische werden oft als «Fremde» angesehen; der Ausdruck «Fahrende» unterstützt diese Distanznahme. In Europa sind die Jenischen grundsätzlich Bürger:innen des Landes, in dem sie leben. Schweizer Jenische sind in einer Gemeinde angemeldet und zahlen dort Steuern.

Teilweise reisende Lebensweise

Ein kleiner Teil der Jenischen ist zumindest zeitweise im Leben vor allem in den Sommermonaten im Wohnwagen unterwegs und besucht seine Kundschaft. Der Wohnwagen gilt aber auch für die Mehrheit der sesshaften Jenischen als wichtig, weil er nicht nur an das Unterwegssein im Wohnwagen erinnert, sondern auch für die Reise des Lebens von der Geburt bis zum Tod steht.

In der Schweiz anerkannt als nationale Minderheit

In der Schweiz sind die Jenischen zusammen mit den Sinti:zze als nationale Minderheit anerkannt. Das heisst, sie haben ein Recht auf eine eigene Kultur und auf ihre eigene Lebensweise. Anerkennung bedeutet für die Menschen in erster Linie sich respektiert fühlen, oft nach langer Zeit der ungerechten Behandlung. Der Bund unterstützt jenische Kulturprojekte. Die Kantone sind verpflichtet, die Schaffung von Plätzen für gewerblich reisende Familien in ihre Raumplanung aufzunehmen.

Sinti:zze

Sinti:zze sind die kleinste und am wenigsten bekannte Minderheit. Sie zählen wenige tausend Menschen. In der Westschweiz bezeichnen sie sich auch als «Manouches» (ausgesprochen: Manusch, mit Betonung auf der zweiten Silbe). Ein Mann der Sinti:zze wird «Sinto» genannt, eine Frau «Sintezza» oder «Sintiza». Viele Sinti:zze-Familien leben seit Generationen in der Schweiz. Die meisten pflegen die reisende Lebensweise. Im Winter sind sie meist auf einem Standplatz, im Sommer sind sie im Wohnwagen unterwegs. Es gibt Freundschaften und Ehen mit Jenischen. Besonders ausgeprägt bei der Kultur der Sinti:zze ist die Pflege des Familienlebens, weil der familiäre Zusammenhalt für eine kleine Minderheit der wichtigste Schutz ist.

Eine selbständige Minderheiten-Volksgruppe

Sinti:zze sind in ganz Europa verbreitet. Manche sagen darum, dass die Sinti:zze eine Gruppe der Rom:nja darstellen würden. Viele Sinti:zze sind damit nicht einverstanden und bestehen darauf, dass sie als Sinti:zze eine selbständige Minderheiten-Volksgruppe seien.

Die Sinti:zze sprechen eine Sprache, die mit dem Romanes (siehe den Abschnitt «Rom:nja» folgende Seite) verwandt ist. Manche Sinti:zze nennen diese Sprache «Sintikes». «Guten Tag» heisst zum Beispiel «Latscho Diwes». Das Wort «Manusch» bedeutet bei den Sinti:zze wie den Rom:nja «Mensch». In der Schweiz sind die Sinti:zze zusammen mit den Jenischen als nationale Minderheit anerkannt.

Rom:nja

Rom:nja ist der Oberbegriff für eine ganze Anzahl Volksgruppen in Europa. In Romanes, der Sprache der Rom:nja, bedeutet «Rom» Mann und «Romni» Frau. Rom:nja stellen Europas grösste selbständige Bevölkerungsgruppe (oder «ethnische Minderheit») dar.

Eingewandert vor Jahrhunderten

Die Geschichte der Rom:nja in Europa beginnt im Süden Europas. Man nimmt an, dass Rom:nja vor dem 14. Jahrhundert im heutigen Griechenland gelebt haben. Von dort haben sie sich in ganz Europa niedergelassen. In Westeuropa sind Rom:nja-Gruppen seit mindestens 600 Jahren beheimatet. Um 1418 ist die Ankunft der ersten Rom:nja-Gruppe in Zürich dokumentiert. Die Regierungen fassten bald Beschlüsse zu deren Ausweisung. Rom:nja-Familien, die in die Schweiz kamen, wurden jahrhundertlang vertrieben. Es gab in der Schweiz bis ins 20. Jahrhundert hinein Verbote. So durften etwa sogenannte «Zigeuner» nicht mit der Eisenbahn transportiert werden, und bis 1972 galt eine sogenannte «Zigeuner-Einreisesperre», welche Sinti:zze und Rom:nja die Einreise in die Schweiz verbot.

Verbreitung

Es gibt je nach Schätzungen acht bis zwölf Millionen Rom:nja in Europa. In keinem Land stellen sie die Mehrheit der Bevölkerung dar. Aber zusammen bilden sie die grösste Minderheit in Europa. Wobei sie sich nach Besonderheiten in der Sprache, der Traditionen, der Religion, der Berufe unterscheiden und sich in vielfältige Gruppen unterteilen. Die «Kalderasch» waren ursprünglich Kupferschmiede; die «Lovara» waren Pferdehändler. Man zählt heute in Europa rund 50 verschiedene Gruppen von Rom:nja. In der Schweiz wird die Zahl der Rom:nja heute auf 50 000 bis 80 000 Menschen geschätzt. Sie sind gut integriert und in allen Berufssparten vertreten.

Sesshaftigkeit

Die Vorstellung, dass Rom:nja heimatlos in Europa umherziehen würden, ist ein Klischee der Mehrheitsbevölkerung. Nur gerade ein Prozent aller Rom:nja reist zeitweise im Wohnwagen von Ort zu Ort, um den Beruf auszuüben. Von Frühling bis Herbst bereisen fahrende Rom:nja-Gruppen aus dem Ausland die Schweiz. Es sind schätzungsweise ein paar hundert Wohnwagen jedes Jahr. Die meisten Familien kommen in die Schweiz, um einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Hier haben sie meist auch einen fixen Kundenstamm aufgebaut. Einzelne Familien kommen auch, um hier Familienfeste zu feiern. Die Schweiz ist wegen der zentralen Lage in Europa geeignet dafür.

Kultur und Soziales

Eine «Familie» umfasst bei vielen Rom:nja nicht nur Grosseltern, Eltern, Kinder und Enkel. Zur Familie gehört die ganze Verwandtschaft mit Onkeln, Tanten, Cousins und Cousinen. In der Grossfamilie werden Traditionen weitergegeben und Feste gepflegt. Viele Rom:nja-Gruppen vom Balkan feiern «Durdevdan» am 6. Mai, einen Feiertag zu Ehren des Heiligen Georg.

Verfolgung

Seit Rom:nja in Westeuropa leben, werden sie ausgegrenzt und verfolgt. Sie mussten oft in Nischenberufen tätig werden und betätigten sich als Kupferschmiede, im Recycling-Gewerbe oder auf Jahrmärkten. Die oft dunklere Hautfarbe, die fremde Sprache, ihre familienbezogene Lebensweise haben vor allem in älteren Zeiten viel Aufmerksamkeit erregt. So kam es im Mittelalter zu Anschuldigungen, sie würden Hexerei betreiben, von Diebstahl leben oder Krankheiten verbreiten. Die Obrigkeit reagierte mit Verboten gegenüber diesen Menschen, mit Ausweisung und im Wiederholungsfall auch mit Gefängnis oder gar Tötung. Auch die Schweiz versuchte bis 1972, die Rom:nja möglichst fernzuhalten.

Anerkennung

Heute sind die Rom:nja in Deutschland und anderen europäischen Ländern eine anerkannte nationale Minderheit. In Österreich sind die Sinti:zze und die sogenannten Burgenland-Rom:nja anerkannt, weil sie in diesem Bundesland Österreichs besonders lange — seit dem 16. Jahrhundert — ununterbrochen ansässig sind. In der Schweiz haben Rom:nja-Vertreter:innen 2015 ein erstes Mal ein Gesuch um Anerkennung gestellt. Das Anerkennungsbegehren ist offen.

Auch die Anerkennung der Sprache der Rom:nja — Romanes — wird in der Schweiz derzeit diskutiert. Eine Anerkennung würde bedeuten, dass die Sprache durch den Staat geschützt und gefördert werden muss, etwa durch die Unterstützung von Sprachkursen oder die Mitfinanzierung kultureller Projekte wie Theater, Musik, Bücher, Radiosendungen.

Die Sprachen der Rom:nja, Sinti:zze und der Jenischen

Sprache ist ein wichtiges Identitätsmerkmal für die Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe. Auch wenn viele Angehörige diese Sprache nicht mehr sprechen. Manche, die sich zugehörig fühlen, möchten wieder Sprachkenntnisse erwerben. Das ist nicht so einfach bei mündlich überlieferten Sprachen wie dem Jenischen oder auch dem Romanes.

Jenisch

Jenische haben eine eigene Sprache, die sie unter sich benützen, das Jenische. Es ist eines ihrer wichtigen Kulturgüter, auf das sie besonders stolz sind. Die Sprache enthält viele Wörter aus dem Deutschen, die aber oft eine neue Bedeutung erhalten: Augen sind «Schiinlig» (von Schein), der Igel ist ein «Stacherlig» (von Stacheln), und arbeiten heisst «schinagle» — was auch ins Schweizerdeutsche eingeflossen ist. Die Beispiele stammen aus publizierten Gedichten eines Jenischen, von Romed Mungenast.

Die Jenischen sind stolz auf ihre eigene Sprache, die einen wesentlichen Teil ihrer Kultur ausmacht. Sprachwissenschaftler:innen bezeichnen das Jenische als eine Sondersprache der deutschen Sprache, was viele Jenische als abwertend empfinden. Jenisch ist bis heute eine Sprache, die fast nur mündlich existiert. Von Jenischen selbst in jenischer Sprache geschriebene Texte gibt es erst seit etwa 100 Jahren. Wie viele Jenische ihre Sprache heute noch im Alltag gebrauchen, ist nicht bekannt.

Regionale Dialekte des Jenischen in Österreich, in der Schweiz, in Deutschland, den Benelux-Staaten und Frankreich lassen auf unterschiedlich enge Kontakte zwischen Jenischen, jüdischen Menschen und Rom:nja schliessen, da sie in jeweils unterschiedlichem Umfang Wortwurzeln aus dem Jiddischen und dem Romanes enthalten. Es gibt Wortentlehnungen aus dem Französischen und dem Italienischen.

Die Schweiz hat die jenische Sprache 1997 geschützt und bezeichnet diese als «territorial nicht gebundene» Minderheitensprache. Viele Jenische betrachten ihre Sprache als geheimen Familienschatz, der die andern nichts angehe. Doch es gibt Wörter, die heute öffentlich bekannt sind.

Die folgenden Sätze stammen aus Wikipedia:

Jenisch:	Mir isch de Laschischmadori muli tschant.
Wörtliche Übersetzung:	Mir ist die Kaffee-Maschine kaputt gegangen.
Fliessendes Deutsch:	Mir ist die Kaffeemaschine ausgestiegen.
Jenisch:	Selber linstne ne zgwant zmenge.
Wörtliche Übersetzung:	Selber schaute ihn ganz zu machen.
Fliessendes Deutsch:	Ich versuchte, sie selbst zu reparieren.

Stichwort «Jenische Sprache», abgerufen am 10. April 2020

Romanes oder Romani

«Wir haben kein eigenes Land auf dieser Erde, keinen eigenen Staat, keine eigene Regierung. Wir haben nichts als unsere Kultur und unsere Sprache, die uns zusammenhält, auf die wir uns berufen und mit der wir uns auch abgrenzen können. Unsere Sprache ist das einzige Terrain, auf dem wir uns frei und ungehindert, unbeobachtet und diskret bewegen können. Sie ist unser Rückzugsgebiet, unser über die Jahrhunderte gehüteter Schatz.» Dotschy Reinhardt

Romanes oder Romani ist die Sprache der Rom:nja. Sie ist mit dem altindischen Sanskrit und andern Sprachen verwandt. Sprachanalysen zeigen, dass die Vorfahren der Sinti:zze und Rom:nja vor 1300 den Nordwesten Indiens aus unterschiedlichen Gründen verlassen haben und sich auf ihren Wanderungen längere Zeit in Persien, Armenien und im Byzantinischen Reich aufgehalten haben.

Im Romanes gibt es unzählige Dialekte und Sprachunterschiede je nach Region und Menschengruppe. Solange eine Sprache vor allem mündlich benutzt wird und keine Standardschriftsprache geschaffen ist, bleibt das so. Vielleicht ähnlich wie im Schweizerdeutsch. Es gibt kein durchschnittliches Schweizerdeutsch, sondern Unterschiede je nach Kanton, Tal oder Dorf.

Die Dialekte sind so unterschiedlich, dass sich die verschiedenen Gruppen zum Teil nur schwer über die gemeinsame Sprache verständigen können. Darin wird die Vielfalt der Sinti:zze und Rom:nja sichtbar. Doch alle Dialekte haben eine gemeinsame Grammatik. So stiftet Romanes Gemeinsamkeit, Identität. Die Sprache wird zum gemeinsamen Raum, wo die Heimat fehlt.

Romanes wurde mündlich überliefert. Lieder spielen eine wichtige Rolle. Schriftliche Zeugnisse gibt es erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts. In Westeuropa wurde Romanes nur in den eigenen Familien gesprochen. Die Gründe für die Geheimhaltung der Sprache liegen in den negativen Erfahrungen mit der Mehrheitsgesellschaft. Doch lange nicht alle Rom:nja und Sinti:zze sprechen heute noch ihre Muttersprache. Viele Familien haben aus Scham die Sprache nicht mehr den nächsten Generationen weitergegeben.

Einige Wörter aus dem Romanes

Romanes ist eine Sprache, die weitgehend mündlich von Generation zu Generation weitergegeben wird. Wie jede lebendige Sprache ist sie ständigen Veränderungen unterworfen. Die hier gezeigten Beispiele gehen vom Dialekt der Rom:nja-Gruppe der Lovara aus, der heute noch so gesprochen wird. Dies auch von Rom:nja-Familien in der Schweiz. In der Regel können sich die verschiedenen Gruppen untereinander verstehen, wenn sie wollen. Die Sprache selber kann teilweise an speziellen Universitäten (z. B. in Paris oder Prag) gelernt werden. Doch es gibt Gruppen wie die Sinti:zze, die sich dagegen wehren, dass ihre Sprache Romanes bzw. Sintikes Aussenstehenden beigebracht wird. Dies hat in erster Linie damit zu tun, dass sie vor möglichen Diskriminierungen und Verfolgungen schützen soll.

Wortherkunft aus Indien

Auge	yakh
Nase	naak
Ohr	kaan
machen	kerel
essen	chal
gehen	dzal

Wortherkunft aus Persien

Sitz!	Besch!
-------	--------

Wortherkunft aus Armenien

Kerze	memeli/momeli
-------	---------------

Wortherkunft aus Griechenland

Strasse	drom
Knochen	kokalo

Satzbeispiele

Ich glaube an dich!
 Sitz neben mir ab.
 Hey Junge, was läuft?
 Schwester, was machen wir morgen?
 Gehen wir irgendwo essen?
 Verstehe das nicht!
 Nichts über uns ohne uns.

Me patschav anda tuke!
 Besch pascha mande.
 Hey tschawo, so si?
 Phen, so keresa tehara?
 Dzhas te chas varekaj?
 Me tschi chacsharav kado!
 Kandschi amendar, bi amengo.

Eine Forderung seit Jahrzehnten: Mehr Halteplätze

Verschiedene Gemeinden und Kantone stellen den reisenden Familien von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja Halteplätze zur Verfügung. Dies für den Kurzhalt von wenigen Wochen (= Durchgangsplätze) sowie für den Aufenthalt über den Winter (= Standplätze). Es gibt auch die Möglichkeit, private Abmachungen mit Landbesitzern zu treffen (= Spontanhalt oder Privathalt). Für den Aufenthalt auf Stand- und Durchgangsplätzen zahlen die Benutzerinnen und Benutzer eine Miete, sie zahlen auch für Strom, Wasser und Kehricht. Sie leben also nicht gratis auf den Plätzen.

In der Schweiz ist die Zahl von offiziellen Plätzen in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr gesunken; sie ist seit einigen Jahren ungefähr gleich niedrig geblieben. Praktisch ganz verschwunden sind die nicht offiziellen, «wilden» Haltemöglichkeiten an Waldrändern, Seeufern, auf Wiesen. Es gibt heute zwei Dutzend funktionsfähige Durchgangsplätze für gewerblich reisende Schweizer Familien. Gebraucht würden rund 50 weitere Durchgangsplätze für die ca. 3000 Schweizer Jenischen und Sinti:zze, die im Sommer auf die Reise gehen. Es gibt ein gutes Dutzend Standplätze, gebraucht würden weitere 20 bis 30 davon. Es gibt ein halbes Dutzend einigermaßen funktionsfähige Plätze für die Wohnwagengruppen von reisenden Familien aus dem Ausland (= Transitplätze), es fehlen rund 10 Transitplätze. Es bestehen also insgesamt gut 40 Plätze, und es fehlen an die 100 Plätze, um die Zahl der reisenden Familien aufzunehmen. Offen ist, wie viele Jenische, Sinti:zze und Rom:nja ihre Kultur wirklich leben würden, wenn sie dies tun könnten.

Quellen: Standbericht 2021 der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende;
siehe Homepage: www.stiftung-fahrende.ch/de



Foto: Raphael Moser / relational.ch

So sieht einer der Standplätze aus, auf denen Sinti:zze und Jenische vor allem im Winter leben. Hier der Platz Bern-Buech.



Kurzzeit von gewerblich reisenden Familien auf dem gemischten Platz Rania bei Zilliers.



In einem andern Teil des Platzes stehen feste Chalets.

Fotos: Bildarchiv Radgenossenschaft

Wenn es um die Schaffung von Plätzen — Durchgangsplätzen, Standplätzen und Möglichkeiten für den Privathalt —, gibt es fast immer Widerstand in den Gemeinden, Ängste in der Bevölkerung und Ablehnung durch Behörden. Meist heisst es: zu viel Lärm, zu viel Schmutz, zu viel Verkehr. Manchmal wird auch gesagt, dass es nicht Sache des Staates sei, einer Minderheit Plätze zur Verfügung zu stellen. Aber der Staat muss auch für Menschen der Mehrheitsgesellschaft, die in Wohnungen leben, Wasserleitungen, Stromleitungen und Strassen bauen. Weil Familien von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja eine andere Lebensweise haben, sieht hier auch die Aufgabe des Staates anders aus: Er muss vor allem schauen, wo diese halten können, wenn sie im Sommer auf der Reise sind. Die Wohnwagen kaufen die fahrenden Familien selber, der Staat — meist eine Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem Kanton — stellt nur das Land zur Verfügung, auf dem sie gegen Bezahlung der Gebühren halten können.

Gegen Rassismus eintreten

Achtung vor rassistischen Stereotypen!

Rassismus gegen Jenische, Sinti:zze und Rom:nja ist leider verbreitet. Sie werden oft nicht als Menschen und Familien in der Nachbarschaft wahrgenommen, sondern als Fremde, die eigentlich nicht dazugehören. Aber in einer vielfältigen modernen Gesellschaft gehören alle dazu, die hier leben.

Rassismus trifft nicht nur Menschen, die auf der Reise im Wohnwagen ihrem Gewerbe nachgehen. Er trifft Angehörige von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja, weil mit der Zugehörigkeit zu diesen Bevölkerungsgruppen abwertende Assoziationen verbunden werden. Darum haben ja die Angehörigen dieser Volksgruppen auch in der Schweiz oft Angst davor, sich zu outen, wie einige Porträts in diesem Lehrmittel zeigen.

Ein Fallbeispiel:

Neben der Autobahn im Gebiet der Gemeinde Wileroltigen (BE) wollte der Kanton Bern 2020 einen Halteplatz für Wohnwagen von durchreisenden Rom:nja schaffen. Gegner wollten das verhindern. Unter anderem mit einem Plakat, das von «Zigeunern» redete und diese mit «Dreck» in Verbindung brachte.

Schmutz ist aber keine besondere Eigenschaft von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja, wie jeder Festplatz von Angehörigen der Gesamtgesellschaft am Morgen danach beim Aufräumen zeigt. Die Schmutzbilder sind oft von den Medien aufgeblasene Einzelfälle; über Aufenthalte reisender Familien ohne Probleme wird nicht berichtet. Jenische, Sinti:zze und Rom:nja haben im Gegenteil traditionell ein hohes Hygiene- und Sauberkeitsbewusstsein, welches sie nebenbei auch in allenfalls engen Wohn- und Lebensverhältnissen vor Krankheiten schützt.

Nach einer heissen Auseinandersetzung wurde der Platz für reisende Rom:nja in der Volksabstimmung (Februar 2020) von der Stimmbevölkerung des Kantons Bern angenommen.

Es geht beim Rassismus gegen Jenische, Sinti:zze und Rom:nja *nicht* um eine Lebensweise, sondern um die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bevölkerungsgruppe. Auch nichtreisende Rom:nja erleben Diskriminierungen, wie die Porträts in diesem Lehrmittel zeigen. Dies ist noch stärker ausgeprägt in Osteuropa, wo es besonders viele Rom:nja-Angehörige und besonders wenige mit reisender Erwerbsweise gibt.

Verfolgungen im ganzen 20. Jahrhundert

Als man den Eltern die Kinder wegnahm Die Aktion «Kinder der Landstrasse»

Was von 1926 bis 1972 geschah, ist tief im Gedächtnis der Jenischen der Schweiz eingegraben. Es war ein Verbrechen. Erzieher:innen, Vormundschaftsbehörden bis hinauf zu hohen Vertretern im Staat sahen im Umherziehen von Jenischen und von Angehörigen anderer Volksgruppen ein schweres Übel. Sie nannten das «Vagantentum». Das Wort kommt von «Vagant», was frei übersetzt herumziehender Nichtsnutz heisst. Diese Lebensweise und diese Art, Geld zu verdienen, wollten sie mit Gewalt beenden. Und so fassten sie den Plan, die Familien von Jenischen und Sinti:zze, die so lebten, auseinanderzureissen und ihnen die Kinder wegzunehmen. Die Kinder sollten weg von der Welt der Eltern, sie sollten das Umherziehen und die Berufe der Eltern erst gar nicht erlernen und als normal empfinden.

Federführend bei den Kindswegnahmen war die Organisation «Pro Juventute», was eigentlich «Für die Jugend» heisst. Ein oder zwei Personen der Pro Juventute, der Vormundschaftsbehörde oder der Polizei klopften beim Wohnwagen oder beim Häuschen einer Familie an und nahmen die Kinder einfach mit, wenn sie sie erwischten. Auch wenn die Eltern sich wehrten, ihre Kinder manchmal mit Händen und Füßen verteidigten und sie später bei den Behörden zurückforderten, blieb dies meist ohne Erfolg. Manchmal beschlossen die Vormundschaftsbehörden, auch die Mutter oder den Vater zu «versorgen». Das bedeutete, dass sie in eine psychiatrische Klinik oder eine Arbeitsanstalt zur Zwangsarbeit eingewiesen wurden.

Von 1926 bis 1972 nahm die Pro Juventute rund 600 Kinder ihren Familien weg. Ihre Idee war zuerst, die Kinder in Pflegefamilien unterzubringen. Doch konnten nicht genügend Pflegefamilien gefunden werden. So versorgten die Behörden rund 500 der Pro-Juventute-Kinder in Erziehungsanstalten, Kinderheimen, psychiatrischen Kliniken oder Strafanstalten. Dort wurden die Kinder gezwungen, schwer zu arbeiten. Viele wurden geschlagen, viele missbraucht. Vielen Kindern fehlten die Zuneigung und Geborgenheit ihrer Eltern. Viele, die das erlebt haben, sagen heute: «Eine glückliche Kindheit kannten wir nicht.»

Die Mitwirkenden begründeten die Kindswegnahmen damit, dass die Kinder nicht in ordentlichen Verhältnissen aufwachsen würden. Und dass die Eltern eine schlechte Lebensweise vererben würden. So beschrieben sie die Kinder als verwahrlost, auch wenn sie es meist nicht waren. Sie bezeichneten die Eltern als schlechte Eltern, auch wenn diese sich grosse Mühe gaben. Aber oft waren die Menschen eben arm, waren fürs Hausieren viel unterwegs und weg von ihren Familien. Gleich wie viele andere Menschen in allen Schichten tranken auch manche Jenische oft zu viel Alkohol. Tatsächlich richtete sich die Aktion «Kinder der Landstrasse» gezielt gegen die ganze Kultur der Jenischen und der Sinti:zze in der Schweiz.

Die treibende Kraft der Kindswegnahmen auf dem Zentralsekretariat der Pro Juventute war Alfred Siegfried (1890–1972). Er war der Gründer des sogenannten «Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse» und leitete es lange. Das «Hilfswerk» der Stiftung Pro Juventute wurde von der Schweizerischen Eidgenossenschaft offiziell unterstützt.

Im April 1972 veröffentlichte ein Journalist in der Zeitschrift «Schweizerischer Beobachter» einen Artikel mit dem Titel ««Fahrende» Mütter klagen an». In diesem und weiteren Artikeln deckte er die Machenschaften der Aktion «Kinder der Landstrasse» auf, was in der Bevölkerung viel Mitleid mit den betroffenen Familien und Kindern und grosse Empörung hervorrief. Die Kritik führte ein Jahr später zur Auflösung des «Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse».

Am 3. Juli 1986 entschuldigte sich der schweizerische Bundespräsident Alphons Egli vor dem Parlament für diese rund 600 Kindswegnahmen.

Weitere Kinder wurden weggenommen durch Gemeindebehörden und andere soziale Organisationen. Beispielsweise durch ein sogenanntes «Seraphisches Liebeswerk».

Eine Gesamtzahl, wie viele Kinder von den Eltern wegkamen, ist nicht bekannt.

Rom:nja, Sinti:zze und Jenische im Holocaust

Rassistische Ideen über höherwertige und minderwertige Menschen führten dazu, dass die Nationalsozialisten ganze Bevölkerungsgruppen vernichten wollten. Dazu organisierten sie den Holocaust. In Deutschland und verbündeten Ländern ermordeten sie neben Jüd:innen auch Rom:nja, Sinti:zze und Jenische. Oder sie deportierten diese Menschen in Konzentrationslager, wo sie Zwangsarbeit verrichten mussten.

Mindestens 500 000 Rom:nja und Sinti:zze und eine unbekannte Zahl von Jenischen fielen dem Holocaust zum Opfer. Am meisten Opfer hatten die Jüd:innen zu beklagen. Rom:nja und Sinti:zze waren die zweitgrösste Gruppe von Opfern.

Bekannte Konzentrationslager, in denen sie umkamen, sind Auschwitz-Birkenau, Dachau, Buchenau, aber auch Jasenovac in Kroatien.

Die Schweizer Behörden akzeptierten Rom:nja nicht als politische Flüchtlinge und wiesen sie an der Grenze ab.



Beispiel eines sogenannten Stolpersteins, wie sie zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus gesetzt werden. Hier für den in Schaffhausen geborenen Jenischen Philippe Gidemann, wohnhaft gewesen in Neuf-Brisach im Elsass.

Foto: Willi Wottreng

Der Himmler-Erlass

1938 gab der oberste Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler einen Erlass heraus, in dem er Massnahmen zur «Bekämpfung der Zigeunerplage» anordnete («Himmler-Erlass»). Es war ein entscheidender Schritt für die Erfassung, Deportation und Ermordung der sogenannten «Zigeuner» und der «nach Zigeunerart herumziehenden Personen».

Bekämpfung der Zigeunerplage
RdErl. d. RFSSuChdDtPol. im RMdI. vom 8.12.38
-S- Kr. 1 Nr. 557 VIII/38 - 2026 - 6 (RMBliV. S. 2105 f)
A. ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN

I. Inländische Zigeuner

1. (1) Die bisher bei der Bekämpfung der Zigeunerplage gesammelten Erfahrungen und die durch die rassenbiologischen Forschungen gewonnenen Erkenntnisse lassen es angezeigt erscheinen, die Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen der Rasse heraus in Angriff zu nehmen. Erfahrungsgemäß haben die Mischlinge den größten Anteil an der Kriminalität der Zigeuner. Andererseits hat es sich gezeigt, daß die Versuche, die Zigeuner seßhaft zu machen, gerade bei den rassenreinen Zigeunern infolge ihres starken Wandertriebes mißlungen sind. Es erweist sich deshalb als notwendig, bei der endgültigen Lösung der Zigeunerfrage die rassenreinen Zigeuner und die Mischlinge getrennt zu behandeln.

(2) Zur Erreichung dieses Zieles ist zunächst erforderlich, die Rassenzugehörigkeit der einzelnen im Deutschen Reich lebenden Zigeuner und der nach Zigeunerart umherziehenden Personen festzustellen.

(3) Ich ordne deshalb an, daß alle seßhaften und nicht seßhaften Zigeuner sowie alle nach Zigeunerart umherziehende Personen beim Reichskriminalpolizeiamt — Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens — zu erfassen sind.

(4) Die Polizeibehörden haben demgemäß alle Personen, die nach ihrem Aussehen, ihren Sitten und Gebräuchen als Zigeuner oder Zigeuner-Mischlinge angesehen werden, sowie alle nach Zigeunerart umherziehenden Personen über die zuständige Kriminalpolizeistelle und Kriminalpolizeileitstelle an das

Ausschnitt aus dem Original-Dokument «Himmler-Erlass».

Quelle: Der ganze Erlass ist im Internet publiziert, siehe etwa: www.geschichte-bewusst-sein.de/wp-content/uploads/2017/02/SNG_014_RZ_Zusatz12-2017-02-23.pdf



Foto: Willi Wottreng

Gedächtnisstätte für die Rom:nja und Sinti:zze, die Opfer des Nationalsozialismus wurden, im Lager Buchenwald bei Weimar.



Aufnahme von 1943, Wikipedia

Der Eingang des Lagers Schirmeck-Vorbruck im Elsass, in dem der Sinto Anton Reinhardt gefangen gehalten wurde.

Die Haltung der Schweizer Behörden

Die Schweizer Behörden akzeptierten Rom:nja und Sinti:zze nicht als politische Flüchtlinge und wiesen sie an der Grenze ab. Der siebzehnjährige Sinto Anton Reinhardt floh im August 1944 vor den Nazis und schwamm über den Rhein in die Schweiz. Anton Reinhardt gab in einer Einvernahme durch schweizerische Polizeibehörden zu Protokoll:

«Verschiedene Verwandte meiner Mutter wurden von den Deutschen in das Konzentrationslager Auschwitz bei Kattowitz, Oberschlesien, gesteckt. Das gleiche Schicksal sollte mir nun nach Aussagen der Kriminalpolizei und Gestapo in Waldshut anlässlich meiner dortigen Haft blühen.»

Dennoch wurde Anton Reinhardt von den Schweizer Behörden am 8. September 1944 ins Elsass abgeschoben; er fiel dort den Nationalsozialisten erneut in die Hände und wurde in das KZ Schirmeck-Vorbruck deportiert. Nach einer neuen Flucht wurde er in einem Wäldchen von deutschen Nazis erschossen.

Nach Thomas Huonker/Regula Ludi: Roma, Sinti und Jenische. Schweizerische Zigeunerpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus. Veröffentlichungen der unabhängigen Expertenkommission UEK Nr. 23, Zürich 2001, Seiten 81–84.

Zum Schluss – lässige T-Shirts

Einflüsse der Minderheiten dringen auch in den Alltag und in die Jugendkultur der Mehrheitsgesellschaft ein. Die Bilder zeigen T-Shirts aus Giessen in Deutschland: Die Aufdrucke «Tschugge Tschabo» und «Latscho Tschabo» spiegeln Einflüsse aus der Sprache der Sintizze und Rom:nja. Sie bedeuten ungefähr «Toller Typ». Diese Sprechart wird «Giessener Manisch» genannt. Die T-Shirts des kultigen Giessener Labels «Ulai Stylez» wollten dem «Manischen» in der Mode eine Plattform bieten wollte.



T-Shirt für die Performance eines Rom:nja-Kunstkollektivs in der Schweiz.

Quelle: www.spreadshirt.de
Copyright: Ulai Stylez



Bildherkunft: «Jam Session art Collective»

Literaturliste

Überblick

Eidgenössische Kommission gegen Rassismus: Jenische, Sinti/Manouches und Roma. Themendossier. Bern 2021.

Online unter www.ekr.admin.ch/pdf/Themen-dossier_D_Online.pdf

Eine kurzgefasste Darstellung der Gemeinschaften mit Begriffserläuterungen, Charakterisierungen, Einordnung, und weiterführenden Links. Auch als französische und italienische Version abrufbar.

Literatur und Hinweise zum Thema Jenische sowie zur Aktion «Kinder der Landstrasse»

Bücher, Publikationen

Robert Domes: Nebel im August. Die Lebensgeschichte des Ernst Lossa. Taschenbuch cbt Verlag, 2008.

Lebensgeschichte eines jenischen Jungen, der im Euthanasieprogramm der Nazis ermordet wurde.

Sara Galle/Thomas Meier: Von Menschen und Akten. Die Aktion «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute. Chronos Verlag, Zürich 2009.

Eine Darstellung der Kindswegnahmen aufgrund der Akteneinträge, die eine entscheidende Rolle spielten bei der systematischen Stigmatisierung und Diskriminierung der Betroffenen. Mit einzelnen Aktenbiographien.

Thomas Huonker: Fahrendes Volk – verfolgt und verfehmt. Jenische Lebensläufe. Hg. Radgenossenschaft der Landstrasse. 1. Auflage 1987.

Als PDF gratis online abrufbar auf der Seite thata.ch Jenische Opfer sprechen. Eine frühe Darstellung von Jenischen im Zusammenhang mit ihrer Verfolgungsgeschichte, erarbeitet aufgrund von Interviews.

Walter Leimgruber/Thomas Meier/Roger Sablonier: «Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse».

Schweizerisches Bundesarchiv, Bern 1998. Online abrufbar unter www.landesgeschichte.ch/wp-content/uploads/1998_kdl.pdf Walter Leimgruber/Thomas Meier/Roger Sablonier:

Kinder zwischen Rädern. Kurzfassung des Forschungsberichtes «Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse». Herausgegeben im Auftrag des Bundesamts für Kultur, Marie Meierhofer Institut für das Kind, Zürich 2001. Die Historiker zeigen die Entstehungsgeschichte und den Charakter des «Hilfswerks», wobei insbesondere die Rolle des Bundes und der Pro Juventute beleuchtet wird.

Mariella Mehr: Kinder der Landstrasse. Ein Hilfswerk, ein Theater und die Folgen. Zytglogge-Verlag, Bern 1987.

Mariella Mehr, selber eine der Familie entfremdete Jenische, hat auf der dokumentarischen Grundlage ihrer eigenen Akte das Theaterstück «Akte M. Xenos Ill. 1947 – Akte C. Xenos Ill. * 1966» verfasst, das im Zentrum dieser Publikation steht.

Landtag von Baden-Württemberg (Hg.): Gedenkfeier des Landtags von Baden-Württemberg zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Landtag von Baden-Württemberg, Stuttgart 2014. Den jenischen Opfern des Nationalsozialismus gewidmet, u. a. enthaltend Gedenkrede von Guido Wolf, Präsident des Landtags von Baden-Württemberg, Rede von Timo Adam Wagner, Vorsitzender des Bundesrats der Jenischen Deutschlands, Thomas Huonker, Historiker, Zürich.

Radgenossenschaft der Landstrasse: Jenische Kultur. Ein unbekannter Reichtum. Was sie ist, wie sie war, wie sie weiterlebt. 2. erweiterte Auflage, Zürich 2018.

Erhältlich bei der Radgenossenschaft, info@radgenossenschaft.ch, Fr. 10.– plus Porto Eine Darstellung von Geschichte, Traditionen, Eigenheiten des jenischen Volkes. Eine Selbstsicht dieser Minderheit, in kurzgefasster Form mit vielen Bildern.

Tangram Nr. 30 (2012): Jenische, Sinti/Manouches und Roma in der Schweiz. Online als PDF: www.ekr.admin.ch/pdf/Tangram_30.pdf Gedruckte Gratisexemplare bestellbar bei www.ekr.admin.ch/publikationen/d108/1093.html Berichte von Betroffenen in der Schweiz über ihre Erfahrungen mit Rassismus, mit den Medien und mit der Frage des eigenen Coming-out. Tangram ist die Zeitschrift der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus EKR.

Belletristik (eine Auswahl)

Isabella Huser: Zigeuner. Roman.
Bilgerverlag, Zürich 2021.

Die Schriftstellerin hat Schicksale ihrer jenischen Vaterfamilie recherchiert, die als Musikantenfamilie bekannt wurde. Die Geschichte reicht zurück ins 19. Jahrhundert und die Zeit der Entstehung der heutigen Schweiz.

Mariella Mehr: Fröhlich verwildern.
Geschichten und Gedichte.

SJW-Heft Nr. 2610, Zürich 2019.

Die Autorin, Angehörige der Jenischen und als Kind von der Mutter getrennt, schreibt über Heimkinder und Ausgestossene, die sich trotz widriger Umstände nicht unterkriegen lassen.

Mariella Mehr: Daskind — Brandzauber — Angeklagt. Romantrilogie.

Limmat Verlag, Zürich 2017. Die Erstausgaben erschienen 1995, 1998 bzw. 2002, Nagel & Kimche, Zürich.

In dieser Romantrilogie, einer Neuauflage von Mariella Mehrs zentralen Romanen, geht die jenische Mariella Mehr von ihren autobiografischen Erfahrungen aus; sie überschreitet diese und dringt vor zu systematischen Voraussetzungen von gesellschaftlicher Gewalt, die sie erzählerisch vorbehaltlos offenlegt.

Romedius Mungenast (Hg.): Jenische Reminiscenzen. Geschichte(n), Gedichte.

EYE-Verlag, Landeck 2003 (2. Auflage).

Der jenische Pionier und Professor Romedius (Romed) Mungenast aus Österreich hat 2001 eine Art Lesebuch für die Schulen geschaffen, mit einer Mischung aus Geschichte, Geschichten und Gedichten, begleitet von historischen Bildern und Fotos.

Simone Schönnett: Im Moos. Roman.

Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra (Österreich) 2003.

Jenische Familiengeschichte rund um die Figur des Mädchens Jana. Durch die Erforschung ihrer Herkunft zeigt Jana die Veränderung der Familienstruktur auf, vom älteren Patriarchen zur jüngeren Familienangehörigen, die sich dazu entschließt, die «geheime» jenische Sprache und die verborgenen Geschichten weiterzutragen.

Simone Schönnett: Andere Akkorde. Roman.

Verlag Johannes Heyn (Edition Meerage), Klagenfurt/Celovec 2018.

Was wäre, wenn? Diese Frage treibt Simone Schönnetts Roman voran, in dem es um Europa und seine grösste ethnische Minderheit geht, die Roma mit ihren verschiedenen Gruppen. Was wäre also, wenn sie an einem Strang zögen und sich zusammentäten, um einen Roma-Staat ohne Land zu gründen?

Willi Wottreng: Jenische Reise. Eine grosse Erzählung. Bilgerverlag, Zürich 2020.

Der Schriftsteller und langjährige Geschäftsführer der Radgenossenschaft Willi Wottreng malt in vielen Episoden die Reise der bald tausendjährigen Anna durch die Epochen, von Lothringen nach Ungarn über Antwerpen bis Thessaloniki und tief in die Schweizer Alpentäler. Ein Panorama jenischen Empfindens.

Filme

«Kinder der Landstrasse», Spielfilm, 1992,

117 Min., Regie: Urs Egger/Johannes

Bösiger; Produktion: Panorama Film

(Schweiz), Lichtblick Filmproduktion

(Deutschland), Wega Film (Österreich)

Verleih: Rialto-Film (Rechte ausgelaufen).

DVD ausschliesslich für den Unterricht in der Schulklasse leihweise bei Radgenossenschaft der Landstrasse.

«Jung und jenisch. Ein Jahr mit Schweizer Zigeunern auf Achse»

Dokumentarfilm über junge Jenische, die im

Familienverband auf die Reise gehen. 2010,

73 Min., Regie: Martina Rieder/Karoline

Arn; Produktion: Dschoint Ventschr Film-

produktion (Schweiz).

DVD ausschliesslich für den Unterricht in der Schulklasse leihweise bei Radgenossenschaft der Landstrasse, Anfragen für kommerzielle Vorführungen: office@dvfilm.ch

«Unerhört jenisch», Dokumentarfilm/

Musikfilm über jenische Volksmusik, unter

anderem mit Stephan Eicher, 2017, 92 Min.,

Regie: Martina Rieder/Karoline Arn;

Produktion: Dschoint Ventschr Filmpro-

duktion (Schweiz), Verleih: Frenetic Films,

www.frenetic.ch.

DVD ausschliesslich für den Unterricht in der Schulklasse

leihweise bei Radgenossenschaft der Landstrasse,

Anfragen für öffentliche Vorführungen: prog@frenetic.ch

«Ruäch — oder bist du jenisch?»

Dokumentarfilm über eine Reise durch jenische Gemein-

schaften in Europa, 2022, 121 Min., Regie: Andreas

Müller/Simon Guy Fässler/Marcel Bächtiger; Produktion:

Soap Factory GmbH (Schweiz), Verleih: Frenetic Films,

www.frenetic.ch, Anfragen für öffentliche Vorführungen:

prog@frenetic.ch

Für Filmvorführungen in der Schule siehe das Merkblatt von Filmdistribution Schweiz: www.filmdistribution.ch/cb/downloads/Merkblatt_Filmvorführungen_in_Schulen.pdf

Darin: «Filmvorführung für den Unterricht in der Schul-

klasse — okay ohne Bewilligung (Der Zusammenzug von

mehreren Schulklassen oder punktuelle Ausbildungsver-

anstaltungen gelten nicht als Schulklasse)», und: «Film-

vorführung nicht für Zwecke des Unterrichts oder nicht im

Rahmen der Schulklasse — Bewilligung notwendig!».

Für die Einholung einer Bewilligung: Anfragen für lizen-

pflichtige öffentliche Vorführungen an www.mplc.ch.

Homepages zu jenischer Kultur

Literatur der Jenischen, Sinti und Roma:
Siehe Homepage der Stiftung Litar unter
Programme/Weltenweit

www.litar.ch/#s-weltenweit

Eine Zusammenstellung von literarischen Werken und Sachbüchern, mit Kommentaren der Persönlichkeiten, die die Werke vorstellen. Entstanden im Zusammenhang mit einer Literaturveranstaltung mit dem Titel «Weltenweit».

www.facebook.com/ErnstSpichigerKunst/
Ehemalige Seite des Kunstmalers Ernst Spichiger (1951–2020). In seinem künstlerischen Werk setzte sich Ernst Spichiger mit dem Leben «zwischen den Welten» auseinander, da er als eines der «Kinder der Landstrasse» sowohl die Welt der Mehrheitsgesellschaft als auch die Welt der Jenischen kennenlernte.
Abgerufen 2022

Kontaktmöglichkeiten

Radgenossenschaft der Landstrasse:

www.radgenossenschaft.ch

Vom Bund unterstützte Dachorganisation der Schweizer Jenischen und Sinti, mit Vierteljahresschrift «Scharotl»: info@radgenossenschaft.ch

Schäft qwant.

Transnationaler Verein für jenische Zusammenarbeit und Kulturarbeit, mit Sitz in der Schweiz:
schaef.qwant@jenisch.info

Genossenschaft fahrendes Zigeunerkulturzentrum: www.zigeunerkultur.org

Organisiert regelmässig öffentliche «Zigeunerkulturtag», zu denen die Mehrheitsbevölkerung eingeladen ist:
zkulturw@gmx.ch

Besuchsmöglichkeiten, Besichtigungen, Gespräche

Die Radgenossenschaft der Landstrasse betreibt ein Begegnungszentrum mit kleinem Museum in Zürich Altstetten:

Hermeschloostrasse 74, 8048 Zürich (Öffnungszeiten Montag bis Mittwoch, Anmeldung erwünscht).

Angeschlossen ist ein Dokumentationszentrum mit Büchern, Fotos, Bildern und Dokumenten aller Art:
info@radgenossenschaft.ch

Das Dokumentationszentrum und der von der Radgenossenschaft geführte jenische Campingplatz Rania bei Zillis (GR) sind zu besichtigen. Die Radgenossenschaft ist mit diesen Projekten Partnerin von «Dialogue en rote», einer Organisation, die eine breite Auswahl an Exkursionen und Lernangeboten für Schulen anbietet:
www.enroute.ch/de

Literatur und Hinweise zum Thema Rom:nja und Sinti:zze

Publikationen und Bücher

Klaus-Michael Bogdal: Europa erfindet die Zigeuner — Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Suhrkamp, Berlin 2011.

Der Bielefelder Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal legt in einer sehr ausführlichen literaturgeschichtlichen Darstellung eine Studie über die Zuschreibungen und Klischees vor, mit welchen die Roma seit dem 15. Jahrhundert belegt und oft abgewertet wurden.

Karola Fings: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit.

Verlag C. H. Beck, München 2016.

Seit über 600 Jahren leben Sinti und Roma in Europa, und doch ist ihre Geschichte weitgehend unbekannt. Die Historikerin Karola Fings erzählt, wie sich Roma in den europäischen Ländern ansiedelten und sich trotz Widerständen gesellschaftlich und ökonomisch eine Existenz aufgebaut haben.

Gesellschaft für bedrohte Völker GfbV, Angela Mattli/Rahel Jud (Redaktion): Fahrende Roma in der Schweiz. Bedürfnisse, Herausforderungen und Perspektiven. Ostermundigen 2017.

Elektronisch abrufbar unter: www.gfbv.ch/de/medien/berichte. Gedruckte Publikation erhältlich bei: Geschäftsstelle der Gesellschaft für bedrohte Völker GfbV, Birkenweg 61, 3013 Bern, info@gfbv.ch

Jährlich reisen Roma-Familien mit bis zu 1500 Wohnwagen aus dem Ausland in die Schweiz, um ihrer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Darstellung der medialen Berichterstattung, von antiziganistischen Vorurteilen und Konflikten im Zusammenhang mit dem akuten Mangel an Halteplätzen.

Heiko Haumann: Die Akte Zilli Reichmann. Zur Geschichte der Sinti im 20. Jahrhundert. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2016.

Geschichten zu Kultur und Alltag der Sinti in Deutschland von den 1920er Jahren bis zur Jahrtausendwende. Der Historiker Heiko Haumann beschreibt anhand zahlreicher persönlicher Berichte, unter anderem jenem des 1924 geborenen Zilli Reichmann, den Alltag der Sinti und das Familienleben, die allgegenwärtige Diskriminierung, die polizeiliche Erfassung seit 1900 und die Verfolgung der Sinti während des Nationalsozialismus.

Thomas Huonker/Regula Ludi: Roma, Sinti und Jenische. Schweizerische Zigeunerpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus. Chronos, Zürich 2001. Weiterbearbeitung von: Unabhängige Expertenkommission Schweiz — Zweiter Weltkrieg: Roma, Sinti und Jenische. Schweizerische Zigeunerpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus, Bern 2000.

online abrufbar unter www.thata.net/romasint.pdf
Die Forschung hatte Roma, Sinti und Jenische als Opfergruppen der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik lange Zeit ausser Acht gelassen. Besonders zur Schweiz lagen kaum Untersuchungen vor. Dabei sind Roma und Sinti und auch Jenische in die Schweiz geflohen, wie der Historiker Thomas Huonker darlegt.

Dotschy Reinhardt: *Everybody's Gypsy. Popkultur zwischen Ausgrenzung und Respekt.* Metrolit, Köln 2014.

Die Sinteza Dotschy Reinhardt, selber Jazzmusikerin, erzählt von der «Gypsy-Kultur» und von den falschen Bildern, die es davon gibt. Sie erklärt, wie sich Sinti und Roma selbstbewusst gegen Ausgrenzung und die Aneignung ihrer Kultur behaupten.

Lev Tcherenkov/Stéphane Laederich: *The Roma. Schwabe, Basel 2004. (Volume 1: History, Language and Groups/ Volume 2: Traditions and Texts), in Englisch.* Das Buch präsentiert ein einheitliches Bild der verschiedenen Roma-Gruppen (im Buch «Roma» genannt), ihrer Geschichte und Kultur. Das Hauptwerkzeug ist die umfassende Verwendung des Romanes, mit dem ein klares Bild der Geschichte der Roma von ihren indischen Ursprüngen bis zur Gegenwart gezeichnet werden kann.

Belletristik

Es gibt eine grosse Anzahl belletristischer Titel auf dem europäischen Markt; sie sind mittels Internet leicht zu finden. Wir geben hier eine subjektive Auswahl.

Matéo Maximoff: *Die Ursitory. Roman. Aus dem Französischen von Walter Fabian.* Unionsverlag, Zürich 2001.

Französische Erstausgabe 1946 unter dem Titel «Les Ursitory»
Arniko wird im Winter in einem Zelt am Waldrand geboren. Die Ursitory, die drei Schicksalsengel, geben ihm nur ein paar Tage zu leben. Er überlebt und gilt fortan als unverwundbar. Der 1938 geschriebene Roman ist einer der ersten Romane aus der Feder eines Roma-Angehörigen. Maximoff war regelmässig mit fahrenden Roma in der Schweiz unterwegs.

Kujtim Paçaku: *Zuerst nageln sie mir den Mund fest zu (Gedicht).* Aus: *Bern ist überall: Kosovë is everywhere (Audio-CD).* Verlag Der gesunde Menschenversand, Bern 2018. info@menschenversand.ch, Tel +41 (0)41 360 65 051
Gedicht, welches die Realität der Roma in Kosovo einfängt. Kujtim Paçaku (1959–2018) war ein bedeutender Dichter, Politiker und Roma-Aktivist aus dem Kosovo. Er verarbeitete u. a. den Kampf für Selbstbestimmung der Roma in Kosovo und traumatische Erlebnisse dieser Gemeinschaft während des Kosovokriegs (1999) in lyrischer Form.

Marianne Rosenberg: *Kokolores.*

Autobiographie. Ullstein, Berlin 2006.
Marianne Rosenberg, eine bekannte deutsche Schlagersängerin aus einer Sinti-Grossfamilie, berichtet von ihrem Leben und ihrer Karriere. Schon mit 6 Jahren will sie Sängerin werden und bestreitet mit 16 den Lebensunterhalt ihrer grossen Familie. Sie ist die Tochter von Otto Rosenberg, einem Sinto und Überlebenden des Holocausts, der zum prominenten politischen Aktivist wurde.

Ruždija Sejdović: *Der Eremit. Stille und Unruhe eines Rrom — Prosa.* Aus dem Romanes von Melitta Depner. Eigenverlag, epubli, Köln 2017. ISBN: 9783745036879

Das Buch mit Erzählungen in frischer realistischer Sprache gilt als Perle der Roma-Literatur. Der Dichter, Dramaturg und Aktivist Sejdović wurde 1966 in eine Čergarja-Familie in Montenegro, damals Republik Jugoslawien, geboren. 1989 wanderte er nach Deutschland aus, wo er das «Roma-Archiv» mitbegründete.

Marika Schmiedt: *Was bleibt — What remains. Fragmente einer fortwährenden Vergangenheit — Fragments of a continuous past,* Ausstellungskatalog, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes DÖW, Wien 2015.

Nur antiquarisch oder in Bibliotheken Marika Schmiedt ist eine österreichische Romni, Filmemacherin und bildende Künstlerin. In ihrer Ausstellung in Wien widmet Schmiedt sich ihrer eigenen Familiengeschichte, der Verfolgung in der NS-Zeit und der Ermordung ihrer Grossmutter im KZ Ravensbrück.

Ceija Stojka: *Träume ich, dass ich lebe? Befreit aus Bergen-Belsen.* Hg. Karin Berger. Picus Verlag, Wien 2005.

Ceija Stojka wurde 1933 in der Steiermark in Österreich in einer Familie reisender Roma geboren. Sie verbrachte rund vier Monate im KZ Bergen-Belsen, bevor dieses von der britischen Armee befreit wurde. Stojka erinnert sich an das Grauen, von dem sie im KZ Bergen-Belsen als 11-jähriges Mädchen umgeben war.

Katarina Taikon: Katitzi. Kinderbuchreihe. Schwedische Erstausgabe in verschiedenen Verlagen zwischen 1969 und 1981.

Deutsche Übersetzungen: Hermann-Schaffstein-Verlag, Köln 1974/1976, in zwei Bänden, gekürzt. Druck- und Verlagshaus Mainz, Aachen ab 1996, Bände 1–10. Seit 2016 erscheint eine schwedische Neuausgabe bei Natur & Kultur: www.nok.se/sok/all?q=katitzi&page=1

Die schwedische Roma-Autorin Katarina Taikon, geboren 1932, erzählt in einer einfachen Sprache, oft in Dialogform, von ihrer Kindheit ca. 1940–47, vom Leben der Roma, das harte Arbeit für alle, Kälte und ständiges Umherziehen auf Druck der Obrigkeit bedeutete.

Papuszas gesprochene Lieder. Reihe Poesievolle Nachbarschaft Band 1, Hg. Karin Wolff/Kleist-Museum, Frankfurt an der Oder 2020. Siehe auch: Papuscha: Gedichte/Papusza: Wiersze. Unabhängige Verlagsbuchhandlung Ackerstrasse, Berlin 1992 (Verlag aufgehoben).

Die 1910 geborene Bronisława Wajs, genannt Papusza (Romanes = Puppe), ist eine der bekanntesten Roma-Lyrikerinnen. Sie stammte aus einer Gruppe von Polsko-Roma und überlebte den Holocaust. Der von Karin Wolff editierte Band enthält 18 Gedichte.

Die Morgendämmerung der Worte. Moderner Poesie-Atlas der Roma und Sinti. Hg. Wilfried Ihrig/Ulrich Janetzki.

Die Andere Bibliothek, Berlin 2019. Lyrik der Roma und Sinti aus aller Welt, übertragen aus etwa 20 Sprachen. Die Sammlung mit mehr als 200 Gedichten von allen drei Minderheiten ist das Ergebnis einer jahrelangen Suche in den Antiquariaten und Bibliotheken Europas.

Zur Literatur der Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja siehe auch Homepage der Stiftung Litar unter Programme/Weltenweit (www.litar.ch).

Homepages mit künstlerischen Produktionen von Rom:nja-Angehörigen

www.romarchive.eu/de

Rom-Archive: RomArchive ist ein digitales Online-Archiv, das eine Übersicht über Künste und Kulturen von Sinti und Roma gibt.

www.romajamsession.org/de/category/verein

Roma Jam Session art Collective: Der Verein Roma Jam Session art Collective (RJSaK) bezweckt, ein Ort der Auseinandersetzung über die Kunst von Roma-Angehörigen zu sein.

www.eriac.org/de/about-eriac-deutsch
Homepage von ERIAC, European Roma Institute for Arts and Culture/Europäisches Roma-Institut für Kunst und Kultur, Berlin. (Englisch)

Das Kulturinstitut ERIAC mit Sitz in Berlin wurde auf Initiative des Europarats, der Open Society Foundations und der Allianz für das Europäische Roma-Institut im Jahr 2017 gegründet.

Weitere Kontaktmöglichkeiten und Homepages

Roma Foundation: www.rroma.org/de/the-foundation

Die Stiftung mit Sitz in Zürich engagiert sich europaweit für Initiativen von Roma im Bereich Bildung, Gesellschaftsentwicklung, Menschenrechte. admin@rroma.org

Verein Sinti Schweiz: www.sinti-schweiz.ch
Der Verein Sinti Schweiz vertritt nach eigenen Worten «die unbekannteste Minderheit der Schweiz», die Sinti, die im französischen Sprachbereich auch Manouches genannt werden. verein@sinti-schweiz.ch

Gesellschaft für bedrohte Völker, GfbV: www.gfbv.ch

Die schweizerische Gesellschaft für bedrohte Völker greift seit langem Themen auf, welche die Forderungen der Roma, Sinti und Jenischen betreffen, und tritt namentlich für die Einhaltung ihrer Rechte in der Schweiz ein. info@gfbv.ch

Eidgenössische Kommission gegen Rassismus EKR: www.ekr.admin.ch

Die EKR engagiert sich gegen Rassismus jeder Art. In der Kommission sind sowohl die Jenischen wie auch die Roma und Sinti mit jeweils einem Mitglied vertreten. Sie stehen als Ansprechpartner oder -partnerinnen für Lehrkräfte zur Verfügung. ekr-cfr@gs-edi.admin.ch

Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende: www.stiftung-fahrende.ch

Vom Bund gegründete Stiftung, die beauftragt ist, die Lebensbedingungen der traditionell reisenden Familien in der Schweiz zu sichern und zu verbessern. Sie setzt sich unter anderem für den Bau von Halteplätzen ein.

**Rassismus und Minderheitenschutz
allgemein**

Hochschule Luzern (Hg.), Thomas Meier
(Verantwortung)/Bernhard Wandeler/
Peter Stade/Bettina Nägeli (Mitwirkende):
Die Schweiz und die «Zigeuner» seit 1850
(Internationale Studienwoche in Luzern).
www.zora.uzh.ch/id/eprint/118882/1/a4_xs_web.pdf

Angela Mattli: «Zigeunerpolitik» reloaded.
Racial Profiling von Jenischen, Sinte*zza
und Romn*ja in der Schweiz. In: Mohamed
Wa Baile/Serena O. Dankwa/Tarek
Naguib/Patricia Purtschert/Sarah Schilliger
(Hg.): Struktureller Rassismus und anti-
rassistischer Widerstand, 2019. S. 195–210.
[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4145-5/racial-
profiling](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4145-5/racial-profiling)

Bernhard C. Schär/Beatrice Ziegler (Hg.):
Antiziganismus in der Schweiz und in
Europa. Geschichte, Kontinuitäten und
Reflexionen. Chronos, Zürich 2014.

Juliane Stephan: Sinti und Roma in Europa.
Die Bedeutung des Minderheiten-
schutzes und der diesbezüglichen Recht-
sprechung des Europäischen Gerichts-
hofs für Menschenrechte. Peter Lang,
Berlin 2019.

A

Abdichter

Beruf, der zum Beispiel Decken und Wände dicht macht

Allrounder-Team

Team aus Menschen, die (fast) alles können

Alp

Ort in den Bergen, wo Bauern manchmal im Sommer mit ihren Kühen leben

angeln

Fische fangen

Angestellter beim Bauern

arbeitet für den Bauern

Ansässige

Leute, die an einem Ort wohnen

Antiquitäten

alte Möbel und Gegenstände

Arbeiten verrichten

Hausierer:innen bieten nicht nur Waren an, sondern auch, dass sie auf dem Hof oder im Haus etwas flicken oder eine Arbeit erledigen

Ausflüge

kurze Reisen in der Freizeit

Auskunft geben

erzählen

B

behütet

wenn die Eltern sich um die Kinder kümmern

benachteiligt

schlechter behandelt

Bevölkerungsgruppe

Gruppe von Menschen

Block

Wohnblock — grösseres mehrstöckiges Gebäude mit vielen Wohnungen

Brocante-Halle

Brockenstube — eine Halle, in der die unterschiedlichsten Sachen wiederverkauft werden

C

Camper

Wohnwagen

Chalet/Holzchalet

einfaches Holzhaus

Cheminée

Feuerstelle im Haus

D

Drei-Schicht-Betrieb

Jede Person arbeitet etwa acht Stunden — so decken drei Personen 24 Stunden ab und arbeiten zusammen rund um die Uhr.

Durchgangszentrum

zentrale Stelle und Wohnort für eine kurze Dauer für geflüchtete Menschen

Dutzend

zwölf

F

Fähigkeitszeugnis

Zeugnis, in dem drinsteht, welchen Beruf jemand erlernt hat

Fenstersims

Fensterbrett oder Fensterbank — dort, wo man vor dem Fenster etwas hinstellen kann

fest angestellt

mit einer festen Arbeit am gleichen Ort

flechten

Holzäste zu Körben machen

E

eidgenössisches Fischerbrevet

Prüfung, um in der Schweiz angeln zu dürfen

eine Sprache praktizieren

eine Sprache reden

Erstklasshotels

sehr gute und teure Hotels

Essensgutscheine

Papierzettel, mit denen man Essen erhält

exportiert

in andere Länder geliefert

G

Geflüchtete

Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen müssen (z. B. wegen Krieg, Naturkatastrophen, Armut oder Verfolgung)

Gemeinde

Ort, Dorf

Generation

Menschen, die etwa gleich alt sind

geplagt

gemobbt

Geschäftsreise

umherziehen, um zu arbeiten

Gewerbe

Arbeit

Gospel

christliche, afroamerikanische Musik

Grafik

Berufe von Zeichner:innen

Grossfirma

grosse Firma mit vielen Angestellten

H

Handelsgeist

Verständnis für das Handeln und Hausieren

hausieren

Arbeit als Händler:in – Hausierer:innen sind manchmal mit dem Wohnwagen unterwegs und bieten ihre Arbeit und ihre Waren von Tür zu Tür an

Hausräumung

ein Haus/eine Wohnung leer machen

Herkunft

woher jemand kommt

heuen

Gras mähen, trocknen lassen, wenden und in Stall bringen

Hitlerzeit

Die Zeit vor und während des 2. Weltkriegs (1933 bis 1945)

Hochspannung/Mittelspannung/Niederspannung

Starkstrom und weniger starker Strom

Holocaust

Massenmord im 2. Weltkrieg

Holzchalet

einfaches Holzhaus

humorvoll

lustig

I

Integrationsklasse

früher eine Spezialklasse für Kinder, die zu Hause noch eine andere Sprache als Deutsch sprachen

J

–

K

Kälber

Baby-Kühe, die noch Milch trinken

konkurrenzfähig

ähnliche Preise anbieten wie andere

Konzentrationslager

Hier wurden vor und während des 2. Weltkriegs Millionen von Menschen ermordet

Korberfamilie

Familie, in der Körbe hergestellt werden

Krematorium

Ofen zur Verbrennung von Leichen

Kupfer/Aluminium/Blei

Metalle

korben

Körbe herstellen

L

Lehrabschluss

Lehre fertig gemacht

Lehrling

Lernende:r

Logistiker

Beruf, der sich um Waren in einem Lager kümmert

N

Nationalsozialisten

Politische Partei, die in Deutschland eine Diktatur einführte. Adolf Hitler war ihr Führer. Die Nationalsozialisten bezeichneten alle ausser die Deutschen als minderwertig. Wer nicht so dachte wie sie, wurde ermordet.

Nazizeit

Die Zeit vor und während des 2. Weltkriegs (1933 bis 1945)

neigen

machen das gerne

Nomadenvolk

Gruppe von Menschen, die umherziehen und nicht fest an einem Ort wohnen

M

Maiskuchen

Kuchen mit Mais

Mehrheitsgesellschaft

grösster Teil der Bevölkerung

Metallbauer

Beruf, der Teile aus Stahl herstellt und bearbeitet

Minderheit

kleinere Gruppe der Bevölkerung

Musikstile

Musikrichtungen

Mutterseite

Verwandte der Mutter

O

Organisation

eine Gruppe von Menschen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen

P

pensioniert

in Rente, muss vom Alter her nicht mehr arbeiten

Pensionierung

Alter, ab wann man vom Staat jeden Monat Geld bekommt

Piano/Keyboard

Klavier

präsent

da, anwesend

Pro Juventute

Organisation zur Unterstützung der Kinder und Jugendlichen; sie nahm früher den jenschen Familien Kinder weg (vgl. Porträt von Eva Moser)

Psychiatrische Klinik

Wie ein Spital für Menschen, denen es psychisch (im Kopf) schlecht geht

psychisch

geistig/im Kopf

Q

–

R

Rekrutenschule

Militär für junge Männer und Frauen

Respekt

rücksichtsvoller Umgang mit Menschen, Tieren und der Natur

Respekt geniessen

geachtet werden, wichtig sein

respektiert

geachtet, als wichtig angesehen

Rinder

junge Kühe

Roma-Abstammung

wenn die Familie zu den Rom:nja gehört

Roma-Angehörige

Menschen, die zu den Rom:nja gehören

Romanes

Sprache der Rom:nja

S

Saison

Jahreszeit

Scheisszigüner

Schimpfwort für Sinti:zze, Jenische und Rom:nja

Schikanen

Mobbing, Gemeinheiten

schlechte Erfahrung machen

etwas Schlechtes erleben

schränzen

hausieren

Schreinerarbeit

Arbeit mit Holz

Schützenpanzer

Panzerfahrzeug, das den Kämpfer:innen Deckung gibt

Schweizerin mit bosnischem Hintergrund/Schweizerin mit bosnischen Wurzeln

Schweizerin mit Eltern oder Grosseltern aus Bosnien

Selbststudium

Studium von zu Hause aus

Servicetechniker

Beruf, der Geräte montiert und repariert

Sesshafte

Menschen, die fest an einem Ort wohnen

Siedlung

ein Ort mit mehreren Häusern

Sintezza

weibliche Person, die zu den Sinti:zze gehört

T

traditionelles Handwerk

Arbeiten, die Jenische seit Jahrhunderten machen

treue Kundschaft

Leute, die immer wieder etwas kaufen

V

Verhältnis

Beziehung, Kontakt

Verwandte ersten, zweiten und dritten Grades

nahe und weniger nahe Verwandte

Volk

Bevölkerung, Gruppe von Menschen

Vorfahren

frühere Menschen in der Familie — Eltern, Grosseltern, Urgrosseltern ...

Sintikes

Sprache der Sinti:zze

Sinto

männliche Person, die zu den Sinti:zze gehört

Soul

Musikstil

Standplatz

Platz, wo Jenische, Sinti:zze und Rom:nja im Wohnwagen leben dürfen

Stellenwert

Bedeutung

Stifti

Lehre

U

Überstunden

Stunden, die man zu viel arbeitet

Vormundschaftsbehörde

Eine Stelle des Staats, die für Kinder an Stelle der Eltern die Verantwortung übernimmt.

Vorurteile

vorschnelle Meinung über Personen, die zu einer Gruppe gehören

W

Waisenhaus

Haus, in dem Kinder leben, die keine Eltern mehr haben

Waren

Sachen, die beim Hausieren angeboten werden (z. B. Gegenstände, die im Haushalt gebraucht werden)

Weiden

Baumart; dünne Holzäste

Weitermachen im Militär

mehr Militärtage als obligatorisch machen, Offizier werden

WG

Wohngemeinschaft — ein paar Leute, die zusammenwohnen

X

—

Y

—

Z

Zeitspanne

bestimmte Zeit zum Erledigen

«Zi»

Schimpfwort für Rom:nja, Sinti und Jenische